Mensch werden – Idee und Wirklichkeit

Der kleine Stein auf der Titelseite wurde von meiner Frau im Garten gefunden. Sie hat auch dazu beigetragen, dass aus vielen Halbsätzen und Schlagwörtern vollständige Sätze wurden, wofür ich ihr danke. Herzlichen Dank auch an alle Verlage und Privatpersonen, die es gestatteten, die Passagen aus ihren Werken kostenlos abzudrucken. Die rosa Blume auf dem Umschlag hat an drei Sommern in unserem Garten geblüht, konnte aber weder anhand von Büchern noch von Blumenfreunden aus dem Bekanntenkreis bestimmt werden. Hinweise von Experten sind erwünscht.

R. Chr. Schefczyk

Mensch werden

Idee und Wirklichkeit

Der Geist ist es, der lebendig macht ..(Johannes 6.63)

1. Auflage 2005

© Januar 2004 – Gutenquell-Verlag, Senden/Iller
www.gutenquell.de
Dieses Werk ist geistiges Eigentum des Verfassers (Verlages) und darf ohne schriftliche Genehmigung in keiner Form verbreitet werden.

Druck: Druckerei Schirmer, 89079 Ulm-Donautal

Printed in Germany

ISBN 3-00-016288-7

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **9**

Der verlorene Sohn **15**

Erbsünde *17*

Liebe oder Gehorsam *18*

Die Schlange *19*

Kain und Abel *20*

Die Zehn Gebote *21*

Vater, Heiliger Geist und Sohn **26**

Der unsichtbare Gott, Vater *26*

Heiliger Geist *28*

Der Sohn, Jesus Christus *30*

Die Absurdität des Opfertodes des Sohnes *35*

Aber das Größte ist die Liebe **39**

Über Macht muss Liebe herrschen *39*

Das Paradoxon Liebe *41*

Liebe im Leben lernen und üben *41*

Kinder und Eltern *42*

Materie und Liebe *43*

...und führe uns nicht in Versuchung *45*

Der Mensch – Herrscher, Tyrann, Egoist? **47**

Und sie sollen herrschen über die ganze Erde *47*

Herrschaft über seinesgleichen im Geist Gottes *51*

Der kleine Herrscher, auch schon Tyrann? *52*
Kollektivschuld? *54*
Der historische Tyrann *56*
Der herrschende, moderne Geist *58*
Der Mensch in der Masse *59*
Moloch Gesellschaft *61*
Abtreibung *61*

Schamanen, Priester, Kirchen, Religionen 63
Das Staunen des Geschöpfes *63*
Schamanen *64*
Priester und Könige *65*
Die zwölf Apostel *69*
Rituale, Sakramente *75*
Heilig, heilig... ..... *77*
Heilige die für uns bitten? *80*
Wer ist Heiliger Vater? *81*
Wer ist Vorbild? *82*

Kirche der Zukunft 83
Wer ist Christ? *83*
Die Chancen der christlichen Kirchen *85*

Der Mensch in der Gemeinschaft 91
Was passiert in den modernen Gesellschaften? *91*
Römische Kirche, Kommunismus, Demokratie *92*
Demokratie, die Befreiung von Herrschaft? *96*

Reich und Arm *123*
Leid und Erziehung, zwei Wege zur Nächstenliebe *127*
Glaube und Leiden *130*
Familie, Ehe, Sex und Liebe *131*
Sexualität *132*
Ja oder Nein *136*
Das auserwählte Volk *137*
Muslime „die Gläubigen“ *143*

Das Problem Mensch **146**
Gesundheitsprämie der Union *146*
Aggression, Angriffe auf den Computer *148*

Mensch werden, aber wie? **150**
Nächstenliebe *152*
Der jüngste Tag *152*
Wo steht der Mensch heute? *155*
Gericht? *158*
Die Liebe Gottes *163*

Zitierte Verse **166**
Bibel und Evangelienstellen *166*
Der Koran *167*
Literaturhinweise *168*

Einleitung

Viele Menschen stellen sich die Frage: Weshalb konnte die Lehre des jüdischen Gottes, von dem sich niemand ein Bildnis machen soll, so wenig Eingang in das tägliche Leben finden, obwohl diese Lehre auf liberalsten und einfachsten Regeln basiert und weder eine Priesterkaste noch großen rituellen Kult propagiert? Welcher Grundsatz für das Zusammenleben von Menschen könnte unmissverständlicher und wegweisender sein, als „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“? Weshalb wurde die Tat des Sohnes so wenig verstanden, der eindeutig zeigte, wie wichtig ihm dieses Gesetz ist und dass jeder Mensch daran gemessen wird? Er machte deutlich, dass dieser Maßstab auch für ihn gültig war. Als Beweis seiner Liebe war der Herr bereit, sich zu opfern, ohne irgendwelche Strafen anzudrohen oder Rache zu üben.

Schon die Juden haben nicht verstanden, dass dieser Gott nur als ihr König anerkannt werden konnte, indem seine Gesetze - seine Gebote - befolgt werden, wenn möglich aus Liebe, nicht aus Gehorsam. Auch wenn das Gesetz der Nächstenliebe nicht immer verstanden wird, sollte der Mensch glauben, dass es zu seinem Vorteil eingesetzt wurde. Wer sich darauf einlässt, es zu erproben, wird nicht nur daran glauben, sondern seine eigenen Erfahrungen damit machen. Wegweiser will dieser Gott sein. Dass die Missachtung seiner Gebote (Ratschläge) Brüche und Irrwege zur Folge haben musste, liegt im Wesen von Ursache und Wirkung. Wer einem gut gemeinten Rat nicht nachkommt, wird die Folgen am eigenen Leib spüren. Wer seinen Nächsten tötet, folgt dem archaischen Irrweg: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Ein wesentliches Problem des Menschen ist, dass er noch nicht gelernt hat, was führen und leiten bedeutet; er verwechselt es mit herrschen. Herrschaft zeigt sich in allen Gesellschaften stets in anderen, neuen Formen und fördert archaische Gelüste im Menschen. Wo früher aus einfachen Zeremonien Kulte, Priester und Gottkönige wuchsen, entwickelte sich in Europa auf der weltlichen Seite aus freien Germanen über Hausmeier und Herzöge ein neues König- und Kaisertum. An der Spitze von Demokratien und globalen Wirtschaftsunternehmen stehen heute noch Amtsinhaber und Chefs, die glauben, nach altem Vorbild herrschen und gestalten zu

müssen. Im Umfeld der Kirchen wurden aus Fischern, Predigern, Aposteln, Exegeten schließlich Priester, Bischöfe und Päpste oder Patriarchen.

Welche Konsequenzen Königtum oder Herrschaft im allgemeinen zur Folge haben, wurde den Juden prophezeit; alle anderen Völker wollen nicht zur Kenntnis nehmen, dass diese Prophezeiung grundsätzlichen Charakter hat. Mitläufer und Heilsrufer stehen Pate bei der Entwicklung aller Machtstrukturen. Sie hoffen, bevorzugt und privilegiert zu werden und merken nicht, dass sie zu Steigbügelhaltern ihrer Unterdrücker werden. Religion diente den Mächtigen immer als Instrument zur Lähmung der Massen. Herrscher versuchen mit Hilfe von Religionen, jeden zu unterdrücken, der Widerstand leistet oder anders denkt. Die ausdrücklichen Warnungen in der christlichen Lehre, keinen zum Ersten zu machen oder übermäßige Reichtümer anzuhäufen, wurden unter Berufung auf die angeblich von Gott erteilte Ordnungsgewalt missachtet. Schon gar nicht wurde das erste Gebot „du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ zum Mittelpunkt menschlichen Zusammenlebens gemacht. Weshalb haben es weder Könige noch Päpste zum höchsten Gesetz erwählt? Wenn einer dem anderen so viel zugestehen würde wie sich selbst, wie hätten dann Paläste, Schlösser, Residenzen oder große Besitztümer entstehen können?

Neben seinem Streben nach Herrschaft will der Mensch nur widerwillig Weisheiten akzeptieren, die nicht von ihm stammen, aber schon längst vorhanden sind. Er sucht nach neuen Formulierungen, um diese als seine eigenen Ideen präsentieren zu können. Er gründet neue Religionen, entwickelt einen kategorischen Imperativ, formuliert ein neues Weltethos und will nicht einsehen, dass alles Suchen überflüssig wäre, wenn er mehr darüber nachdächte, was es bedeutet, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst. Kinder kommen mit ihren Sprüchen der Sache näher, wenn sie in Reimen trällern „was du nicht willst, das man dir tu, das füg’ auch keinem andern zu“ oder „quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz“.

Alle Mächtigen auf dieser Erde benötigen zur Durchsetzung ihrer Ideen die Mithilfe von Vasallen, Genossen, Abgeordneten, Begleitern und Helfershelfern. Sie wurden von Kaisern, Königen, Päpsten und Diktatoren gefunden und stehen bei Bedarf auch heute bereitwillig gewählten Präsi-

denten und Vorständen zur Verfügung, selbst wenn deren Ideen mit Menschlichkeit nichts oder nur wenig zu tun haben. Reichtum, Macht und gesellschaftlicher Aufstieg sind nach wie vor die Lockmittel, die bei der Anwerbung von Mitstreitern ihren Zweck erfüllen.

Es hilft nicht, sich über andere zu ereifern; letztendlich muss jeder Einzelne sich um sein Menschsein kümmern und versuchen, es unter Milliarden von Mitmenschen zu zeigen. Wo wir meinen, Fehlverhalten bei anderen anprangern zu müssen, können wir uns die Frage stellen, ob auch wir in ähnlichen Situationen Verlockungen erlegen wären. Es ist schade, dass Menschen, die durch „Glück oder Erfolg“ scheinbar bevorzugt werden, sich in kürzester Zeit ähnlich verhalten, wie man es von Machthabern kennt. Am Lebensende wird jeder gefragt werden, was er aus den erhaltenen Talenten gemacht hat und wird „erleben“, dass ihm so viel gegeben wird, wie er seinen Mitmenschen gegeben hat. Wenn wir einen Schöpfer als den Vater unseres Ursprungs akzeptieren, dann sollten auf diesem Fundament Gemeinsamkeiten gesucht werden. Wer akzeptiert, dass die Lebensweisheiten in jüdischer Bibel, Neuem Testament oder dem Koran Facetten eines Steines sind, der kann diesen Zusammenhang aus den in diesem Buch ausgewählten Textstellen erkennen und vielleicht sogar den Gedanken mittragen, dass es Sinn und Zweck dieser Lehren ist, den Geist der Nächstenliebe im Menschen zu verankern. Wenn diese Idee in jedem Menschen so verfestigt ist, dass sie ihm in Fleisch und Blut übergeht und sich in seinem Tun zeigt, erst dann ist das Ebenbild, wie es sich der Schöpfer dieser Idee wünscht, vollendet.

Nach einem 46-jährigen Berufsleben ist aus zahllosen Notizen diese Zusammenfassung entstanden. Sie soll zeigen, dass in der christlichen Lehre ganz andere zentrale Grundgedanken enthalten sind, als Herrschaft zu entwickeln und durchzusetzen. Die Bibelverse in diesem Buch stammen zum größten Teil aus der alten, unrevidierten Elberfelder Bibel von 1871. Es mag sein, dass diese alte Sprachform manchen Widerwillen hervorruft; dafür ist der Leser gefordert, diese Texte in seine eigene Sprache zu übertragen.

Wie Erde und Universum einer strengen Logik unterliegen, so ist die theoretische Lehre des jüdischen Gottes mit derselben Logik aufgebaut. Es gilt

zu erkennen, wohin diese Lehre führen soll. Menschen, die mit Glauben oder biblischer Lehre wenig oder gar nichts anfangen können, sollten wenigstens die empfohlene Kontrollfunktion in dieser Lehre akzeptieren; sie lautet schlicht „an ihren Früchten/Werken werdet ihr sie (die wahren Menschen) erkennen“, nicht an Reden, Gesten, Zeremonien und großen Theorien.

.

Der verlorene Sohn

Der Verlust beginnt in der Tat bei Adam und Eva. Gott schuf in seiner nicht messbaren Liebe ein Geschöpf nach seinem Ebenbild. Es ist allerdings kein Ebenbild in Anlehnung an eine Gestalt, sondern im Sinne einer geistigen Identität. Gott ist kein Verfechter von Größe, Prunk oder protziger Gestalt. Die Gestalt Gottes wird weder in der Bibel noch in der Lehre von Jesus Christus deutlich. Als Synonym steht Vater, Sohn oder Geist.

> Und Gott sprach: Lasset **uns** Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel im Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann u. Weib.
> (1. Mos.1.26-27)

> Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!
> (2. Mos.20.3-6)

Wenn wir uns von Gott kein Bildnis machen sollen, können wir aus der Erschaffung des Menschen nicht den Schluss ziehen, Gott sehe wie ein Mensch aus. Auch der Begriff Vater ist kein Hinweis auf gesellschaftliche Strukturen, sondern eher ein Verweis auf den Ursprung, sprich den Schöpfer des Geschöpfes. Gott hat allerdings die Gestalt des Menschen hervorgehoben, indem er auch Mensch geworden ist.

Aber zunächst zu Adam und Eva. Das geschaffene Ebenbild hat nichts Eigenständiges, denn sein Besitz inklusive seiner Gestalt wurde ihm von seinem Schöpfer gegeben. In seiner unvorstellbaren Liebe will Gott jedoch ein Geschöpf, das ihm ebenbürtig werden soll. Dieses soll etwas besitzen, das ihm allein gehört: die Liebe des Geschöpfes zu seinem Schöpfer. Diese Liebe ist der einzige Besitz des Menschen gegenüber Gott. Um sie zu beweisen, durfte er von diesem Baum nicht essen.

Der Wunsch des Schöpfers wurde missachtet und die ersten Menschen erkannten, dass sie dadurch ihren einzigen Besitz verloren hatten und nackt waren. Es ist geschehen, das Geschöpf hatte den Weg des Vaters abgelehnt und wurde dazu verdammt, seinen eigenen, neuen, dornigen Weg zu gehen. Das Ebenbild hatte seine Bruchstelle. Die logische Strafe war die Ausweisung aus dem Haus des Vaters. Die Sterblichkeit des Leibes war die Folge. Weshalb die Fehlleistung des Menschen gerade hinter dem banalen Symbol des Apfels versteckt wird, kann mit der bekannten Eigenart des Menschen zu erklären sein, Schwächen mit Lächerlichkeit oder Banalität kaschieren zu wollen.

Adam, Eva und die Schlange wurden gleichermaßen bestraft. Die unmissverständliche Reaktion Gottes zeigt deutlich, dass es bei ihm kein Verschieben oder Teilen von Schuld gibt. Jeden trifft die volle Schuld. Es gibt keine Ausflüchte: Verführte, Verführter, Befehlsempfänger, überlistet, nachgeeifert oder angestiftet. Jeder Mensch ist für sein Tun allein verantwortlich.

Ob die Vertreibung aus dem Paradies nur als Strafe anzusehen ist, kann bezweifelt werden. Gott straft nicht um der Strafe willen, sondern es war offensichtlich die einzige Lösung, um dem Menschen die Chance zur Besinnung zu geben. Die Basis – Liebe oder Gehorsam, Grundelemente für das Zusammenleben von Schöpfer und Geschöpf – wurde vom Geschöpf abgelehnt. Vielleicht hat Adam nicht erkannt, dass Gehorsam auch durch Liebe ersetzt werden kann. Es begann damit ein langer, dornenvoller Weg für den Menschen, der Umweg über Vernunft und Verstand zur Liebe.

Erbsünde

Erbsünde – in der Form einer Weitergabe von Schuld trifft sicher nicht zu. Es ist aber erkennbar, dass die meisten Menschen immer wieder aufs neue ähnlich handeln. Wie Adam und Eva sind sie nicht bereit, die Liebe Gottes zu erwidern.

Erbsünde ist eher die Neigung des Menschen, sich gegen den Willen Gottes zu stellen. Aus Ichsucht, aus dem Bedürfnis, mehr zu sein als der Mensch tatsächlich ist und sein kann. Nur Gottes Wille kann Wegweiser sein für die Entwicklung in der Schöpfung. So positiv und optimal wie Gott kann kein anderer vordenken. Adam wollte mit Eva nicht akzeptieren, dass an erster Stelle die Liebe steht. Er wollte als erstes wissen. Wissen was hinter dem Apfel verborgen ist. Er sah nur sein Problem und wollte dies so schnell wie möglich lösen. In Gottes Schöpfung steht jedoch an erster Stelle die Liebe zu Gott und dann zum Nächsten. Aus der Sicht des ersten Geschöpfes war sein Nächster – allein Gott. Für Gott dagegen steht an erster Stelle seine Liebe zum Geschöpf. Er wird seine Macht und Herrlichkeit so ausrichten, dass Raum für die Entwicklung seiner Geschöpfe bleibt. Wenn das Ich an erster Stelle steht, wird das Schöpfungswerk mit dem Menschen auf der Stelle treten, verzögert oder scheitern. **Die Freiheit des Menschen besteht einzig darin, das Gesetz Gottes zu akzeptieren oder abzulehnen.**

Wenn das Gesetz akzeptiert wird aus Liebe zu Gott, dann steht der Heimkehr des verlorenen Sohnes nichts mehr im Wege. Liebe ist der Wunsch etwas zu tun das dem Nächsten Freude bereitet ohne dass eine direkte Notwendigkeit für dieses Tun besteht.

Der verlorene Sohn ist – anders ausgedrückt – der aus Gott in den Menschen entlassene freie Geist, der verführt durch die Schlange (sein falscher Geist), die Nächstenliebe als Gesetz ablehnte oder nicht erkannte.

Liebe oder Gehorsam

Es mag sein, dass manche Zeitgenossen das Zusammenleben leichter praktizieren können, indem sie Gehorsam üben. Es mag sein, dass auch ein ähnliches Ergebnis erzielt wird. Das Zusammenleben macht jedoch allen Beteiligten wesentlich mehr Freude, wenn es unter der Prämisse gegenseitiger Liebe und Wertschätzung erfolgt.

Adam und Eva hätten allein aus Gehorsam auf den Verzehr des Apfels verzichten können. Allein aus Gehorsam wären sie allerdings nie die gewünschten freien Geister geworden, wie Gott sie sich vorstellt. Sie hätte immer der nagende Zweifel verfolgt: Weshalb muss ich, weshalb soll ich gehorsam sein? Weshalb gerade diesen Apfel nicht essen? Alles darf ich, das nicht! Sie wären, allein durch Gehorsam, nie völlig frei geworden, denn die Schlange in ihnen hätte geherrscht und würde nagen, nagen und heute noch nagen. Diesem Nagen nachgeben, bedeutete andererseits, sein eigenes Ich, seine eigene Identität an die „Schlange“ – den „falschen Geist“ – zu verlieren. Die einzige richtige Lösung war: den Apfel nicht essen, weil ich meinen Schöpfer liebe; weil ich ihm die Freude gönne, diesen Apfel allein für sich zu behalten. Sei es: dass ich seine nicht verstandenen Ideen akzeptiere, sie dulde, ihn als meinen Schöpfer erkenne und ich seine Gesetze als Ordnungssystem billige, weil es nichts besseres geben kann. Ich baue und vertraue darauf, dass mein Schöpfer mein bestes in dieser Gemeinsamkeit will.

Wenn eine neue Gemeinschaft entsteht, stellt sich die Frage: Welcher Geist soll herrschen? Gehorsam oder Liebe? Gehorsam reicht nicht für ein dauerhaftes Mit- und Nebeneinander. Gehorsam entwickelt keine gleichberechtigten Partner, denn die Schlange lauert permanent im Hintergrund. Liebe dagegen vermeidet von Grund auf eine unheilvolle Dreiecksbeziehung, wo zwischen Schöpfer und Geschöpf, die Zweifel in Form einer „Schlange“ wachsen. Liebe ist allein auf das Visavis fixiert und ausgerichtet. Schöpfer und Geschöpf stehen sich allein in ihrem Sein gegenüber. Liebe garantiert in dieser neuen Gemeinschaft, dass keine Machtkämpfe zwischen Schöpfer und Geschöpf entstehen. Es gibt keine bessere Lösung oder Basis, dies dürfen wir unserem Schöpfer glauben.

Der einzige Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf: Die Liebe des Geschöpfes zum Vater, neben der Liebe des Vaters zum Geschöpf. Das irgendwann vollendete Geschöpf, nach dem Ebenbild, nach dem Ursprung.

Gottes Reich ist so gesehen ein Reich des Geistes. Es musste von Anfang an von Gott entschieden werden: mit welcher Idee, in welchem Geist ist ein Zusammenleben in Ewigkeit möglich. Wie erkennt ein von Gott in die Freiheit entlassener Geist, das Geschöpf Mensch seine Aufgabe? Wie gewinnt der Mensch die eigene richtige Erkenntnis, die zu einem friedvollen Zusammenleben in Ewigkeit führt. Der erste Versuch schlug fehl, der Mensch war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Adam und Eva nahmen den falschen Weg. Beide kamen jedoch zu der richtigen Erkenntnis, dass sie ab sofort vor ihrem Schöpfer nackt waren. Sie hatten nur noch das, was sie von ihm erhalten hatten, sie besaßen nichts Eigenes mehr. Es war auch nichts anderes da, das dafür als Ersatz in Frage gekommen wäre. Die Ausweisung aus dem Paradies – aus dem Haus Gottes – war schlichtweg nichts anderes als der konsequente neue Anlauf zu einem Geschöpf, das erst aus eigener Erfahrung lernen musste, dass es keine bessere Lösung gibt als Gott und seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Die Schlange

Hier noch ein Wort zum Sinnbild – Schlange. Sie ist nichts anderes als ein Symbol oder eine Krücke zum Verständnis. Sie steht für den falschen Geist im Menschen. Der ständige geistige Kampf im Menschen, der nur mit klarem Ja oder Nein beendet werden kann. Erst wenn die Liebe dem Menschen als Wegweiser für seine Entscheidungen dient, dann herrscht nicht mehr der falsche Geist (die Schlange), sondern der liebende Geist Gottes. Die Schlange signalisiert ebenso die Neigung des Menschen, keine eigene Verantwortung übernehmen zu wollen und sich statt dessen hinter allerlei Ausflüchten und anderen (Eva) zu verstecken. Hinter Gott konnte sich Adam in dieser direkten Konfrontation nicht verstecken, allein Eva konnte noch als Ausflucht für sein Tun genommen werden. Die Schlange ist Ausdruck, für den immer wieder im Menschen züngelnden falschen Geist, der wächst und empor quillt, wenn Liebe fehlt.

Kain und Abel

Mit Abel flackerte noch einmal kurz die Chance auf, die Rückkehr zu Gott in Liebe zu vollziehen. Dies wurde allerdings brachial von Kain vereitelt. In der Geschichte von Kain und Abel werden schon zu Beginn des Menschengeschlechtes zwei Dinge deutlich. Erstens, im äußeren Ritus ist vor Gott nichts zu verbergen. Heuchelei führt nicht zum Ziel und irgendwann zeigt jeder Heuchler sein wahres Gesicht. Rituale reichen nicht aus um vor Gott bestehen zu können. Der Mensch kann nicht in seinen Ritualen verharren oder sich auf Dauer in diesen verstecken. Irgendwann schreitet er zur sichtbaren Tat, mit der sein wahres Gesicht in Erscheinung tritt. Der Heuchler Kain entlarvte sich sehr schnell durch den folgenden Brudermord.

Zum zweiten können wir aus der Reaktion Gottes schließen, das Gebot Gottes: „Du sollst nicht töten“ – ist auch sein eigener Maßstab. Es lag auf der Hand, dass mit Kain das große Schöpfungswerk wenig Chance auf ein gutes Gelingen hatte. Vielleicht lag die Rettung Kains in seiner Erkenntnis und Einsicht, dass er falsch gehandelt hat. Gott erweist auch hier in seiner Strafe Kain die Gnade trotzdem überleben zu dürfen. Ja, er zeichnet ihn mit einem Mal damit ihn kein anderer erschlagen darf, denn Gott hat ihn schon gestraft. Gleichzeitig werden seine Artgenossen damit verpflichtet, nicht zu töten.

Weiter wird an diesem Urteil gegenüber Kain deutlich, die sogenannten Gesetze der Bibel „Aug um Aug, Zahn um Zahn usw., kann nicht dem Geist des Schöpfers zugeschrieben werden. Es ist die Handschrift übereifriger, machtbesessener Lehrer, die weder fähig waren, Wesentliches von Unwesentlichem, zu unterscheiden noch gewillt waren, sich von Nächstenliebe lenken zu lassen.

Das erste Zusammenprallen von zwei Menschen machte ebenso deutlich, dass die Menschwerdung, selbst von gleichen Geschöpfen, ein äußerst dornenvoller und langer Weg in der Schöpfungsgeschichte werden wird. Es wird dabei allerdings bis heute übersehen, den wesentlich dornenvolleren Weg hat der Schöpfer auf sich genommen. Es kann sich sowieso kein Mensch eine Vorstellung davon machen, was für eine ungeheure Aufgabe

es für Gott gewesen sein mag, Mensch zu werden und sich trotz seiner Macht an ein Kreuz schlagen zu lassen.

Die Zehn Gebote

Gott gab mit den „Zehn Geboten“ dem Geschöpf noch einmal eine weitere Chance, zu Gott in Liebe zurück zu kehren und sich wieder zu bekleiden. Aus einem Gebot wurden die Zehn Gebote. Warum? Weil die ersten Menschen nicht mehr allein waren. Das Zusammenleben wurde komplizierter. Der Mensch wurde nicht mehr allein von Gott geführt, er war seinen Mitmenschen und deren guten wie schlechten Beeinflussungen ausgeliefert. Die Liebe konnte nicht von Anbeginn als das tragende Fundament im Menschen verankert werden. Es musste dem noch nicht emanzipierten Geschöpf ein akribisches Geländer gegeben werden, an dem es sich entwickeln konnte.

> Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.
>
> Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht. Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde geschaffen und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.
(2.Mos.20.2-17)

Natürlich können gegen diese Gebote zahllose begründete und unbegründete Einwände formuliert werden. Allein die Auswahl der „Zehn Gebote“, könnten für einen unvoreingenommenen Menschen schon ein genügender Beweis sein, dass sie von einem weisen, liebenden Schöpfer getroffen wurde. Erst wer sich an dieses Regelwerk ohne wenn und aber hält und trotzdem Gott nicht findet, kann erste leise Zweifel an der Existenz Gottes verlauten lassen.

Es scheint fast unmöglich zu sein, von einem Jungendlichen zu fordern: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; wenn er tagtäglich geprügelt, gedemütigt, vernachlässigt wird, keine Liebe erfährt, nur unterdrückt wird. Es mag unmöglich sein, trotzdem gibt es keine andere Lösung. Es bleibt für den Menschen das gültige Regelwerk, mit dem er sich aus dem Sumpf seiner eigenen Unzulänglichkeiten heraus arbeiten muss.

Es ist und bleibt der einzige Weg um zu Gott zu finden, den Kontakt zu Gott herzustellen, damit die Gnade Gottes in jedem einzelnen Menschen wirken kann. Es kann nur jeder Mensch hoffen, dass er immer zum richtigen Zeitpunkt den winzigen Strohhalm erkennt der ihm von Gott gereicht wird um seinem Schöpfer näher zu kommen. Nur so kann der ersehnte Strom der Barmherzigkeit fließen, der von jedem Menschen auf dieser Erde so dringend benötigt wird. Irgendwann wird er vielleicht sogar einsehen, dass nicht er gezogen und gearbeitet hat, sondern Gott der Herr

es war, der das Unbegreifliche in ihm zu Wege bringen konnte.

Leider unterliegt gerade der intellektuelle Mensch zu schnell dem Irrtum, die „Zehn Gebote“ seien nicht für ihn, sie sind eher etwas für kleine Kinder. Bei richtiger Erziehung, dienen Verbote/Gebote gegenüber Kindern auch nicht Vater und Mutter, sondern sollen dem Kind helfen im Leben besser zurecht zu kommen. Die Menschen müssen sich als erstes bewusst werden: Die Zehn Gebote sind kein Diktat Gottes um Gehorsam gegenüber dem Schöpfer zu erzwingen, sie sind das Geländer für das Geschöpf, um Mensch, um Kind Gottes zu werden. Wenn das einzelne Geschöpf erkennt, dass dieses Regelwerk in seinem Wirken so verankert werden muss, dass es ohne großes Überlegen in sein Fleisch und Blut über geht, dann ist es auf dem besten Weg wahrer Mensch zu werden und den Vater der Ewigkeit zu finden. Wenn die Erfüllung dieser Gebote nicht nur aus Gehorsam, sondern aus Liebe zum Schöpfer geschieht, weil der Mensch erkennt, er findet keine besseren Lösungen für ein friedvolles Leben aller Lebewesen, dann ist das Optimum an Übereinstimmung zwischen Mensch und Gott erreicht.

Vielleicht sind die „Zehn Gebote“ nach Moses, tatsächlich für die pubertäre Entwicklungsphase der Menschheit gedacht. Nur wer glaubt, er wäre dieser Phase schon entwachsen, der muss das Gebot für die intellektuelle Phase sauber und haarscharf leben, das lautet: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst! Diese Verdichtung auf einen Satz bringt die Weisheit Gottes in seinem ganzen Gehalt am eindruckvollsten zum Leuchten.

Jesus betont die Bedeutung dieses Fundamentes immer wieder:

> Er aber sprach zu ihm: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstande". 38 Dieses ist das große und erste Gebot. 39 Das zweite aber, ihm gleiche, ist: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". 40 An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. (Matth.22.37-40)

Es ist nahezu logisch, wer seinen Nächsten liebt wie sich selbst, der benö-

tigt das Geländer der „Zehn Gebote“ nicht mehr, denn alles was er sich zugesteht, wird oder muss er diesem Nächsten/Nachbarn/Mitmenschen ebenfalls zugestehen. Im Gegenteil er wird dafür sorgen, dass der Besitz, der bei ihm angehäuft wurde, auch bei seinem Nächsten ankommt, ist das nicht möglich, bleibt nur das Los des Teilens mit der Preisgabe von allem überflüssigen Besitz.

Wenn das Geschöpf zu dieser Liebe nicht fähig ist, nicht weiß was es heißt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, dann sollte es wieder zum Geländer der vorpubertären Zeit, den „Zehn Geboten“ zurückkehren. Du sollst kein falsches Zeugnis geben, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht töten – sind darin sicher das wichtigste kleine Einmaleins jeder Lebensphilosophie.

Wer schon einmal den Versuch unternommen hat nicht zu lügen, der wird verblüfft, verwundert, erstarrt sein, welche Auswirkungen dieses Verhalten auf sein Tun, auf seine Existenz, auf seinen Lebensweg haben kann. Auch die sogenannten kleinen Lügen, die Gefälligkeitslügen gegenüber den Mitmenschen gehören dazu und sollten ausgemerzt werden. Es gibt keine kleinen oder großen Lügen. Der Herr sagt deine Rede sei: Ja, ja oder nein, nein. Wieso wird dies nicht Ernst genommen und von der Christenheit praktiziert? Ohne christliche Lehre haben Menschen schon längst erkannt: Wer sich selbst in kleinen Dingen großzügig erweist und für seinen eigenen Vorteil wirtschaftet, wird nie erkennen, was er in Liebe seinem Nächsten schuldet. Volkstümlich ausgedrückt: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Die in jungen Jahren eingeübten und praktizierten Kleinigkeiten, bilden die Basis für eine Menschwerdung während des ganzen Lebens.

Es dürfte allgemeine Akzeptanz finden, dass in der multiglobalen Gesellschaft: „du sollst nicht stehlen“, nicht mehr allein an dem Verlust von einem Stück Brot oder einem glitzernden Cent-Artikel aus dem Supermarkt festgemacht werden kann. Modernes Stehlen ist nicht mehr allein an Äußerlichkeiten zu erkennen, es ist verschleierter, tiefer greifend und oft von einem strukturellen Ausmaß, dass nur entwirrt werden kann, wenn das erste Gebot beachtet wird: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“.

Du sollst nicht töten, in seiner wortwörtlichen Bedeutung – gilt nicht nur gegenüber Menschen. Schon seit Urzeiten erstarrten die Menschen vor Schreck, wenn das tote Tier vor ihnen lag. Leider geht der Mensch im Zeitalter der Massentierhaltung und Massenschlachtung dieser persönlichen Erfahrung allzu gerne aus dem Weg. Der Lernprozess liegt auch hier in den kleinen Dingen: Fliegen, Käfer, Motten, die gedankenlos beiseite geschafft, weggeräumt, erschlagen werden, sind in dieses Gebot eingeschlossen. Wenn dies von klein auf geübt würde, könnte die Einsicht wachsen, dass dieses Gebot gegenüber allen Kreaturen gültig sein müsste. Schon immer ist dem Menschen klar, dass der Tod eines Tieres nicht zum Selbstverständnis des Zusammenlebens gehört. Der Beweis ist die Flucht in Opferkulte und Reinigungszeremonien am Tötungsplatz. Es wäre für alle Menschen von Vorteil, wenn dieses schlechte Gewissen wieder größere Verbreitung finden würde. Tierversuche – unnötige Transporte von gequälten Kreaturen, übermäßiger Fleischgenuss – müssten eingeschränkt oder ganz abgeschafft werden.

Von Anbeginn fühlte sich der Mensch nicht wohl, wenn er schuldig an dem Tod einer anderen Kreatur wurde. Das zeigen schon die alten Riten am Tötungsplatz in denen auch der Urgrund aller Opferriten bis hin zu den Menschenopfern zu suchen ist. Um das schlechte Empfinden zu beruhigen wurden die „Naiven“ von „Cleveren“ mit unsäglichen Kulten übertölpelt und auf falsche Wege gedrängt.

Selbst das Geballere in Computerspielen kann in diesem Zusammenhang nicht gutgeheißen werden, denn wie schon erwähnt, der Mensch ist ein geistiges Wesen, er gebärt seine Werke in geistigen Gedanken. Und erst in seinen Taten wird deutlich, wessen Geistes Kind er ist. Was täglich eingeübt wird, entlädt sich im Zweifelsfall bedacht oder unbedacht, auch in einer unreflektierten Tat.

Vater, Heiliger Geist und Sohn

Dieses Mysterium ist allein mit dem Verstand nicht zu erfassen, denn Jesus sagt schon.

> – Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. (Matth.11.27)

Es wird noch komplizierter, wenn der bekannte Hinweis aus dem Buch Moses mit einbezogen wird: Du sollst dir kein Bildnis machen.

Der unsichtbare Gott, Vater

In verschiedenen Bibelerzählungen wird immer wieder deutlich, dass Gott nicht gesehen, sondern nur erfahren werden kann und jeder Mensch, der seine eigenen Erfahrungen mit Gott machte, wusste immer unumstößlich, ob und wann Gott zugegen war.

Moses erkennt Gott im Feuer des Dornbusches.

> 5 Und er sprach: Nahe nicht hierher! Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land. 6 Und er sprach: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verbarg Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. (2.Mos.3.5-6)

Abraham erkennt den Willen Gottes.

> 12 Und er sprach: Strecke deine Hand nicht aus nach dem Knaben, und tue ihm gar nichts! Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast. (1.Mos.22.12)

Die Quintessenz daraus ist, der Mensch kann und wird Gott als Vater oder in seinem ganzen Sein nie zu Gesicht bekommen. Er erfährt jedoch Gott in

seinem Wirken durch den Geist und wird ihn sehen in Jesus Christus.

- Jesus aber sprach: Ich bin's. Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken. (Mark.14.62)

Der Mensch wird, obwohl er sich immer noch kein Bildnis machen soll, weiter nach Beispielen und Krücken suchen, die es ihm gestatten die Einheit von Vater, Geist und Sohn zu verstehen.

Die Funktion von Glühbirne und Strom könnte für einen Menschen der Neuzeit eine solche hilfreiche Krücke sein. Eine Glühbirne kann ihren Lichtspender weder empfinden, sehen noch erkennen, wenn beide getrennt sind. In dem Moment, in dem der Strom nicht mehr durch Glühwendel fließt, ist sie tot, ihres strahlenden Lichts, ihres Lebensquells beraubt. Sie leuchtet allein durch den sie durchflutenden Strom. Es gibt kein sichtbares Visavis zwischen Birne und Energie. Das gleiche gilt für den Menschen, er lebt aus Gott. Er ist ein Teil von dem in die Freiheit entlassenen Geist Gottes. Deshalb auch die Rede vom ewigen Leben, denn der Lebenshauch, den wir besitzen, existiert aus Ewigkeit. Die Frage ist, wie lange das Individuum sich selbst wahrnehmen kann. Es kann damit auch ein zweiter Kernsatz der christlichen Lehre verstanden werden, der lautet: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan".

Vielleicht sollten Sonne, Mond und Erde, dem Menschen tatsächlich als Krücke dienen um in ihm den Geist zu wecken. Die Sonne stand seit Urzeiten in vielen Kulturen als Lebensspender an erster Stelle. Es wurden aber genauso ein „Mond-Gott" oder eine „Mutter Erde" verehrt. Es ist möglich, dass die Entwicklung des Geistes über diese Symbole führen musste, es war jedoch nicht zwingend notwendig, dass diese Modelle von einigen zur Unterjochung ihrer Schwestern und Brüder genutzt wurden. Rückblickend wäre nach christlichem Modell im Mond der Sohn zu sehen, der allein durch die Kraft der Sonne (des Vaters) erstrahlt. Die Erde wäre der sichtbare Ausdruck für das Wirken des Geistes. Modelle haben nur eine Übergangsfunktion, sie werden nach der Vollendung eines Werkes nicht mehr benötigt.

Heiliger Geist

Der Geist, der in der Genesis über den Wassern schwebt, ist der von Ewigkeit Seiende, von dem es kein Bildnis gibt. Er bewirkt, dass es mit der Auferstehung Christi keinen Unterschied zwischen Vater und Sohn gibt. Und er ist der Quell aus dem der Mensch seine Existenz schöpft. Der Mensch ist der Tropfen aus dem Meer, der sein eigenes Sein wahrnimmt jedoch nur eingebettet im großen Meer existieren kann. Jesus Christus warnt die Menschen ausdrücklich, in ihrer verbalen Ausdruckskraft wider den Heiligen Geist zu sprechen.

> Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider den Menschen Sohn, dem wird es vergeben, aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. (Matth.12.30-32)

Diese Warnung ist im Prinzip nur zu verständlich, denn sich wider den Geist zu vergehen, bedeutet - sich selbst zu schaden und sich in Gott nicht ernst zu nehmen.

An verschiedenen Bibelstellen wird gesagt, wie wir Menschen uns den Wirkungsmechanismus des Heiligen Geistes vorstellen können. Ein Beispiel:

> Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. (Matth.16.16-18)

An einer anderen Stelle spricht der Hauptmann unter dem Kreuz:

> Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn! (Matth.27.54)

> Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn! (Mark.15.39)

Jeder Mensch hat in seinem Leben schon einmal die Erfahrung gemacht, dass er Lösungen ausgesprochen hat, ohne im nachhinein zu wissen, wie diese spontane Antwort wohl zustande gekommen sein könnte. Als Beispiel kann ebenso manche wissenschaftliche Entdeckung oder geistige Erkenntnis genannt werden: C.Röntgen, als der Entdecker der Röntgenstrahlen, oder Nicolaus Copernicus mit seinem neuen Weltbild, nach dem die Sonne und nicht die Erde Mittelpunkt unserer Galaxie ist.

Wenn Petrus als der berühmte Fels in der Heilsgeschichte hervorgehoben wird, dann findet hier der Fels des Glaubens in Petrus sein Gleichnis. Petrus glaubt, nicht weil er begreift, sondern das was er im Innersten fühlt, erkennt.

Wie wichtig dieser Glauben an Gott für den Menschen ist, wird an verschiedenen Stellen immer wieder von Christus betont.

> Jesus aber rief und sprach: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin kommen in die Welt ein Licht, auf dass wer an mich glaubet, nicht in Finsternis bleibe. (Joh.12.44-46)

Der Geist, bzw. die Idee steht vor der Tat, sowohl bei Gott als auch beim Menschen. Entspricht die Idee dem Willen Gottes, dann ist sie gut. Der Heilige Geist wirkt im Menschen, wenn dieser bestrebt ist nach dem Willen Gottes zu handeln.

Als Beispiel aus der Zeitgeschichte bietet sich die deutsche Wiedervereinigung an, die fast unerwartet Wirklichkeit wurde. Was im Rückblick erkennbar und rekonstruierbar erscheint, ist das Zusammenwirken positiver Kräfte in einem kurzen, überschaubaren Zeitabschnitt. Es zählen dazu Friedensbewegung und Friedensgebete im Osten Deutschlands, die es mit ihrer absoluten Gewaltfreiheit den Mächtigen der DDR außerordentlich erschwerten, in den kritischen Tagen ihr Machtpotential zu mobilisieren. Ebenso gehört dazu ein Umschwung im Denken der angrenzenden Ostblockländer. Ungarn, CSSR und Polen wollten nicht mehr die Erfüllungs-

gehilfen der DDR-Machthaber sein. Gleichzeitig wuchs bei der russischen Führung unter Gorbatschow sowie bei den eigenen westlichen Verbündeten die Einsicht, dass die Lösung der deutschen Frage für die UDSSR und Europa nur von Vorteil sein könnte. Weshalb das deutsche Volk trotz der eigenen Vergehen im 2. Weltkrieg so schnell und plötzlich zu diesem Geschenk kommen konnte, fragen sich zu Recht nachdenkliche Menschen.

Der Sohn, Jesus Christus

Jesus Christus ist der Wunsch des Vaters, Mensch zu werden, als sichtbarer Beweis seiner großen unermesslichen Liebe zu seinen Geschöpfen. Gott zeigt seine Liebe nicht allein in seinen weisen Forderungen und Geboten, die nur zum Nutzen des Menschen erstellt wurden, sondern vor allem in seinen Taten.

> Glaubet mir, dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist; wenn aber nicht, so glaubet mir um der Werke selbst willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird auch die Werke tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, weil ich zum Vater gehe. (Joh.14.11-12)

Die größte Tat Gottes gegenüber Menschen ist, sich von seinen Geschöpfen, unter Verzicht auf seine Macht, an ein Kreuz schlagen zu lassen.

Wer das nicht begreifen kann oder will, der kennt weder den Vater noch den Sohn. Allerdings muss auch nicht begriffen werden. Es genügt, an Gottes Liebe zu glauben und nach seinem Willen, seinen Geboten, zu leben und zu handeln. Dies wurde bereits erwähnt (Joh.14.11-12) und noch an anderen Stellen hervorgehoben.

> Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. (Matth.7.21)

Warum kreisen so viele Bibelstellen um das gleiche Thema? Wer ist der

Vater? Wer ist der Geist? Wer ist der Sohn? Beim Versuch, das Wesen des Sohnes zu verstehen, müssen verschiedene Bibelstellen helfen.

Gott ist Mensch geworden, hat jedoch in seinem menschlichen Sein auf dieser Erde auf seine Macht verzichtet, vor allem dort, wo er sie gegen seine menschlichen Widersacher hätte einsetzen können. Andererseits hat er in seinem kurzen Wirken auf der Erde öfter deutlich gemacht, dass ihm diese Allmacht jederzeit zur Verfügung stünde.

Nur als Beispiele sei an die Auferweckung des Lazarus erinnert, an das Weinwunder bei der Hochzeit zu Kanaan oder die Heilung des Aussätzigen.

> 40 Jesus spricht zu ihr: Hab' ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? 41 Da huben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hub seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast! 42 Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest, sondern um des Volks willen, das umherstehet, sage ich's, daß sie glauben, du habest mich gesandt. 43 Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! 44 Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf und lasset ihn gehen! 45 Viel nun der Juden, die zu Maria kommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn. (Joh.11.40-45)

> 1 Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. 2 Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. 3 Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. 4 Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. 5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das tut. 6 Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen in je einen zwei oder drei Maß. 7 Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis obenan. 8 Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet's dem Speisemeister. Und sie brachten's. 9 Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der

> Speisemeister den Bräutigam 10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. 11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. (Joh.2.1-11)

> 2 Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HERR, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. 3 Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich will's tun; sei gereiniget! Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. (Matth.8.2-3)

Jedoch selbst in seiner schlimmsten Leidenszeit und sogar in den letzten Stunden vor seinem Sterben hat Jesus Christus auf den Einsatz dieser Allmacht bewusst verzichtet.

Wenn er im Garten Gethsemane spricht:

> Oder meinst du, dass ich nicht jetzt meinen Vater bitten könne, und er mir mehr als zwölf Legionen Engel stellen werde? Wie sollten denn die Schriften erfüllt werden, dass es also geschehen muss? (Matth.26.53-54)

Oder wenn Jesus zu Pilatus sagt:

> Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, auf dass ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier. Da sprach Pilatus zu ihm: Also, du bist ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, dass ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme. (Joh.18.36-37)

Wer dann immer noch behauptet, Jesus Christus sei höchstens ein Prophet, der möge an die Worte denken, die Jesus am Kreuz zu dem Schächer an seiner Seite sprach:

> Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Luk.23.43)

So spricht kein Prophet, so spricht allein der Herr des Himmels und der Erden.

Der Tod von Jesus Christus am Kreuze ist keine Legende, sondern die tätige Nächstenliebe Gottes an seinen Geschöpfen. Dieses Geschehen veranschaulicht die Einheit von Vater und Sohn im Geiste. Der gemeinsame Wille wurde vom Sohn aus Liebe in die Tat umgesetzt. Dieser Kelch konnte weder dem Vater noch dem Sohn erspart bleiben, warum – das ist Gottes Geheimnis. Wegen der Sündenvergebung? Kaum, denn es steht geschrieben: Nur den Sündern, die anderen ihre Sünden vergeben, wird der Vater ebenfalls vergeben. Alles läuft in dieser Lehre darauf hinaus, dass der Mensch lernt, seinen Nächsten so zu lieben wie sich selbst.

Nicht die Auferstehung von Jesus Christus ist das große Geschehen - sie ist nichts anderes, als die Rückkehr in sein Reich – sondern sein Tod am Kreuz. Wenn wir Johannes folgen, dann bestätigen dies auch seine letzten Worte.

> Es ist vollbracht. (Joh.19.30)

Jesus Christus, der sichtbare Schöpfer und Herrscher in Menschengestalt, wurde geboren aus der Liebe Gottes zu seinen Kindern. Alle Kinder Gottes können nur mit Johannes dem Täufer sprechen:

> Dessen ich nicht würdig bin, ihm den Riemen seiner Sandalen zu lösen. (Luk.3.16)

Was uns Gott in der Gestalt des Sohnes vorgelebt hat, das erwartet er seit Adam und Eva vom Menschen, nämlich die Erfüllung des Gebotes der Liebe. Es ist möglich aus Gehorsam, Angst oder Liebe auf den Apfel zu verzichten.

> Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle. (Matth.10.28)

> Wähnet nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten auf-

zulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.
(Matth.5.17)

Gott hat sein Werk vollbracht, noch mehr tätige Liebe kann von seiner Seite nicht demonstriert werden. Jetzt liegt es an den Menschen so zu leben und zu wirken, dass das Reich Gottes auf Erden schon vor dem Weltgericht erstehen kann. Es genügt nicht zu beten: „Dein Reich komme.....“. Der Wille des Vaters muss in Werken und Taten befolgt werden. Der berühmte Apfel hängt immer wieder am Baum und jeder Mensch muss für sich entscheiden, ob er nach dem Willen Gottes leben und handeln will oder gegen seinen Schöpfer. Will er sich mit seiner Liebe zu Gott, vor Gott bekleiden oder will er weiter nackt durch alle Zeiten irren.

Die Nachfolge Christi verlangt nicht Geißeln und Kasteien, wie es der heilig gesprochene Gründer von Opus Dei fordert. Die Aufgabe ist, den Willen Gottes zu tun und seine Gebote zu halten. Wer seinen Nächsten liebt wie sich selbst, wird weder geißeln noch kreuzigen. Im Gegenteil, Jesus spricht: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Wenn mehr Menschen nach Gottes Ordnung leben, fällt es allen leichter, Christus nachzufolgen.

Kein Geschöpf wird Gott je den Vorwurf machen können, er wäre lediglich der Schwätzer seiner großen Idee, der Nächstenliebe. Sein Beweis ist die Gestalt im Sohn, die sich trotz Macht und Stärke, von seinen Geschöpfen an das Kreuz schlagen ließ. Vor dieser Tat wird jedes Geschöpf, selbst wenn es Mensch geworden sein sollte und so ist wie der Vater, in seinem Staub vor dem Herrn liegen. Diese Tat, ist allein dem Herrn.

Die Absurdität des Opfertodes des Sohnes

Es kommt nicht von ungefähr, dass das in Frage stellen dieser ungeheuerlichen Tat, von einem Juden - Martin Buber, dem bekannten jüdischen Religionsphilosophen - stammt. Erschwerend kommt noch dazu, dass Gott letztendlich nicht seinen Sohn, sondern sich selbst geopfert hat. Die Diskussion, wie die Einheit von Vater, Sohn und Geist zu verstehen ist, wird nie enden. Hätte sich Gott absolut und ausschließlich im Menschen Jesus Christus inkarniert, dann wäre während dieser Zeit kein anderes Geschöpf, keine Pflanze, kein Insekt zwischen Himmel und Erde lebensfähig gewesen, sondern die Erde wäre wieder öd und leer geworden. In Jesus Christus beweist Gott den Menschen, wie groß seine Liebe ist. Nach menschlichen Denkschablonen hätte mit der Ermordung und Schändung des Sohnes die Welt einstürzen müssen. Sie ist es nicht – im Gegenteil, Gottes Liebe ist so unerschöpflich wie seit Anbeginn; sie fördert den Menschen, wenn er bittet – oft sogar unerwartet. Voraussetzung ist, er sperrt sich nicht gegen Gottes Hilfe.

„Bittet, so wird euch gegeben“ (Matth.7.7)

Das sinnvollste Gebet, ist die Bitte um Unterstützung für das eigene Tun. Du sollst Gott und deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Dies verlangt zu handeln oder zu bekennen, keine Laschheit oder Lauheit. Lieben heißt schenken, nicht tatenlos warten. Lieben heißt in einer vertrackten, verkorksten Situation den ersten Schritt tun, die erste Worte sprechen. Gott ist Mensch geworden, um Gesetze aufzuheben, die dem ewigen Leben des Menschen im Wege stehen. Er hat den Tod überwunden und den Weg geebnet zum ewigen Leben. Er ist Mensch geworden ohne Zeugung, sondern aus der Macht seines Geistes. Er ist gestorben wie ein Mensch, jedoch auferstanden wie Gott und wird bleiben, was er immer war. Er hat sich in Jesus Christus ein Bildnis geschaffen, das von seinen Kindern schaubar und begreifbar ist. Trotzdem wird der sichtbare Sohn immer wieder darauf hinweisen, dass Lob und Preis allein dem Vater gebühren. Das Mysterium von Vater und Sohn kann allein Gott erfassen, ein Gott, von dem wir uns nach wie vor kein Bildnis machen sollen.

Jesus Christus handelte nicht aus Gehorsam, sondern aus Liebe und der

Erkenntnis, dass dieses Opfer unumgänglich ist. Gott musste vielleicht auch Mensch werden, um sich nicht dem möglichen Vorwurf seiner Geschöpfe auszusetzen, er wüsste nicht, was menschliches Leiden ist und was es bedeutet, bar jeder Macht zu existieren. Gott ist wahrer Mensch geworden mit dem Ruf: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen“ und hat sich wieder aufgerichtet mit dem Satz: „Es ist vollbracht“. Hier war Gott nur noch Mensch und musste hindurch durch den Tod. Gott ist ein Herr der Tat. Zwischen diesem freiwilligen göttlichen und menschlichem Leid liegen unvorstellbare Welten, denn Gott kam aus seiner Macht und Herrlichkeit in die aus Liebe selbst gewählte Ohnmacht; der Mensch dagegen kommt aus seiner Ohnmacht und strebt nach Macht und Herrlichkeit, die er allerdings wiederum nur über die Liebe erreichen kann. Es ist nicht zu fassen, welche Tat Gott vollbracht hat. Selbst provozierende und höhnische Attacken, wie: „Steige herab vom Kreuz“, konnten ihn nicht davon abhalten, das Werk der Liebe zu vollenden, für das er in die Welt gekommen war.

> und sagten: Der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen aufbauest,
> rette dich selbst. Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuze.
> 41 Gleicherweise aber spotteten auch die Hohenpriester samt den
> Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andere hat er gerettet, sich
> selbst kann er nicht retten. Er ist Israels König; so steige er jetzt vom
> Kreuze herab, und wir wollen an ihn glauben. (Matth.27.40-42)

Es gibt zwischen Vater und Sohn keine geteilte Macht. Selbst am Kreuz hätte Jesus Christus noch die Hilfe des Vaters erbitten können, auf die er jedoch aus Liebe verzichtete. Wie Abraham und Isaak bereit waren, das Opfer zu bringen, so überzeugt waren Vater und Sohn von der Notwendigkeit des Todes am Kreuz. Wer kann ermessen, erahnen, welche „Wahnsinnstat der Liebe“ im Abstieg Gottes vom höchsten Thron zum Menschen steckt. Gott verzichtet auf alle Macht und Gewalt, weil sein Gebot lautet: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Dieses Gebot wird dem Menschen auferlegt, damit er aus eigenem Willen und Antrieb Gott ähnlich werde. Wer kann als Mensch freiwillig von seiner einmal erklommenen Höhe absteigen in die niedrigen Regionen des Untergebenen? Hier haben die großen Regenten und Heroen in allen Völkern noch viel zu lernen.

Jesus Christus ließ sich stets von seiner Aufgabe leiten und wusste immer zu unterscheiden, was des Vaters und des Sohnes ist. Dass dies für jedes Geschöpf lebenswichtig sein kann, hat schon Kierkegaard (dänischer Theologe, Schriftsteller und Philosoph, 1813-1855) geahnt, wenn er sagt: „Verzweifelt sein heißt, ein Missverhältnis zu sich selbst haben“, d.h. dort weiter ein Missverhältnis zu der „Macht“ haben, die „das Wesen gab“.

Wo der Mensch klar unterscheidet zwischen sich und dem Schöpfer – bzw. wer ist Vater und wer ist Kind – wird es weder Verzweiflung noch Angst oder ein Missverhältnis zur Macht geben. Wer versucht, diese Realitäten zu verdrängen, zu verändern, zu verschleiern oder auf den Kopf zu stellen, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Der Sohn wusste während seines Lebens auf der Erde immer zu unterscheiden, was des Vaters und was des Sohnes ist und konnte in dieser nie verlorenen Einheit heimkehren zum Vater.

Der Mensch muss zuerst lernen, Liebe vollkommen zu begreifen, bevor er nach Wissen und Weisheit strebt. Nur wer der Nächstenliebe fähig ist, wird Wissen und Weisheit segensvoll einsetzen. Gottes Gesetz ist unumstößlich: Liebe Gott und deinen Nächsten, wie dich selbst. Dieses Gebot ist die Gebrauchsanleitung für die Entwicklung zum wahren Menschen.

Viele „Große“ in der Geschichte der Menschheit sind letztendlich an ihrer eigenen sogenannten Größe gescheitert, die sie nicht richtig einzuordnen wussten. Auch Nietzsche wurde vom Geist Gottes gelenkt, wenn er sagt: „Im Grunde gab es nur einen Christen und der starb am Kreuz“. Diese Erkenntnis besagt, dass der Platz des Ersten belegt ist und es weitere Plätze nur in der Nachfolge gibt. Es ist deshalb überflüssig, nach dem Übermenschen zu suchen; diesen wird es nie geben, es sei denn im Sohn – Jesus.

Jesus Christus ist nicht am Kreuz gescheitert. Er hat seine Macht und Herrlichkeit für alle sichtbar der Liebe untergeordnet, der Liebe zum Vater, der dieses Geschehen als unvermeidbar erkannte und der Liebe zum Geschöpf, um zu zeigen, welcher Liebe er fähig ist. Nach dieser „Wahnsinnstat“ des Sohnes steht schon fast logisch am Ende der erlösende Satz: „Es ist vollbracht!“

Mit dem Eintreten von Jesus Christus in das Schöpfungswerk hat Gott Gestalt angenommen und es gibt keinen Zweifel mehr über die unermessliche Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen. Der Mensch wird und soll weiter suchen nach seinem Gott, dem Vater, dem Ursprung allen Seins. Wenn er allerdings ein Bildnis sucht, kann er es nur allein im Sohn finden. Das sagt nicht nur der Sohn, sondern auch der Vater durch die Propheten.

> Und er sprach: Du vermagst nicht mein Angesicht zu sehen, denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben. (2.Mos.33.20)

Der Mensch soll bzw. kann sich gar kein Bildnis machen, denn dann müsste er fähig sein, Gottes Geist neben sich zu stellen, um ihn (Gott) schauen zu können. Das wäre des Menschen Tod (Finsternis), denn ohne den Geist Gottes im Menschen, hätte der Mensch kein Leben.

Aber das Größte ist die Liebe

Über Macht muss Liebe herrschen

Die Verschiebung der Priorität von Macht und Herrlichkeit zur Liebe war Voraussetzung für die Schaffung von Geschöpfen mit freiem Willen. Wahre Liebe kann sich nur entwickeln, wenn das Geschöpf erkennt, dass es ebenfalls nach Liebe zu Gott und seinem Nächsten verlangt. Das gegenseitige Verlangen nach Liebe wird gestillt durch die Kraft der anderen Liebe, vom Vater zum Geschöpf und vom Geschöpf zum Vater. Im Wunsch, geliebt zu werden steckt eine Forderung, die jedoch als solche nicht in Erscheinung treten darf. Lieben heißt geben, nicht verlangen oder fordern. Dass dieser geheime Wunsch nur auf langem, dornigen Weg erreicht werden kann, war Gott dem Vater von Anbeginn klar. Die Liebe ist jedoch die einzige Basis, die alles Miteinander regeln kann. Wenn die aus Gott geborene Liebe wieder in vollem Maße von den Geschöpfen zu Gott zurück fließt, dann ist das Schöpfungswerk erfüllt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Menschen bei jeder Gelegenheit Liebe zueinander üben. Die Liebe als Forderung, als Erwartung steckt in jedem Geschöpf und die Forderung kann nur dort aufgelöst werden, wo zwei Wesen sich begegnen und aus Liebe zum anderen handeln. Jedes Geschöpf kann sein inneres Verlangen nach Liebe nur stillen, indem es selbst als sprudelnder Quell der Liebe überfließt.

Lieben heißt teilen, gleichberechtigt sein, schenken - nicht nehmen, nicht fordern. Der Umbruch von Macht und Herrlichkeit zur Liebe hat zwangsläufig eine Spaltung von Altem zu Neuem zur Folge. Das Alte möchte verhindern, dass sich das Neue durchsetzt; die alte Alleinherrschaft der Macht soll erhalten bleiben. Der Mensch kann noch nicht akzeptieren, dass es etwas größeres gibt als Macht und Herrlichkeit, nämlich die alles überragende Liebe.

Der heutige Mensch und die Kirche, als engster Nachfolger der Apostel und Lehre Jesu, sind noch zu sehr in Macht und Herrlichkeit verfangen. Erst wenn auch sie erkennen, dass an erster Stelle die Liebe stehen muss, können sie überzeugt sein, sich auf dem richtigen Weg zu befinden.

Gott hat sich schon immer für die Liebe als erste Priorität entschieden, Macht und Herrlichkeit müssen zurückstehen, denn Gottes Wille ist Gottes Tat und mit seinem sichtbaren Tod am Kreuz wurde von Gott demonstriert wie Ernst es ihm damit ist. Unter dem Vorzeichen der Liebe wird seine Macht und Herrlichkeit in noch größerem Licht leuchten. Der Mensch muss als Geschöpf Gottes erst mit eigener Überzeugung die Prioritätenverschiebung von Macht zur Liebe nachvollziehen, bevor er wahrer Mensch werden kann – Gott ist ihm dabei behilflich. Der Kampf des Menschen zwischen Macht, Herrlichkeit und Liebe ist der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Altem und Neuem.

Jeder Mensch, der glaubt, das Recht zu haben, mit Macht und Gewalt ein gewalttätiges Regime zu vernichten, wird kein besseres System auf die Beine stellen, denn auch er übt sich nur in Macht und Gewalt und nicht in Liebe. Nur wer sich die Liebe zu eigen macht und sie übt, wird ihre Kraft erfahren und ihr zum Sieg verhelfen. Ihre Kraft liegt in der nie versiegenden Sehnsucht nach dem Ursprung. Macht zerbricht irgendwann an sich selbst, Liebe dagegen kann in Ewigkeit bestehen. Es ist deshalb fast logisch, dass der Gott der Liebe ewig ist.

Alle Streiter, die im Kampf zwischen „Gut und Böse“, sich für die Guten erklären und dies zum Anlass nehmen, loszuschlagen, wurden im nachhinein als das eigentliche Übel entlarvt. Es reizt natürlich, mit Macht gegen das unzweifelhaft Verwerfliche aufzutreten, aber es liefert nicht die Rechtfertigung, als erster das Schwert zu erheben.

> Da spricht Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkommen. (Matth.26.52)

Das Paradoxon Liebe

Obwohl Liebe nur freiwillig gegeben werden kann, war es nicht widersinnig, Nächstenliebe als Gebot zu verankern, denn es gibt keine bessere Lösung. Die Möglichkeit der Verweigerung (Sünde) musste akzeptiert werden. Adam hatte die Chance, das Gebot nicht aus Gehorsam, sondern aus Liebe zu erfüllen. Am besten wäre, wenn jeder Mensch selbst zu der Erkenntnis käme, dass Nächstenliebe die einzige Basis für ein Miteinander aller Geschöpfe ist; dann hätte es keines Gebotes bedurft.

Leider steht dem entgegen, dass sich der Mensch mehr mit seiner Körperlichkeit als mit seiner geistigen Entwicklung beschäftigt. Die Hinwendung zur körperlichen Entwicklung führt zu Organhandel, Samenspenderbanken, Präimplantationsdiagnostik und dem sich abzeichnenden „Klon-Baby“. Was soll eine Entwicklung zur bestangepassten, stärksten Kreatur im Universum? Wir können davon ausgehen, dass sie sich vernichtet. Der Mensch verdrängt in seinem Streben nach Macht und körperlicher Lebensgarantie zunehmend, dass seine eigentliche Stärke im geistigen Wesen zu finden ist.

Liebe im Leben lernen und üben

In allen täglichen Aufgaben und Aktionen, wie Kindererziehung, Begegnungen im Verkehr, auf dem Spielfeld, überall wo der Mensch auf Menschen oder Kreaturen trifft, findet er das weite Betätigungsfeld der Nächstenliebe. Am Arbeitsplatz, im politischen Leben, in Konferenzen und Debatten, in allen Auseinandersetzungen gilt es die Würde des Nächsten zu respektieren. Wer diffamiert, hetzt, verschleiert, lügt, der versteht nicht den Sinn seines Menschseins.

Kinder und Eltern

Welche Eltern wünschen sich nicht Söhne und Töchter, die Ihnen nacheifern und die selbstbewusst, mit Erfolg im Leben stehen. Schnell sehen sich Eltern als ideale, vollendete Vorbilder, denen die Kinder nacheifern sollen. Die Eltern vergessen dabei allzu oft, dass auch sie nichts anderes sind als Kinder eines Schöpfers, die ein Leben lang lernen müssen zu lieben und zu verstehen. Es ist schön, wenn Eltern hin und wieder ihren Kindern Vorbild sein können. Sie werden gelegentlich überrascht feststellen, dass in vielen Dingen die Kinder ihnen Vorbild sind, weil sie in „sogenannten Kleinigkeiten“, wie mein und dein und was Ehrlichkeit und Offenheit anbelangt oft konsequenter und bestimmter sind als ihre „Vorbilder“. In diesen Momenten versagen viele Eltern, sie werden oberflächlich und lassen wider besseres Wissen Kompromisse zu, wenn es eigenen Interessen dient. Sie sind dann damit einverstanden, dass alles etwas großzügiger ausgelegt wird. Hier entsteht eine große Irritation zwischen den Menschen, sogar in den Familien; die Vorbilder fallen von ihrem Sockel. Wenn Eltern begreifen, dass sie auch von Kinder lernen müssen, werden sie einsehen, dass die kleinen Dinge der Kinder genau so wichtig sind wie ihre eigenen „großen Probleme“. Weshalb akzeptieren wir an dieser Stelle der Erziehung nicht mit aller Konsequenz, dass Gottes Gebote auch für kleine Dinge gültig sind? Durch sein Tun in kleinen Dingen lernt der Mensch, auch in großen Dingen zu bestehen. Er erhält oder er erarbeitet sich damit seine geistige Prägung. Hinter jedem einzelnen Tun steht als Ergebnis das menschliche Sein. Im Angesicht Gottes wird dieser Mensch dann erfahren, wer er ist und in welchem Entwicklungsstadium er in seinem Menschsein steht.

Materie und Liebe

Die moderne Physik der Quantentheorie und der Elementarteilchen lehrt, dass alles eine Einheit bildet und erst in der gegenseitigen, gewebten Funktion wirksam wird. Diese Erkenntnis untermauert den Sinn der Zehn Gebote im menschlichen Zusammenleben. Eine Lüge gegenüber einer anderen Person bleibt in der Regel nicht als Ergebnis zwischen zwei Menschen stehen, sondern sie kann eine wellenartige Ausweitung entwickeln und ganze Familien, Gemeinden und Völker vergiften. Es ist anzunehmen, dass die in der Materie gültige Gesetzmäßigkeit auch für das Wirken des Geistes gültig ist. Die sich aus den „Zehn Geboten“ entwickelnde Maxime ist die Liebe bzw. Nächstenliebe. Ohne ein Gegenüber wäre Liebe völlig überflüssig; sie erhält ihren Sinn erst in der Gemeinsamkeit mit Gott, dem Mitmenschen, einem Tier oder einer Pflanze.

Wenn ferner Physiker dem Wesen von Teilchen und Wellen den gleichen Ursprung zusprechen, d.h. die Kraft, etwas ins Fließen zu bringen, dann hat der Mensch mit der Liebe die gleiche Fähigkeit und kann Erstarrung lösen. Ein von Liebe erfüllter Mensch, kann etwas weitergeben und strahlen lassen, das die gesamte Menschheit erfasst, in Bewegung bringt und auch verändern kann. Das Wirken von Jesus Christus ist dafür das leuchtende Beispiel.

Der gleiche Mechanismus wirkt allerdings auch unter negativen Aspekten. Bevor die Menschen nicht einsehen, dass sie erst den „Krieg“ in ihren Herzen gewinnen müssen, werden sie auch nicht die Kriege der Völker unterbinden. Die großen, schrecklichen Kriege der Völkergemeinschaften sind nichts anderes, als Auswüchse der kleinen Kriege und Unzulänglichkeiten der einzelnen Menschen. Nur deshalb ist es sogenannten Führern möglich, die Massen immer wieder in ihr eigenes Grab zu führen.

Der Mensch sucht immer noch nach dem Beweis für seine Entwicklung aus eigener Kraft. Wie keine Glühbirne aus eigener Kraft leuchtet und Licht spendet, muss der Mensch akzeptieren, dass auch er sich nicht selbst entwickeln konnte. Ob und wie hell eine Glühbirne strahlt, ist von mannigfachen Umständen abhängig, nämlich davon, ob sie intakt, klar, verschmutzt, gar verdreckt ist. Der Mensch ist ein von Gott geschaffenes

Geschöpf (Behältnis), in dem Gott mit seiner Liebe strahlen kann, wenn dieser Behälter (Mensch) aufnahmebereit ist. Die Chance des Menschen besteht darin, dass er teilhaben kann an Gottes Werk, zu eigener Freude und Ehre Gottes. Im Gegensatz zu bloßer Materie ist der Mensch zur Entscheidung aufgerufen, ob er die Ordnung Gottes (liebe deinen Nächsten wie dich selbst) akzeptieren will. Wäre er nur Werkzeug ohne eigenen Willen, dann könnte er nie und nimmer Gott ähnlich werden. So steht der Mensch vor der Wahl, entweder freies Geschöpf oder ein von seinen Trieben gesteuertes Werkzeug zu sein. Gott der Vater gibt seine eigene Vollkommenheit aus Liebe weiter an sein Geschöpf.

Wer meint, über die lächeln zu können, die an einen Schöpfer glauben, dem kann zurück gelächelt werden, zu seinem Glauben, der Mensch sei allein aus der „Kraft der Evolution“ entstanden.

Die Evolutionstheorie ist eher dafür ein Beweis, wie Dogmen, die seit Jahrtausenden – vorwiegend in Religionen – gepflegt wurden, nun auch Eingang in die „moderne, freie Wissenschaft“ fanden. In gleicher Weise wird - wider besseres Wissen - alles unterdrückt oder ausgemerzt, das dieser Theorie widersprechen oder schaden könnte, obwohl sie bis heute weder schlüssig dargestellt noch die Bindeglieder für Übergangsvarietäten gefunden wurden. Wenn von Darwin voraus gesagt wurde: „Es wird Licht fallen auf den Ursprung des Menschen und auf seine Geschichte“, dann kann rückblickend nur korrigiert werden, dieses Licht hat noch nicht geleuchtet. Wenn es tatsächlich leuchten soll, dann wird es in dem Menschen aufleuchten, der von Gott dafür auserkoren wird. Viele andere wissenschaftliche Erkenntnisse wurden im Menschen zum Leuchten gebracht, obgleich sich der „Glückliche“ oft nicht erklären konnte, wie er zu „seinen“ Erkenntnissen oder Fertigkeiten kam. Nicht nur in Wissenschaft und Forschung, sondern ebenso in Kunst, Musik und Literatur sind begnadete Menschen nicht das Ergebnis der Evolution, sondern der Liebe des „einen Geistes ohne Bildnis“. Vielleicht bedeutet „Evolution“ in Wahrheit die Entwicklung des menschlichen Geistes?

...und führe uns nicht in Versuchung

Diese Bitte steht nicht von ungefähr im „Vater unser“, dem ersten Gebet der Christen. Versuchungen zwingen den Menschen zum sichtbaren Bekenntnis. Sie treten immer dann auf, wenn sich der Mensch in einem labilen Zustand befindet. Wer nach dem Willen Gottes handelt, dem werden Versuchungen erspart bleiben oder sie werden wirkungslos an ihm vorbeiziehen. Ist der Mensch nachlässig, oberflächlich, unentschlossen und tatenlos, dann mag die Versuchung eine letzte Hilfe zur Überwindung seiner Lethargie sein. Die wirkungsvollen Nachwehen einer schlechten Tat können erschrecken, nachdenklich machen und zur Korrektur führen. Wie bei Kindern wächst aus kleinen Dingen die Stärke; im Kleinen muss geübt werden, was vor falschen Entscheidungen schützen soll. Wer „kleine Schwächen“ herunterspielt, sich vorgaukelt, sie seien nebensächlich und man könne es das nächste Mal besser machen, der betrügt sich selbst. Wo ständig Unrat angesammelt wird, besteht die Gefahr, irgendwann von diesem erdrückt zu werden. Die Geiseln der Menschheit, Hunger, Armut, Reichtum, Terror und Krieg, sind nichts anderes als der sichtbare Niederschlag des angesammelten Unrats. Die kleinen Missetaten und Verdrängungen häufen sich an und enden in einem nicht mehr kontrollierbaren Chaos. Wenn erkennbare Missstände als Warnung nicht mehr ausreichen, können mitunter erst Katastrophen oder Naturereignisse - als letzte Signale - die Menschen aus ihrer Lethargie und Tatenlosigkeit reißen und ein Minimum an notwendigem Handeln erzwingen. Auch unmäßiger Reichtum muss zu den Geiseln der Menschheit gezählt werden. Nichts hat so viel Schaden angerichtet wie gehorteter Reichtum in Händen weniger Menschen. Er ist die Wurzel für Neid, Ausbeutung, Selbstherrlichkeit, Eitelkeit, Arroganz und Machtbesessenheit. Es sollte dabei nicht übersehen werden, dass Neid zwischen arm und reich weit weniger Folgen zeigt als der Neid zwischen Reichen, deren Wirtschaftskämpfe fast immer zu Lasten der Ärmsten gehen.

Es ist ein Irrtum, wenn der Mensch glaubt, sich bei seinen Entscheidungen vor allem von seiner Ratio lenken lassen zu müssen. Nicht die vordergründig vernünftigen Entscheidungen sind immer die besten und glücklichsten, sondern vielmehr Lösungen, welche die Interessen aller Betroffenen mit einbeziehen. Wesentlich ist, dass anstehende Probleme gelöst werden und

nicht in Palaver untergehen. Nur durch sein Tun zeigt der Mensch seine wahre Gesinnung. Allein die Taten können zeigen, wie nahe das Ebenbild dem „Original“ gekommen ist. Wie Wasser nicht allein durch Augenschein ergründet werden kann, so wenig kann Liebe durch Tatenlosigkeit erfahren werden. Wasser muss wenigstens gefühlt, getrunken sein, um dieses rätselhafte Element einigermaßen zu erfassen. Der Mensch muss seine Scheu vor öffentlichem Handeln überwinden, um zu erfahren, was „Liebe deinen Nächsten“ bedeuten kann. Glücklich der Mensch, der in seinem Tun zwischen Gut und Böse zu unterscheiden vermag. Nächstenliebe wird als wirksamer und notwendiger Aspekt im Alltag oft nicht berücksichtigt, sondern stattdessen aus Angst vor Spott sogar bewusst unterdrückt. Sie muss nicht demonstrativ gepflegt werden, sie muss einfach zur Lebensphilosophie gehören.

Der Mensch – Herrscher, Tyrann, Egoist?

Und sie sollen herrschen über die ganze Erde

Mit diesem Ausspruch in der Bibel hat der Mensch schon immer versucht, Rechtfertigung für sein Tun zu finden. In seiner Herrschsucht hat er bis heute versäumt, darüber nachzudenken, wie wahre Herrschaft ohne Arroganz und Überheblichkeit, sondern mit Gerechtigkeit oder gar Liebe funktionieren könnte. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Mensch als Herrscher über alle Kreatur vorgesehen war, jedoch – wie bereits ausgeführt – als Herrscher im Geiste Gottes, der gemäß dem Ebenbild handeln soll. Das Bild hat bedauerlicherweise schon am Anfang, mit Adam und Eva, einen Sprung erhalten. Der Mensch hat seine Aufgabe nicht erkannt und er bewahrt bis heute nur selten die Qualität, mit der er in diese Welt geboren wird. Der Hinweis – wenn ihr nicht werdet wie die Kinder – gibt nicht nur Auskunft über den Urzustand des Menschen, sondern beschreibt auch den gewünschten Endzustand. Gott hat den Menschen geschaffen! Ob dieser Mensch, auch selbst, nach eigenem Willen Mensch sein will, muss jeder allein für sich entscheiden und als Beweis danach leben.

Auf keinen Fall wurde der Mensch dazu auserkoren, über seinesgleichen zu herrschen. Es gibt kein Gebot Gottes, welches einzelnen Menschen die Macht zugesteht, über ihre Brüder und Schwestern zu herrschen. Gott allein ist der Herrscher.

> Und Jehova sprach zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen; denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll.
>
> 8 Nach allen den Taten, die sie getan von dem Tage an, da ich sie aus Ägypten heraufgeführt habe, bis auf diesen Tag, indem sie mich verlassen und anderen Göttern gedient haben, also tun sie auch dir. 9 Und nun höre auf ihre Stimme; nur zeuge ernstlich wider sie und tue ihnen die Weise des Königs kund, der über sie herrschen wird. 10 Und Samuel sprach alle Worte Jehovas zu dem Volke, das einen König von ihm begehrte. 11 Und er sprach: Dies wird die Weise des Königs sein, der über euch regieren

wird: Eure Söhne wird er nehmen und für sich bestellen auf seinen Wagen
und unter seine Reiter, und dass sie vor seinem Wagen herlaufen; 12 und
er wird sie nehmen, um sich Oberste über tausend und Oberste über fünf-
zig zu machen, und dass sie seine Äcker pflügen und seine Ernte
einbringen, und dass sie sein Kriegsgerät und sein Wagengerät machen.
13 Und eure Töchter wird er nehmen zu Salbenmischerinnen und zu Kö-
chinnen und zu Bäckerinnen. 14 Und eure Felder und eure Weinberge
und eure Olivengärten, die besten, wird er nehmen und sie seinen Knech-
ten geben. 15 Und von euren Saaten und euren Weinbergen wird er den
Zehnten nehmen und ihn seinen Kämmerern und seinen Knechten geben.

16 Und eure Knechte und eure Mägde und eure schönsten Jünglinge und
eure Esel wird er nehmen und sie zu seinen Geschäften verwenden.
17 Euer Kleinvieh wird er zehnten, und ihr, ihr werdet ihm zu Knechten
sein. 18 Und ihr werdet an jenem Tage schreien wegen eures Königs, den
ihr euch erwählt habt; aber Jehova wird euch an jenem Tage nicht erhö-
ren. 19 Aber das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören;
und sie sprachen: Nein, sondern ein König soll über uns sein, 20 damit
auch wir seien wie alle Nationen, und dass unser König uns richte und vor
uns her ausziehe und unsere Kriege führe. (1.Samuel 8.7-20)

Von Anbeginn war einzig allein Gott als Herrscher und Vater vorgesehen, der in Liebe und Barmherzigkeit, allein mit seinem Gesetz, seinen Geboten, seine Kinder und Geschöpfe leitet und führt. Gott hat den Menschen in Anerkennung ihres freien Willens den Gefallen getan und Könige akzeptiert; die daraus entstandenen Folgen und Leiden wurden nicht nur prophezeit, sondern sind bis auf den heutigen Tag ablesbar. Auf wie viele Gesetze und Könige, Führer, Päpste hätte der Mensch verzichten können, wenn sich jeder an die 10 Gebote mit dem allumfassenden Gebot der Nächstenliebe halten würde.

An diesem Punkt sind bis heute alle Menschen durch ihre Herrscher und Regierenden entmündigt worden bzw. sie haben sich entmündigen lassen. Das gilt für Kirche und Monarchie ebenso wie für Diktatur oder Demokratie. Eine Rückkehr scheint bis heute unmöglich. Der Mensch verzichtete aus Dummheit, Hochmut, geblendet von Macht und Größe, auf die ihm von Anbeginn zugestandene Selbstverwirklichung, die allein dort fortschreitet, wo er Verantwortung gegenüber seinen Nächsten zeigt.

Wenn Menschen für sich das Recht beanspruchen zu herrschen, weil sie vom Volk gewählt wurden, dann stellt sich erst recht die Frage, wie diese Herrschaft im Sinne Gottes aussehen könnte. Für jeden Herrscher/Leitenden sollten die „Zehn Gebote“ mit dem Gebot der Nächstenliebe die Grundlage für seine Entscheidungen sein. Es gibt einige Hinweise in der Bibel, vor allem im Neuen Testament, die als Führungshilfe geeignet sind.

> Deswegen ist das Reich der Himmel einem Könige gleich geworden, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. 24 Als er aber anfing abzurechnen, wurde einer zu ihm gebracht, der zehntausend Talente schuldete. 25 Da derselbe aber nicht hatte zu bezahlen, befahl *sein* Herr, ihn und sein Weib und die Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und zu bezahlen. 26 Der Knecht nun fiel nieder, huldigte ihm und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. 27 Der Herr jenes Knechtes aber, innerlich bewegt, gab ihn los und erließ ihm das Darlehn.
>
> 28 Jener Knecht aber ging hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Dinare schuldig war. Und er ergriff und würgte ihn und sprach: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist. 29 Sein Mitknecht nun fiel nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, und ich will dir bezahlen. 30 Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er die Schuld bezahlt habe. 31 Als aber seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt und gingen und berichteten ihrem Herrn alles, was geschehen war. 32 Dann rief ihn sein Herr herzu und spricht zu ihm: Böser Knecht! jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; 33 solltest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmt haben, wie auch ich mich deiner erbarmt habe?
> 34 Und sein Herr wurde zornig und überlieferte ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt habe, was er ihm schuldig war. 35 Also wird auch mein himmlischer Vater euch tun, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen vergebet. (Matth.18.23-35)

Dies Beispiel besagt, wer hat, der soll geben, vorausgesetzt, er wird nicht heuchlerisch ausgenutzt. Niemand, der sich und seinen Nächsten liebt, kann wünschen, dass er oder sein Nächster schamlos betrogen wird. Wie der Herr auf Heuchler reagiert, hat er schon bei Kain gezeigt.

Ein weiteres Beispiel kann als Hilfestellung für Mindestlohn dienen.

> Denn das Reich der Himmel ist gleich einem Hausherrn, der frühmorgens ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. 2 Nach dem er aber mit den Arbeitern um einen Dinar den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. 3 Und als er um die dritte Stunde ausging, sah er andere auf dem Markte müßig stehen; 4 und zu diesen sprach er: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, und was irgend recht ist, werde ich euch geben. 5 Sie aber gingen hin. Wiederum aber ging er aus um die sechste und neunte Stunde und tat desgleichen. 6 Als er aber um die elfte *Stunde* ausging, fand er andere stehen und spricht zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? 7 Sie sagen zu ihm: Weil niemand uns gedungen hat. Er spricht zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, *und was irgend recht ist, werdet ihr empfangen*. 8 Als es aber Abend geworden war, spricht der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und zahle *ihnen* den Lohn, anfangend von den letzten bis zu den ersten. 9 Und als die um die elfte Stunde Gedungenen kamen, empfingen sie je einen Dinar. 10 Als aber die ersten kamen, meinten sie, dass sie mehr empfangen würden; und auch sie empfingen je einen Dinar. 11 Als sie aber den empfingen, murrten sie wider den Hausherrn 12 und sprachen: Diese letzten haben eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last des Tages und die Hitze getragen haben.
>
> 13 Er aber antwortete und sprach zu einem von ihnen: Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Dinar mit mir übereingekommen? 14 Nimm das Deine und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben wie auch dir. 15 Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinigen zu tun, was ich will? Blickt dein Auge böse, weil ich gütig bin? 16 Also werden die Letzten Erste, und die Ersten Letzte sein; denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte. (Matth.20.1-16)

Das Beispiel stammt aus einer Zeit, wo Taglohn die Einnahmequelle für das tägliche Leben war. Die Frage für den Herrn, der Verantwortung für seine nächsten Untergebenen trug, war, wie viel benötigt ein Mensch, um sich und seine Familie von seiner Tagesarbeit ernähren zu können. Heutige Manager – oft mit einem Jahreseinkommen, das für einen Arbeiter ein halbes oder ganzes Lebenseinkommen sein kann - besitzen kein Augenmaß oder machen sich keine Gedanken, wie hoch das Einkommen eines Mitar-

beiters sein muss, damit dieser eine Familie gründen, ernähren und noch Vorsorge für sein Alter treffen kann. Was bedeutet in diesem Zusammenhang: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst?“ Um wie viel größer darf das Einkommen des Spitzenmanagers im Unternehmen sein, als das seiner geringst bezahlten Vollzeit-Arbeitskraft? Dreimal, fünfmal, zehnmal so groß? Es sollte auf jeden Fall ein Maßstab gefunden werden, der sich am Schwächsten orientiert, die gesamte Leistungskraft des Unternehmens berücksichtigt und regelt, was insgesamt verteilt werden kann.

Herrschaft über seinesgleichen im Geist Gottes

Wer über seine Mitmenschen herrschen will, der muss wissen, er begibt sich auf dünnes Eis. Wer sich zum Herrscher über andere berufen fühlt, der muss zuerst die Herrschaft über sich selbst gewinnen, das heißt so vollkommen wie der Vater zu sein.

> So sollt nun Ihr vollkommen sein, wie euer Vater, der in den Himmeln, vollkommen ist. (Matth.5.48)

Er muss vor allem seine Lust auf Macht und Unterdrückung bekämpfen und er sollte ebenso seine Eitelkeit, Ignoranz und Überheblichkeit beherrschen. Auch der an der Spitze muss zuhören können und sich immer wieder die Frage stellen, ob er seinen Nächsten wie sich selbst liebt. Die täglichen Siege über die eigenen Unzulänglichkeiten sind das Salz des Lebens; Siege, die nicht das eigene Ego fördern, sondern zum besseren Verstehen von „Gottes Geboten“ führen. Nur dann hat der Mensch die Chance, über die größte Gefahr, die eigene Selbstgefälligkeit, zu siegen. Leider vergessen allzu viele Führungskräfte in ihrem großen oder kleinen Verantwortungsbereich, dass auch in diesem an erster Stelle ihre Aufgabe steht, Mensch zu werden, d.h. Kind Gottes zu werden, an dem der Vater Wohlgefallen hat. Über dieses Ansinnen wird zu schnell gelächelt, obwohl es der einzig richtige Weg zur Selbstverwirklichung des Menschen ist, entsprechend einem anderen Bibelzitat:

> Amen, ich sage euch, wenn ihr euch nicht umkehret und werdet wie die

Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Matthäus 18:3)

Kinder, die ihren Vater, ihre Mutter lieben und täglich erfahren, dass von ihnen nicht mehr gefordert wird, als sie leisten können, werden in dem Gefühl von Geborgenheit mit heller Freude ihren Weg gehen. Noch besser ist, wenn sie zu erkennen lernen, dass momentane Gebote und Verbote ihrem eigenen Interesse dienen. Alle Eltern, die ihre Kinder erziehen wollen, müssen sich dieser Aufgabe in Liebe stellen, denn sie haben sich für diese Kinder entschieden. Sie müssen es und wenn sie es nicht können, so müssen sie versuchen, danach zu streben und Gott um dieses Talent bitten. Den so erzogenen Kindern stellt sich Jahre später die gleiche Aufgabe wieder bei ihren Kindern. Entscheidend ist: **Wie fähig ist die jeweilige Generation, Liebe an die nachfolgende Generation weiter zu geben?** Wenn das gelingt, dann erhalten wir auch die „richtigen Führungskräfte“.

Der kleine Herrscher, auch schon Tyrann?

Die Liebe zu Gott ist seit Adam verloren gegangen, Jesus Christus ist gekommen, um zu suchen, was verloren gegangen ist. Er hat gezeigt, was es heißt, Gott und seine Mitmenschen zu lieben wie sich selbst. Wo steht heute der herrschende Mensch? Was sucht sein Geist? Wie präsentiert er seine herausragende Position in einer Massengesellschaft?

Herrschaft wird auch im 21. Jahrhundert noch immer mit Raffgier und Unterdrückung demonstriert. Wann wächst bei Herrschenden die Erkenntnis „genug ist besser als zu viel?“ Was ist genug? Wie viel darf der Chef mehr verdienen als sein Vollzeit-Mitarbeiter mit niedrigem Einkommen, der unter Umständen auch 10 Stunden am Tag arbeitet.

Viele Arbeitskräfte werden leider nicht so entlohnt, dass sie am landesüblichen Lebensstandard teilhaben können. Die Zahl der geradezu unmoralisch hohen Vergütungen und Einkünfte nimmt zu und lässt damit die für alle Gesellschaftsschichten gültigen Lebenshaltungskosten derart ansteigen, dass sie bei einem großen Teil der Bevölkerung das gesamte Einkommen beanspruchen. Nur Schichten mit höherem Einkommen kön-

nen Rücklagen bilden und Vorsorge treffen. Die Führungseliten pflegen ihre Fleischtöpfe mit Kürzungen bei ihren Untergebenen. Ein gesundes Verteilungssystem wird weder gesucht noch für notwendig erachtet. Lieber wird weiter der Kampf in Klassengesellschaften (Gehaltsstufen) praktiziert. Aufsichtsräte und Vorstände erhöhen sich gegenseitig die Bezüge ohne jedes Augenmaß, so dass diese teilweise schon als sittenwidrig bezeichnet werden können. Welche Verantwortung diese Spitzenmanager angeblich tragen ist auch nicht zu sehen, wenn die komfortablen Ausstiegsklauseln in deren Verträgen analysiert werden. Jeder einfache Mitarbeiter trägt heute mehr Verantwortung, denn er muss um seinen Arbeitsplatz fürchten ohne eine Restabfindung für den Lebensabend zu erhalten. Wo zeigt sich die Vorbildfunktion der Führungseliten? Weshalb glauben sie mit so unterschiedlichem Maßstab messen zu dürfen? Staat und Gesetzgeber sehen keinen Anlass gegen dieses schamlose Treiben vorzugehen.

> Und er sprach zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret; mit welchem Maße ihr messet, wird euch gemessen werden, und es wird euch hinzugefügt werden. (Mark.4.24)

> Und Jesus blickte umher und spricht zu seinen Jüngern: Wie schwerlich werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes eingehen! (Mark.10.23)

Solange es Armut auf dieser Erde gibt, muss sich jeder Besitzende fragen, in welchem Umfang er durch seinen übermäßigen Besitz zu dieser Armut beiträgt. Er steht in jedem Fall auf der Seite, die aufgerufen ist zu helfen. Jeder Mensch muss allein entscheiden, wie er anderen helfen will und kann. Er muss sich die Frage stellen, welche Hilfe er erwarten würde, wenn er auf der Seite der Besitzlosen stehen würde. Hilfe muss nicht in Form von Almosen geleistet werden; schon aus pädagogischer Sicht sollte sie an erfüllbare Leistung gekoppelt sein. Die Forderung nach einer Gegenleistung darf allerdings nicht in Ausbeutung oder Schikane münden, denn eins ist klar: Macht und Besitz sind in der Regel keine Mäzene der Liebe, obwohl sie es gemäß Mark.4.24 sein sollten.

Es ist geradezu erstaunlich, oft erschreckend, wie schnell ein hierarchisch

untergeordneter Mensch durch eine kleine Anhebung in der Hierarchie zum Tyrann seiner ehemaligen Kollegen entarten kann.(Matth.18.28) Diese Verhaltensweisen werden in Unternehmen, Parteien, Organisationen usw. leider geradezu gefördert, denn sie unterstützen angeblich die Durchsetzung von Führungsstrukturen und machen kritische Mitarbeiter rechtzeitig mundtot, bevor sie der Hierarchie schaden könnten. Diese kurzsichtige Denkweise fördert Jasager - nicht die Kreativität - und erzeugt schon gar kein Klima, das offenen Umgangston und menschlichen Teamgeist wachsen lässt. Nur wo spontan gesagt werden darf, was im Innersten gedacht wird, ohne dass es gleich zum Nachteil wird, entwickelt sich fruchtbare Zusammenarbeit und ein kreatives Klima. Leider wird eine solche positive Führungsphilosophie in hierarchisch strukturierten Gebilden, wie Parteien, Unternehmen, Religionsgemeinschaften usw. nicht bewusst gefördert, denn es regiert statt Nächstenliebe die Macht und die Angst, Macht zu verlieren oder Macht teilen zu müssen.

Kollektivschuld?

Eine Kollektivschuld im Sinne von Mitschuld gibt es nicht; sie zeigt sich allerdings in Verdrängung, Verharmlosung und Uneinsichtigkeit; dies kann durchaus ein bestimmtes Kollektiv betreffen. Erst die Einsicht, falsch gehandelt zu haben, führt zu neuen, verbesserten Lösungen. Werden die Taten aus der Vergangenheit als falsch empfunden, dann wird mit dieser Erkenntnis ein heilsamer Prozess eingeleitet oder zumindest ein neues Bewusstsein gebildet, das sogar in den Wunsch nach einer gewissen Wiedergutmachung münden kann. Die Judenvernichtung, in einer relativ kurzen Zeitspanne, durch die deutschen Machthaber des „Dritten Reiches“ war ein so offensichtliches, augenscheinliches und prägendes Verbrechen, dass ein kollektives Davonschleichen fast zwangsläufig unmöglich machte, vor allem unter dem Druck anderer Kollektive. Wenn in Deutschland das Eingeständnis von Schuld und der Wunsch nach Wiedergutmachung wachsen konnte, dann bleibt völlig offen, ob tatsächlich die eigene Einsicht oder heilsamer Druck von außen wegweisend war. Jede neue Diskussion zu diesem Thema zeigt, dass Demagogen und vermeintliche Patrioten sofort wieder ihre Anhänger finden. Es dauerte lange, bis sich die

Einsichtigen durchsetzen konnten und es bestand wiederholt die Gefahr, dass diese im eigenen Volk mit dem bekannten Makel des Nestbeschmutzers versehen und mundtot gemacht hätten werden können. Es ist wegweisend, wenn sich im Volk die Auffassung durchsetzt, dass diese Verbrechen niemals vergessen werden dürfen, dies zumindest sind wir den Opfern schuldig. Unverständlich ist nach wie vor die große Sprachlosigkeit derer, die als Mitläufer in das unsägliche Machwerk eingebunden waren. Sie hätten wenigstens versuchen können, der Jugend zu erklären, welcher Wesensgrund im Menschen zu diesem blinden Gehorsam führen konnte.

Es wird für Führungsgremien natürlich schwierig, das heilsame Bewusstsein von geschichtlichen Fehlleistungen zu pflegen, wenn andere Nationen nicht in gleicher Weise folgen. Die Problematik aller Vertriebenen und Pogrome auf der Welt gehört genauso dazu, wie die Aufarbeitung der Nachwehen vergangener Kolonialzeiten. Unter dem Deckmantel eines falschen Patriotismus oder ungerechtfertigter Besitzstandswahrung werden neue Wege und Lösungen blockiert. Auf diese Art und Weise werden in vielen Nationen und Kollektiven Aufarbeitungsprozesse unterbunden oder verdrängt. Wenn diese Prozesse – das Erkennen der Wahrheit, das Eingestehen von falschem Handeln und falschen Lösungen - nicht einsetzen, dann wird sich jedes Kollektiv über Jahrzehnte, Jahrhunderte, Jahrtausende durch die Geschichte davonschleichen, ohne je zu seiner wahren Aufgabe zu finden. Als nur wenige Beispiele können stellvertretend die USA, die Katholische Kirche oder Israel genannt werden. In den USA wird immer noch erfolgreich verdrängt, dass die neue, freiheitliche Gesellschaft auf einem Boden entstanden ist, der gewaltsam in Besitz genommen wurde und dessen Ureinwohner immer noch auf eine annehmbare – keine gerechte – Lösung warten. Die Kath. Kirche übersieht uneinsichtig, dass auf römisch-heidnischem Kult eine Monsterhierarchie gewachsen ist, die mit wahrem Christentum nur wenig zu tun hat. Israel will nicht wahrnehmen, dass der Gott ihres Bundes in seinem Volk Mensch geworden ist.

Der historische Tyrann

Jeder Mensch, der die Welt allein über den Verstand verstehen und regieren will, wird sie zu Grunde richten, wie es schon allzu viele Beispiele bewiesen haben. Die Welt verstehen, ist kein unbilliges Ansinnen; leiten und herrschen muss die Liebe – die Liebe zum Mitmenschen, die Liebe zum Geschöpf, nur sie kann zu tragfähigen Lösungen führen. Wissen oder Erkenntnis hat sich schon zu oft als zu dünnes Eis erwiesen. Der Tyrann - ob im Großen oder Kleinen – kennt die Schwächen seiner Mitmenschen viel besser als seine eigenen. Er weiß deren Schwächen meisterhaft für sich zu nutzen. Intrigen, Geltungsbedürfnis, „mit zur Elite gehören wollen“, Besitz demonstrieren, denunzieren sind nur einige Merkmale. Große Herrscher verstanden schon immer, dieses Instrumentarium meisterhaft einzusetzen, das immer half, den Einen gegen den Anderen auszuspielen. In so einem Umfeld entsteht ein Dunstkreis, dessen gnadenlose Folgen, nicht nur unter dem deutschen Nationalsozialismus deutlich wurden, sondern mehr oder weniger ausgeprägt in allen hierarchisch strukturierten Gesellschaften zu sehen sind.

Der Machthaber stellt beifallheischende Fragen, mit der Absicht, eine Antwort in seinem Sinne zu erhalten. Es sind meist schon genügend Anhänger vorhanden, die diese Antworten liefern. Sie registrieren die Wertschätzung ihrer Dienste in wohlwollenden Bemerkungen und ihrem Aufstieg in der Hierarchie. Wer richtig antwortet, steigt auf und sitzt an den Fleischtöpfen der Mächtigen. Wer nicht oder falsch antwortet oder gar eine andere Auffassung vertritt, kann seine Ausgrenzung erwarten - entweder sofort oder bei passender Gelegenheit. Stehen den Machthabern und deren Vasallen sachliche Argumente gegen fundierte Einwände nicht zur Verfügung, wird hämisch reagiert oder lächerlich gemacht. Voraussetzung hierfür ist, diese Vorgehensweise findet den Beifall der Führungspersönlichkeit. In einer solchen Gemeinschaft entwickeln sich Mitläufer und Jasager, die mit der Zeit zu allem fähig sind und blindlings allen Anweisungen folgen. In Unternehmen oder Behörden mag es noch Auswege über einen Ortswechsel geben, in Gesellschaften stehen am Ende Diktatoren, wie Hitler, Stalin oder Milosevic mit ihren eigendynamischen Gewaltszenarien, wie Judenvernichtung, Straflager und Völkermord. Selbst Päpste, nicht nur zu Zeiten der Kreuzzüge, fanden in diesem Milieu immer wieder

ihre Strategie. Mit all diesen gesellschaftlichen Fehlleistungen gingen in der Regel immer gewaltige Besitzverschiebungen einher. Vasallen, die Beifall spendeten, wurden mit Reichtum und Besitz bei der Stange gehalten. Sie waren trotzdem nicht dagegen gefeit, Opfer im Kreise der Täter zu werden. Die Gunst für den Günstling kann so schemenhaft wie Nebel in der Nacht sein. Erstaunlich, wie verachtungsvoll ein Diktator über diese seine buckelnden Vasallen denken kann, wie er deren Wesensart bei Bedarf als Rechtfertigung für deren gerechte Vernichtung nimmt. Hitler verachtete im sogenannten Endkampf sein Volk, das versagt habe; es habe das Schicksal verdient, das es jetzt erwarte. Treu, aufrecht und gehorsam sollte es sein und den Führer lieben. Dies ist kein abstruser Gedanke, sondern das tiefste Anliegen eines jeden Menschen. Es ist jedoch Gesetz: Nur wer der Liebe fähig ist, kann diese Quelle für sich in Anspruch nehmen. War Hitler der Liebe fähig? Aus der Rückschau bleibt nur als Fazit: Er war nur fähig, mit ganzer Besessenheit seine Macht zu lieben. An erster Stelle stand immer der Wille zur Macht und das monströse Gefühl, berufen, auserwählt zu sein. Die Folgen von Machtbesessenheit sind: Unterdrückung, Vernichtung, Ausgrenzung und grenzenloser Hass gegen alle, die eine andere Meinung vertreten oder haben könnten.

Die Lust auf Macht und Herrschaft ist leider ein Verlangen mit geradezu dämonischer Wirkung und steckt bereits im Kind. Sie findet ihre Fortsetzung in Schülergremien, in der Sexualität, bei Funktionären, Politikern, Päpsten und in allen nur denkbaren Führungsrollen. **Macht oder Liebe, das ist die Frage. Jeder Mensch auf Erden muss für sich entscheiden, was ihn leiten soll. Gottes Gebot ist klar und eindeutig.**

Der herrschende, moderne Geist

Liebt der heutige „Herrscher“ seinen Nächsten oder versucht er, ihn mit Gruppendruck, Fraktionszwang, Obrigkeitsgehorsam, Duckmäusertum und heuchlerischen Eiden zu entmündigen? Jeder Mensch ist in erster Linie sich selbst und seinem Schöpfer verantwortlich. Es hat sich seit Anbeginn an dieser Ausgangsbasis nichts geändert. Jeder Untergebene und Befehlsempfänger muss für sich entscheiden, ob die von ihm geforderte Leistung mit Gottes Willen/Gesetz vereinbar ist. Als Hilfestellung bleibt ihm – in Hinblick auf die Einschätzung seines Vorgesetzten – der Hinweis: **An ihren Werken werdet ihr sie erkennen.** Stehen die geforderten Taten in Einklang mit den „Zehn Geboten“ oder wird Druck aufgrund vorhandener Abhängigkeit ausgeübt? Was sich der Mensch mit seinem Ruf nach König und Obrigkeit eingehandelt hat, wurde ihm von Gott prophezeit und ist heute noch gültig. Die Abkehr von Gottes einfachem und verständlichem Gesetz öffnete selbst ernannten Heilsbringern, Herrschern und Religionen mit ihren unmäßigen Gesetzesfluten Tür und Tor.

Der Mensch sollte nur Anweisungen akzeptieren, die plausibel sind, im Kontext einer gesellschaftlichen Ordnung stehen, und für den Vorgesetzten genauso gültig sind, wie für ihn. Die Zeiten des Diktates durch Kirche und Obrigkeit neigen sich dem Ende zu, vor allem dann, wenn sich jeder Mensch der eigenen Verantwortung gegenüber seinem Nächsten bewusst wird und sich selbst an dem einfachen Gebot der Nächstenliebe orientiert. Trotz der fortschreitenden Entwicklung zu globalen Gesellschaften muss der einzelne Mensch für seine Mündigkeit kämpfen, in dem er in seinem täglichen Tun und Denken beweist, dass er Verantwortung nicht nur für sich, sondern auch für seinen Nächsten tragen kann.

Viele Führungskräfte unterliegen dem Trugschluss, Menschsein könnte in Beruf und Familie unterschiedlich gelebt werden. Mensch sind sie zu Hause bei Ehefrau, Freundin, Familie und Kindern. Dagegen werden Beruf oder Aufgaben in Dimensionen gerückt, denen alles untergeordnet werden darf. Hier sind Machtstrategien erlaubt, sogar unabdingbar, da sie dem Wohl des „Ganzen“ dienen. Welchem Ganzen? Welchem Unternehmen? Welcher Religion? Jeder Mensch kann nur in seinem täglichen Tun zeigen, ob er tatsächlich Mensch ist oder sich auf dem von Gott vorgeschlagenem

Weg befindet. Es kann keine wechselnden Verhaltensweisen zwischen Beruf und Privatleben geben; sie verhindern die Konzentration auf ein klares Ziel.

Der Mensch in der Masse

Weshalb wird der Mensch in der Masse immer wieder zum kalkulierbaren Spielball der Mächtigen? Er wird nicht nur von Tyrannen mit Gewalt oder Hinterlist vereinnahmt, sondern auch in Versammlungen, in Betrieben, in Schulen, in Kirchen, auf Spielplätzen und bei Sportveranstaltungen. Die Verführer sind allzu oft dialektisch perfekt geschulte Redner, die mit ausgefeilten Formulierungen versuchen, den Zuhörern zu schmeicheln und nach dem Munde zu reden, aber tatsächlich nur das Ziel verfolgen, die Macht des vermeintlichen Gegners zu schwächen, um die eigene Macht zu stärken. **Warum entgleitet der Basis auf allen Ebenen das Mitwirkungs- und Gestaltungsrecht am gesellschaftlichen Leben?** Diese Entwicklung vollzieht sich seit Jahrhunderten in Kirche, Staat und Gesellschaft. In der Kirche haben Bischöfe zuerst die Gemeinden entmachtet, später das Papsttum die Bischöfe. In der modernen Demokratie der Bundesrepublik Deutschland ist es Hauptaufgabe der vom Volk gewählten Abgeordneten geworden, die Regierungs-Mehrheit zu sichern, wobei der angeblich allein seinem Gewissen verantwortliche Abgeordnete seine eigene Meinung der Auffassung der Parteispitze mehr oder weniger unterordnet, um seiner Karriere nicht zu schaden. Vertritt er eine Meinung, die nicht der Parteilinie entspricht, dann greifen die schon vorher beim Tyrannen genannten Mechanismen oder er wird als sogenannter „Nestbeschmutzer“ ausgegrenzt. Je eingefahrener eine Führungsriege ist, um so weniger duldet sie Widerspruch und sperrt sich damit gegen jede Befruchtung, selbst aus dem eigenen Umfeld. Als schlechte Beispiele dienen nicht nur die großen Tyrannen der Menschheit, sondern auch politische Führer der Gegenwart, „Staatsmänner“, die sich so groß und erhaben fühlen, dass sie meinen, sich keinen Deut um ihre eigenen Verordnungen und Gesetze kümmern zu müssen. Schmiergelder und „schwarze Kassen“ gehören zum Handwerkszeug. Die Herren stehen so hoch über diesen „einfachen Dingen“, dass diese nur noch für andere gül-

tig sind. Wenn sie in das eigene Konzept nicht passen, wen schert das? Jedes Eingeständnis eines eigenen Vergehens fehlt. Eine Vorbildfunktion von solchen Führungseliten einzufordern, ist tatsächlich abstrus. Weshalb hängen die Massen diesen Zeitgenossen trotzdem an? Sind sie ihnen selbst so ähnlich? Arbeitet der einzelne Mensch an sich selbst zu wenig? Werden nicht die Taten und Werke beurteilt, sondern doch mehr Schein und Sein? Aufgabe eines jeden Menschen bleibt es, an sich zu arbeiten und sich immer mehr dem Menschenbild unseres Schöpfers zu nähern. Dann erhalten wir neue Maßstäbe für uns und unsere Führungseliten. Vor allem sollten wir uns davor hüten, von diesen mehr zu erwarten, als wir Selbst zu erfüllen bereit sind. Es wäre fatal zu glauben, dass in der Öffentlichkeit herausragende Persönlichkeiten mehr Mensch sein könnten als unauffällige Personen aus der Masse. Wir sind alle auf dem Weg, Mensch zu werden. Wer sich während dieser Menschwerdung noch auserkoren fühlt, andere Menschen zu führen, dem kann nur wiederholt gesagt werden: Er bewegt sich auf dünnem Eis. Erst wenn das Wort herrschen durch lieben ersetzt werden kann, darf die Menschheit hoffen, den wahren Herrscher gefunden zu haben. In vielen Gesellschaften werden immer wieder maßlose Herrscher und Diktatoren an die Oberfläche geschwemmt. Gelingt es diesen trotz ihrer Wahnsinnstaten, Millionen vor sich stramm stehen und „Heil dem Führer“ rufen zu lassen, dann kann die Ursache und Schuld nicht allein dieser einzelnen, unheilvollen Person zugeschoben werden. Selbst auf die Frage: Wollt ihr den totalen Krieg? - wurde in dieser Generation – Hurra - gebrüllt. Eine gründliche Ursachenforschung wurde von allen damaligen Führungsschichten vermieden. Schade, denn damit konnten auch keine erkenntnisreichen Lebensregeln an die Nachfolgegeneration weitergegeben werden.

Moloch Gesellschaft

Im Vordergrund steht nicht das Individuum, sondern die Masse. Die Masse (Mensch) korrumpiert, übertüncht und bietet Ausflüchte in die Anonymität und ins Nichtstun. Abwälzen von Verantwortung auf Staat, Kirche, Gemeinde, Schule und Organisationen, die diese Trägheit geradezu unterstützen; denn je träger die Menschen, desto schneller wächst die Macht der Institutionen. Behinderte werden nicht als der Hilfe bedürftig angesehen, sondern ignoriert. Der Mensch sucht Rechtfertigung in Ausflüchten: Wer Hilfe benötigt, kann sich an das Sozialamt, das Behindertenheim, das Altersheim oder andere Organisationen wenden. Sie helfen alle, nur bei mir braucht niemand Hilfe zu suchen. Der gedankenlose Mensch findet schon dann Beruhigung, wenn er solche Empfehlungen als guten Ratschlag abgeben kann. Er kann sich dann sogar suggerieren, damit schon jede Menge guter Taten vollbracht zu haben. Der Mensch kann in dem gleichen, bequemen Glauben zum Gebet in die Kirche gehen und sich wieder einreden, ein guter Christ zu sein. Er kann seine Sünden beichten und weiter voll des Neides gegenüber seinem Nachbarn sein, bestärkt in dem Glauben, es sei nun – auch ohne Aussprache mit seinem Nachbarn – wieder alles in Ordnung. Die Kirche, die Religionen bieten ihren Gläubigen so viele Fluchtmöglichkeiten in die Scheinheiligkeit, nur um ihre Macht und Existenz zu festigen. Der Mensch will nicht wahrnehmen, dass er selbst zur eigenen Entmündigung beiträgt, obwohl er gleichzeitig laut seine Selbstverwirklichung einfordert.

Abtreibung

Wenn früher vorwiegend in erster Linie die Angst vor sogenannter „Schande“ der Beweggrund zu einer Abtreibung war, dann stehen in neuester Zeit eher Bequemlichkeit und Sorglosigkeit bei der Verhütung im Vordergrund. Männer leisten dieser Haltung besonders Vorschub und sind schnell bereit sich jeglicher Verantwortung zu entziehen. „Adam“ versucht sich immer noch hinter „Eva“ zu verstecken. Es wird nicht gelingen, denn wie schon gesagt, jede Tat oder jede versäumte Tat, zeichnet das Bildnis des Menschen. Es fehlt in der Gesellschaft eine offene Kommunikation,

wo Frauen über ihre Empfindungen nach einem Abbruch berichten. So ein brutaler Eingriff steht völlig im Widerspruch zu der Aufgabe des Menschen, wahrer Mensch zu werden. Alle Menschen, die den unnatürlichen Abbruch einer Schwangerschaft in Erwägung ziehen, müssen sich eingestehen, dass sie unter ähnlichen Voraussetzungen nie das Licht der Welt erblickt hätten. Wie soll Nächstenliebe wachsen, wenn die Wurzeln selbst zu dem Nächsten aller Nächsten, so brutal getrennt werden. Eine Abtreibung kann niemand befürworten. Jeder ist zur Hilfe aufgerufen, um diese von vornherein zu vermeiden. Er ist jedoch genauso zur Barmherzigkeit verpflichtet, wo dieser Weg – aus welchen Gründen immer – gewählt wurde. Heuchler, Besserwisser oder „Gerechte“ können nur noch mehr verabscheut werden, als jemand der zu einer Abtreibung gedrängt wurde, denn sie können sich noch nicht einmal auf eine eigene Notlage berufen. Barmherzigkeit ist zwar auch nur eine Notlösung, sie birgt immerhin in sich noch die Kraft für einen heilsamen Neubeginn, in dem alle zueinander finden.

Schamanen, Priester, Kirchen, Religionen

Das Staunen des Geschöpfes

Am Anfang stand sicher das Staunen des neugierig gewordenen Geschöpfes über etwas, das es nicht kannte, nicht verstand, erschreckte und trotzdem immer wieder in seinen Bann zog – Staunen über die riesige Sonne am Morgen oder am Abend, Staunen über lichtdurchflutete Nebel und gebündeltes Strahlen im Wald, Schrecken über feuerspeiende Berge, über riesige Tiere, über Feuer und Blitze. Dem Staunen mag sich Ergriffenheit, Ehrfurcht, Schrecken beigemischt haben. Wo Staunen, Angst, Unwissenheit herrschen, wachsen in kürzester Zeit „Besserwisser“ (Clevere) heran, die behaupten: das Grollen des Donners bedeute dies und das, dort auf dem entferntesten, höchsten Gipfel wohne Er oder Sie, denen man zu gehorchen habe, die tadeln, bestrafen und belohnen. Am meisten wird diese kühnen „Vordenker“ in Erstaunen versetzt haben, wie schnell ihre Thesen – obwohl anfangs vielleicht nur scherzhaft gedacht – aufgenommen wurden und nach und nach sogar Eingang in Tages- und Lebensabläufe fanden. Das verführte wahrscheinlich zu immer kühneren Behauptungen der „Cleveren“. Sie entwickelten neue Leitsätze, die zu unumstößlichen Lehrsätzen wurden und zuletzt mit brachialer Gewalt in den Gemeinschaften durchgesetzt werden mussten, weil irgendwer „nicht sein Gesicht verlieren durfte/konnte“. Das Gift der Schlange zeigte seine Wirkung im Menschen, seine Erfahrung mit Macht wurde der erste Schritt zur Unterdrückung des Nächsten. Die Zweiklassengesellschaft war geschaffen, auf einer Seite die „Entmündigten“, auf der anderen Seite die vermeintlich Wissenden und Herrschenden. Eine Rückkehr zu gleichberechtigten Geschöpfen scheint aus heutiger Sicht fast unmöglich, nur der Glaube an einen Herrscher, einen Mächtigen, einen Gott könnte ein Ausweg sein. Das würde natürlich bedeuten, dass alle Möchtegernherrscher abdanken müssten.

Nicht jeder Mensch will Herrscher sein. Es gibt viele Menschen, die gesagt haben wollen, was zu tun ist. Um so verantwortungsvoller muss Macht von denen praktiziert werden, die diese von einer Gemeinschaft erhalten. Es gibt sicher Menschen, die als Herrscher geeigneter sind als andere; dann

sollten sie jedoch führen wie ein Hirte, nicht wie ein herrschsüchtiger Tyrann. Leider sind die meisten Herrscher an sich selbst gescheitert. Sie waren nicht fähig zu erkennen, was es heißt, nach dem Willen Gottes zu herrschen, indem sie ihre Untertanen/Nächsten lieben wie sich selbst.

Es gab in vielen Kulturen Ansätze zu „wahren Herrschern“, die für das Gemeinwesen wirkten und lebten. So wurde bei einigen Indianerstämmen Reichtum damit gezeigt, wie viele Geschenke der Häuptling verteilen konnte.

Schamanen

Sie dürften die Ersten gewesen sein, die über das Wirken des Geistes im Menschen nachdachten. Sie erkannten, dass Einwirkungen auf den Menschen vorhanden waren, die nicht erklärt werden konnten. So positiv ihr Wirken für manchen hilfesuchenden Menschen gewesen sein mag, so negativ wirkte ihr Bestreben, diese Erfahrungen zu verheimlichen. Sie wurden mit dieser „Geheimniskrämerei“ zu Wegbereitern aller Götter und Religionen. Es war falsch, dieses Wissen als geheime Erfahrung zu hüten, zu verbergen und zur Machtausübung zu missbrauchen. Unter solchen Voraussetzungen entwickelte die Schlange im Menschen einen ungeheuren Drang nach Macht und Herrschaft über den Nächsten. Der Geist fließt direkt von Schöpfer zu Geschöpf und Heilung bewirkt kein Mittler, sondern allein der Vater. Es ist möglich, dass Menschen, die keinen direkten Kontakt zum Vater finden oder allein entwickeln können, durch einen Mittler auf diesen Weg gebracht werden müssen.

Priester und Könige

Die schrecklichste Zeit in der Menschheitsgeschichte war die der Priester und Priesterkönige, eine Phase, die auf allen Erdteilen ihre Entwicklung nahm und in der Regel eine blutige Spur hinterließ - Macht, Herrschsucht, teilweise Gigantismus in höchster Blüte. Die beeindruckenden, berühmten Hochkulturen zeugen mit ihren monströsen Bauten und sagenhaften Schätzen von Macht und Herrlichkeit, verbergen hinter ihren monumentalen Zeugnissen jedoch jeden Einblick in die Qualen der Geknechteten. Unter den Mächtigen gehören Intrigen zur täglichen Gepflogenheit und allein der Wunsch, auch zu ihnen zu gehören, eröffnet ein Ränkespiel ohne Ende. Tempel wurden für die Gottheiten geschaffen; mächtige Bauten mussten erstellt werden, um die Massen zu beeindrucken, unter Kontrolle zu halten und das eigene, hervorgehobene Sein immer wieder aufs neue rechtfertigen zu können. Wo dies für die eigene Sicherheit und Unantastbarkeit immer noch nicht ausreichte, wurde der Übergang in die Gottheit geschaffen. Vielleicht waren diese Herrscher tatsächlich so verblendet, dass sie an ihre eigene Gottheit glaubten. Es darf angezweifelt werden, denn dann hätte es nicht immer wieder Machtkämpfe zwischen den Mächtigen (Priestern und Königen) geben dürfen. Reichte die Bauwut nicht aus, dann funktionierte, was auch heute noch funktioniert: Ablenkung vom eigenen Volk auf andere Gemeinwesen, die der eigenen Herrschaft nicht angehörten – Kampf gegen andere Herrscher, Kampf gegen andere Völker. Weltreiche mit dieser Herrschaftsmaxime funktionierten nur auf Zeit, sie funktionieren auch heute noch nicht auf Dauer; alle wurden und werden zu Staub und Asche. Leider ist dies für die ein schwacher Trost, die in solchen Zeiten ihr Leben fristen. Es gab immer Menschen – sogar vor Jesus Christus – die wussten oder ahnten, dass zum Menschsein mehr gehört, als Mitmenschen zu beherrschen oder zu knechten.

Was Jesus von falschen Herrschern: Schriftgelehrten, Priestern und Pharisäern dachte, hat er wiederholt ausführlich dargelegt:

> Wer irgend aber sich selbst erhöhen wird, wird erniedrigt werden; und wer irgend sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden. 13 Wehe aber euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! denn ihr verschließet das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr gehet nicht hinein,

noch lasst ihr die Hineingehenden eingehen. 23 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! denn ihr verzehntet die Krausemünze und den Anis und den Kümmel, und habt die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseite gelassen: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben; diese hättet ihr tun und jene nicht lassen sollen. **24 Blinde Leiter, die ihr die Mücke sehet, das Kamel aber verschlucket!** 25 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! denn ihr reiniget das Äußere des Bechers und der Schüssel, inwendig aber sind sie voll von Raub und Unenthaltsamkeit. 26 Blinder Pharisäer! reinige zuerst das Inwendige des Bechers und der Schüssel, auf dass auch das Auswendige derselben rein werde. 27 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! denn ihr gleichet übertünchten Gräbern, die von außen zwar schön scheinen, inwendig aber voll Totengebeine und aller Unreinigkeit sind. 28 Also scheinet auch ihr von außen zwar gerecht vor den Menschen, von innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit. 29 Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! denn ihr bauet die Gräber der Propheten und schmücket die Grabmäler der Gerechten 30 und saget: Wären wir in den Tagen unserer Väter gewesen, so würden wir nicht ihre Teilhaber an dem Blute der Propheten gewesen sein. 31 Also gebet ihr euch selbst Zeugnis, dass ihr Söhne derer seid, welche die Propheten ermordet haben; 32 und ihr, machet voll das Maß eurer Väter! 33 Schlangen! Otternbrut! wie solltet ihr dem Gericht der Hölle entfliehen? 34 Deswegen siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und etliche von ihnen werdet ihr töten und kreuzigen, und etliche von ihnen werdet ihr in euren Synagogen geißeln und werdet sie verfolgen von Stadt zu Stadt; 35 damit über euch komme alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blute Abels, des Gerechten, bis zu dem Blute Zacharias', des Sohnes Barachias', den ihr ermordet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. 36 Wahrlich, ich sage euch, dies alles wird über dieses Geschlecht kommen. 37 Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! 38 Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen; 39 denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: "Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!" (Matth.23.12-39)

Dies ist eine lange Maßregelung all derer, die in ihrem Amt oder ihrer gesellschaftlichen Funktion nur die eigene Macht und die Unterdrückung

ihrer Untergebenen praktizieren. Es galt nicht nur für Schriftgelehrte und Pharisäer aus vergangener Zeit, sondern es gilt ebenso für heutige Führungseliten – Politiker, Bischöfe, Manager, Leiter und Funktionäre usw. – die in ihrer Position nach Macht und Ansehen suchen und unfähig sind, wesentliches von unwesentlichem zu unterscheiden. Jede Lehre und jede Führerschaft, die nicht durch ihre Taten überzeugt, kann nicht wegweisend sein. Nur ein gesundes Augenmaß im Umgang mit Untergebenen, getragen von Liebe und Barmherzigkeit, kann die Basis für eine aufrichtige Herrschaft im Sinne von Jesus Christus sein. Wer nicht weiß, wie sich dies in seinem Handeln zeigen soll, der hat dafür die Zehn Gebote.

Jesus Christus wollte keine Priesterkaste und schon gar keine hierarchisch strukturierte Gemeinschaft, in der nach dem Amt des Ersten, des Größten gestrebt wird oder noch schlimmer, wo alle Kraft dafür eingesetzt wird, ein solches Amt zu schaffen.

> Und als Jesus sie herzugerufen hatte, spricht er zu ihnen: Ihr wisset, dass die, welche als Regenten der Nationen gelten, über dieselben herrschen, und ihre große Gewalt über sie üben. 43 Aber also ist es nicht unter euch; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; 44 und wer irgend von euch der Erste sein will, soll aller Knecht sein. (Mark.10.42-44)

Jeder ist aufgerufen, die Lehre, die Gebote Gottes, aufzunehmen, weiter zu tragen, zu verbreiten und zu leben. Gehet hin und lehret alle Völker, das ist der Auftrag, der vergeben wurde. Alle Menschen können im Weinberg Gottes tätig werden. Wie diese Aufgabe brüderlich/schwesterlich ausgeführt werden soll oder könnte, das kann an verschiedenen Stellen nachgelesen werden.

> In jener Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist denn der Größte im Reiche der Himmel? 2 Und als Jesus ein Kindlein herzugerufen hatte, stellte er es in ihre Mitte 3 und sprach: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. 4 Darum, wer irgend sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kindlein, dieser ist der Größte im Reiche der Himmel; 5 und wer irgend ein solches Kindlein aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt mich auf. 6 Wer aber irgend eines dieser Kleinen,

die an mich glauben, ärgern wird, dem wäre nütze, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. 7 Wehe der Welt der Ärgernisse wegen! Denn es ist notwendig, dass Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt! 8 Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, lahm oder als Krüppel in das Leben einzugehen, als mit zwei Händen oder mit zwei Füßen in das ewige Feuer geworfen zu werden. 9 Und wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, einäugig in das Leben einzugehen, als mit zwei Augen in die Hölle des Feuers geworfen zu werden. 10 Sehet zu, dass ihr nicht eines dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch, dass ihre Engel in den Himmeln allezeit das Angesicht meines Vaters schauen, der in den Himmeln ist. 11 Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten.

12 Was dünkt euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und eines von ihnen sich verirrte, lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen und geht hin und sucht das irrende? 13 Und wenn es geschieht, dass er es findet, wahrlich, ich sage euch, er freut sich mehr über dieses, als über die neunundneunzig, die nicht verirrt sind.
14 Also ist es nicht er Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, dass eines dieser Kleinen verloren gehe. (Matth.18.1-14)

Jedes gerettete, wieder gefundene Schaf ist mit seiner Rückkehr Bruder, d.h. in der Ordnung aller. Wer aber vollkommen in der Ordnung Gottes steht, der fragt nicht: Wer ist der Erste? Wer ist der Größte? Er fragt: Was ist zu tun?

Wer sieht, wie sich die Menschen immer noch an ihren eigenen Kindern versündigen, der braucht sich nicht über die Zustände auf dieser Erde zu entsetzen. Abtreibung, Kindersoldaten, Kinderprostitution, erzwungene Eheversprechen und Kinderarbeit sind nur einige dieser Missstände, die abgeschafft werden müssen.

Im Gegensatz dazu sind die SOS-Kinderdörfer - geboren aus der Idee eines Menschen – eine der wenigen positiven Errungenschaften der heutigen Zeit. „Menschen für Menschen“ kann ebenfalls dazu gezählt werden. Diese Organisationen bieten fruchtbare Hilfe zur Selbsthilfe, indem sie nicht

nur materiell helfen, sondern gleichzeitig die Würde und das Selbstbewusstsein der Menschen fördern.

Wenn andere Organisationen Weizen, Reis, Mais zur Linderung von Hunger liefern, dann mag dies kurzfristig hilfreich sein, langfristig dient es den Getreideproduzenten in Amerika und Europa, sorgt für die nie endende Abhängigkeit gegenüber diesen „Geberländern“ und unterdrückt vor Ort Anbau und Verkauf der eigenen Erzeugnisse.

Die zwölf Apostel

Alle Päpste bemühen sich bis auf den heutigen Tag, ihr Führungsamt aus der angeblich hervorgehobenen Position von Petrus abzuleiten (Matth.16.16-18), obwohl den Aposteln ein solches Führungsamt ausdrücklich untersagt wird (Mark.10.42-44) und Petrus selbst erfahren musste, dass auch er von der „Schlange des falschen Geistes“ verführt werden konnte (Mark.8.33). Er wurde von Jesus Christus in diesem einen Fall sogar als Satan bezeichnet. Petrus wurde unter den Aposteln als der beispielhafte Fels des Glaubens herausgestellt. Die Wahl von 12 Aposteln in den engsten Kreis um Jesus Christus steht für die Wahl aller Menschen. Die Zahl zwölf bedeutete schon von alters her nichts anderes als alle. Die zwölf Stämme Israels besagen: jeder wird gerufen, keiner ist ausgeschlossen. Alle Menschen auf der Erde sind aufgerufen, nach Gottes Ordnung zu leben und zu wirken.

Auch in Bezug auf das angekündigte Gericht wird wieder betont, dass alle Menschen diesem unterworfen sind.

> Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auch ihr werdet in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen sitzen wird auf seinem Throne der Herrlichkeit, auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Stämme Israels. (Matth.19.28)

Von jedem einzelnen wird sich im Gericht zeigen, ob er für ewiges Leben tauglich ist.

Wohin das Streben, der Erste zu sein, führt, zeigt die Entwicklung zum Papsttum in der katholischen Kirche. Der Papst will nicht nur Erster sein, sondern auch noch „Heiliger Vater“ genannt werden und nachdem dies seinem Führungsanspruch nicht genügte, wurde zusätzlich das Dogma der Unfehlbarkeit geschaffen. Obwohl Jesus wiederholt in seiner Lehre vor dem Streben nach dem „Ersten“ mahnt, wurden schon bei den Bischöfen die Auswirkungen dieser falschen Funktionen sichtbar. Knapp 400 Jahre nach dem Wirken von Jesus hatte der Bischof von Alexandria bereits eine so gewaltige Führungsmacht in der Gemeinde, dass er seine „Schafe“ zur Zerstörung der Bibliothek von Alexandria antreiben konnte. Die Führer des Islam wirkten Jahre später an gleicher Stelle auf gleiche Art und Weise; auch sie machten ihre Glaubensbrüder zum Mob der Strasse. Es treten zu allen Zeiten und in allen Gemeinschaften Zeitgenossen auf, die mit Macht die erste Positionen für sich beanspruchen oder solche Ämter – falls sie noch nicht vorhanden sind – in der Gemeinschaft etablieren. Es ist unverantwortlich, solche Ämter auch in den Gemeinschaften zu schaffen, in deren Lehre ausdrücklich vor diesen gewarnt wird. Weshalb konnte sich aus einer kleinen Gruppe gleichgesinnter Brüder und Schwestern eine Monsterhierarchie wie die katholische Kirche entwickeln? Dieses Gebilde empfinden viele Menschen als so unvollkommen, dass immer wieder versucht wurde, daneben etwas Besseres zu entwickeln. Vermeintliche Lösungen fanden: Mohammed mit seinem Koran, Luther im Protestantismus, Nietzsche in Zarathustra, Marx in seinem Sozialstaat (Kommunismus) usw.. Da dies bis heute nicht gelang, wird weiter nach anderen besseren Wegen gesucht werden. Am Beispiel des Kommunismus wurde deutlich, dass Gesellschaftsformen, die auf totale Macht bauen, zwangsläufig wieder untergehen. Die christlichen Kirchen hatten bisher das Glück, dass alle Verfälschungen und Verwerfungen, die von ihnen installiert wurden, nicht den wahren Gehalt der Lehre verdunkeln konnten. Viele Menschen ahnen oder spüren, dass die praktizierten Riten allein nicht die wahren Wegweiser zur Menschwerdung sein können. Wann werden dies die Mächtigen in den christlichen Kirchen erkennen? Sie verhalten sich in ihren Führungsgremien nicht anders als Machthaber in vorchristlichen Zeiten. Jeder Gedanke aus der Gemeinde, der nur einen Hauch von Kritik enthält oder nicht aus den eigenen Gremien stammt, wird sofort im Keim erstickt.

Das erste Gebot der christlichen Lehre „Du sollst Gott und deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ wurde mit so vielen Zeremonien, Fehlleistungen und klerikaler Patina zugekleistert, dass es anscheinend als Gesetz und Wegweiser für die Menschheit nicht in Frage kommt. Die Suche nach einem tauglichen Ersatz scheint ungebrochen zu sein. Immanuel Kant fand diesen Ersatz im kategorischen Imperativ: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“. Das sogenannte „Parlament der Weltregionen“ findet den folgenden Satz konsensfähig: „Handle anderen gegenüber so, wie du selbst behandelt werden möchtest“.

Die Entscheidung von Kaiser Konstantin, die christliche Religion zur Staatsreligion auszurufen, wird immer als der große Befreiungsschlag für das Christentum gesehen. In Wirklichkeit war es der Einstieg in eine neue, der damaligen Zeit angepasste Priesterkaste mit der Entwicklung zu Strukturen, wie sie schon von Machthabern in Ägyptern, Rom, Südamerika, Kleinasien gepflegt wurden. Die Praktiken waren immer die gleichen; das unwissende Volk wurde mit Gesetzen, Riten, monströsen Bauten beeindruckt und in Staunen versetzt, von Bildung fern gehalten, während mit wechselndem Ergebnis die Machtkämpfe zwischen Priester- und Herrscherkaste tobten. Wo ist der Unterschied zwischen den Kulten versunkener Hochkulturen und denen der apostolischen Kirche? Erreicht die Macht ihren Zenit, werden Religion und Herrschaft im sogenannten Gottkönig vereint. In der katholischen Kirche wurde dieser Zenit im sogenannten „Dogma der Unfehlbarkeit“ demonstriert. Welch ein Glück für die Menschheit, dass die Kirche zu diesem Zeitpunkt den Höhepunkt ihrer Macht schon überschritten hatte. Aufklärung, Humanismus und Bildung waren schon so entwickelt, dass kirchlicher Absolutismus nicht mehr nach bekanntem Schema durchgesetzt werden konnte.

Es muss noch einmal wiederholt werden: Es ist immer möglich, dass Einzelne nach Macht über die Gemeinschaft streben. Die Frage ist: Weshalb können sie auch heute noch dieses Ziel erreichen? Steckt in jedem Menschen Machtgier? Weshalb ist es Mächtigen immer noch möglich, eine Schar von buckelnden, hörigen, nacheifernden Vasallen um sich zu scharen für Ideologien, die den zehn Geboten in keiner Weise gerecht werden. Ist den Menschen nicht bewusst, dass es vor Gott und vor sich selbst um

ihre ureigene Existenz geht, um ihr Bild, wie und ob es neben Gott stehen kann. Dieses Bild erhält in einem kurzen Erdenleben seine Prägung und mit der Wiederkehr von Jesus Christus wird sich für jeden zeigen, ob er in Ewigkeit brauchbar und lebensfähig sein kann. Jeder Mensch kommt bei seiner Geburt als geistiges Ebenbild Gottes auf die Erde. Seine Aufgabe ist, dieses Bild anzunehmen und ein Leben lang daran zu arbeiten, entweder zum Einstieg in ewiges Leben oder zum Tod von Leib und Seele. Dies ist eine Lebensphilosophie, die nichts anderes zum Ausdruck bringt, als den häufig geäußerten Wunsch nach Selbstverwirklichung. Kein Herrscher wird dem Menschen dabei helfen; jeder muss mit seinem Tun zeigen, was er darstellen und wer er sein will. Jesus ist der Maßstab für die Menschwerdung; er ist bis heute der Einzige, von dem geschrieben steht,

> 17 Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe. (Matth.3.17)

Jesus Christus hat noch unmissverständlicher ausgesprochen, was Menschsein bedeutet, indem er von uns fordert, so vollkommen wie der Vater zu werden.

Obwohl jeder Herrscher und jeder Mensch mit Führungsfunktion eine besondere Verantwortung für seine Untergebenen übernimmt, ist die Herrscherqualität der Mächtigen bis heute nicht so entwickelt und ausgeprägt, dass sie ihre Aufgabe darin sehen, dem Nächsten bei seiner geistigen Entwicklung behilflich zu sein. Im Gegenteil, sie unterdrücken, sorgen für Hörigkeit von Untergebenen und konzentrieren sich ausschließlich auf die Erhaltung eigener Macht. Sie sind eben keine Hirten, sondern althergebrachte Herrscher, im schlimmsten Fall Schlächter und Tyrannen.

Wenn die Katholische Kirche in Gottes Ordnung zurückkehren möchte, dann genügt es nicht, sich allein von den Urteilen gegen Galileo Galilei zu distanzieren, sondern dann muss sie sich von einem Wust von selbst erdachten Geboten und Verordnungen trennen, die nicht dem Willen Gottes entsprechen. Vor allem muss sie sich für den einzelnen Menschen, das Geschöpf Gottes, entscheiden und nicht für ihr hierarchisches Ordnungsgebilde. Sie muss weg von Heuchelei und Gängelung, hin zum wahren Menschen und der geforderten Menschwerdung. Alles, was allein als Stüt-

ze für die eigene Hierarchie eingebaut wurde, ist zu überprüfen und muss entfernt werden. Wenn die Bischöfe mit ihrem heutigen Bildungsniveau nicht fähig oder willens sind, diese schlangenhaften Auswüchse ihrer Vorgänger zu erkennen, zur Sprache zu bringen und zu korrigieren, dann darf daran erinnert werden, wie ungeheuer scharf Jesus gegenüber Petrus reagierte, als dieser versuchte, ihn auf einen falschen und bequemen Weg zu drängen.

> Und er fing an, sie zu lehren, dass der Sohn des Menschen vieles leiden
> und verworfen werden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und
> Schriftgelehrten, und dass er getötet werden und nach drei Tagen auferstehen müsse. 32 Und er redete das Wort öffentlich. Und Petrus nahm ihn
> zu sich und fing an ihn zu strafen. 33 Er aber wandte sich um, und als er
> seine Jünger sah, strafte er den Petrus und sagte: **Geh hinter mich, Satan! denn du sinnst nicht auf das, was Gottes, sondern auf das was der Menschen ist.** 34 Und als er die Volksmenge samt seinen Jüngern
> herzugerufen hatte, sprach er zu ihnen: Wer irgend mir nachkommen will,
> verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. 35
> Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, wird es
> erretten. 36 Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele einbüßte? 37 Denn was wird ein
> Mensch als Lösegeld geben für seine Seele? 38 Denn wer irgend sich
> meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und
> sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen
> schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den
> heiligen Engeln. (Mark.8.31-38)

Die Kirchen haben in Jahrhunderten nichts gelernt, wenn sie heute wieder diskutieren, ob Frauen Priester werden dürfen. Was Jesus von Pharisäern und Priestern hält, wird in seiner Lehre nicht nur einmal abgehandelt. Die Kirche Christi benötigt keine Priester für Weihrauch und Liturgie, sie benötigt Lehrer und Hirten für ihre Herde. Sie benötigt funktionierende, selbständige Gemeinden in der Ordnung Gottes. Unter ihren Lehrern können natürlich auch Frauen sein. Wie sich diese Ordnung zeigen und regeln soll, dafür gibt es genügend Hinweise und Hilfestellungen in der Lehre von Jesus Christus.

Wenn aber dein Bruder wider dich sündigt, so gehe hin, überführe ihn
zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, so hast du deinen
Bruder gewonnen. 16 Wenn er aber nicht hört, so nimm noch einen oder
zwei mit dir, damit aus zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache bes-
tätigt werde. 17 Wenn er aber nicht auf sie hören wird, so sage es der
Versammlung; wenn er aber auch auf die Versammlung nicht hören wird,
so sei er dir wie der Heide und der Zöllner. 18 Wahrlich, ich sage euch:
Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden
sein, und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel ge-
löst sein. 19 Wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde
übereinkommen werden über irgend eine Sache, um welche sie auch bit-
ten mögen, so wird sie ihnen werden von meinem Vater, der in den
Himmeln ist. 20 Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem
Namen, da bin ich in ihrer Mitte. (Matth.18.15-20)

Mit dieser Anleitung wird jedem klar, dass sich im täglichen Umgang entscheidet, wie sich der Mensch entwickelt, nicht im sogenannten Gottesdienst in der Kirche. In der Gemeinde zeigt sich, wo es nötig ist, Missstände zu bereinigen und Beziehungen zu verbessern. Nur dort kann beurteilt werden, welcher Bruder, welche Schwester die Lehre in der Gemeinschaft verbreiten soll. Bischof oder Papst, weitab vom täglichen Geschehen, sind dafür nicht geeignet. Weshalb haben sich die Menschen wieder von ihren Beherrschern entmündigen und sich ihre Entscheidungen aus der Hand nehmen lassen?

Solange ein kirchlicher Gottesdienst nur die Abhandlung einer Liturgie und nicht die brüderliche Aussprache in der Gemeinde ist, das immer neu überprüft und geordnet werden sollte, solange ist er nichts anderes als die Selbstdarstellung einer Priesterkaste mit großer Zeremonie. Wahrer Gottesdienst ist Dienst am Nächsten: „Was ihr getan habt, einem unter diesen meinen Geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“. Präziser kann nicht formuliert werden, wie jeder Mensch Gott dienen kann. Gräueltaten am Menschen, am Bruder, an der Schwester, müssen ein- für allemal der Vergangenheit angehören, wenn sich der Mensch am Geist des Vaters orientieren will. Frucht bringender Wettbewerb zwischen den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gebilden sollte die Regel sein. Wenn die einzelnen Gemeinden zeigen und vorleben, was sie unter Christentum ver-

stehen, können aus christlichem Wetteifer neue fortschrittliche Gemeinschaften wachsen.

Rituale, Sakramente

Verordnete Rituale - in den Kirchen Sakramente - waren in den Händen von Priestern nie etwas anderes als praktizierte Insignien ihrer Macht. Alle Rituale, die angeblich von Jesus Christus empfohlen sein sollen, wurden – wenn sie tatsächlich so gedacht waren - jedem Menschen als eigene Handlung nahegelegt. Die Taufe und das „Brot brechen“ sind dabei die sichtbaren Zeichen für Treue und Erinnerung. Wer Jesus allerdings nachfolgen will, kann dies nur zeigen, indem er den Willen des Vaters erfüllt, d.h. die „Zehn Gebote“ mit dem höchsten Gebot der Nächstenliebe als Wegweiser akzeptiert und versucht, nach diesen zu leben. Sie sollten dann so selbstverständlich gelebt werden können, dass sie in „Fleisch und Blut übergehen“.

Wenn nach der Ordnung Gottes gefordert wird „deine Rede sei ja oder nein“, dann ist ein Versprechen – mit oder ohne Zeugen (auch Geistlichen) – vor Gott und dem Menschen gegeben. Wer einseitig und ungerechtfertigt ein Wort bricht, wird sich niemals vom Makel der Hinterhältigkeit befreien können. Der Bruch eines Versprechens hat beim Menschen Narben und Prägungen zur Folge, die ihn formen und ihm damit für immer erhalten bleiben. Entweder ist er ein Mensch, dessen Wort gilt, dem vertraut werden darf oder er ist ein Lügner. So wie er ist, ist er auch vor Gott. In seiner absoluten Freiheit hat der Mensch auch das Recht, eine Vereinbarung zu lösen, denn es steht geschrieben „wo in Wahrheit und beidseitigem Einverständnis gelöst wird, ist auch vor Gott gelöst“.

Wenn wir Menschen trotzdem Zeugen benötigen, weil es einzelne Rechtsordnungen vorsehen, dann ist dies eine andere Angelegenheit. Ebenso sind es menschliche Gründe, wenn bestimmte Rituale, wie Hochzeit oder Beerdigung in einem besonders festlichen oder feierlichen Rahmen gewünscht werden.

Ein besonderes Ritual in der Katholischen Kirche ist die Beichte. Sündenvergebung ist keine Handlung, die von Dritten vollzogen werden kann, sondern nur von Mensch zu Mensch. Der Mensch soll lernen, Sünden zu vergeben. Weshalb sich die Kirchenführer zu der Anmaßung verstiegen haben, sie könnten im Namen Gottes Sünden vergeben, ist unverständlich. Klar ist dagegen, dass damit in den letzten Jahrhunderten nur Heuchelei gefördert wurde. Sie dürfen selbst aufarbeiten und ermitteln, wie und warum es dazu kommen konnte. Es wird ein Maßstab sein, an dem abgelesen werden kann, in welchem Umfang die Katholische Kirche zur wahren Lehre findet.

Im ersten und wichtigsten Gebet, das auf Jesus Christus zurückgeht, wird dargestellt, wer Sünden vergeben soll und wie bzw. wem sie zu vergeben sind - dem Nächsten, Aug in Aug und nicht in einem Beichtstuhl von einer dritten Person (dem Priester), wodurch wieder eine Reihe von Folgesünden entstehen kann: Macht über „Beichtkinder“, Ausnutzung der Unentschlossenheit, Hörigkeit von Jugendlichen usw.. Es ist geradezu unglaublich, wie gutgemeinte Lehren und Lebenshilfen ins Gegenteil verkehrt werden können. Die entmündigten „Schafe“ widersprechen nicht, denn es ist allzu bequem, eigene Verfehlungen in einem Beichtstuhl abzulegen, anstatt beim Nächsten um Verzeihung zu bitten. Erst mit dem Bereuen einer Tat erwacht der Wunsch nach Vergebung und Versöhnung. Wer seine Schuld erkennt und um Verzeihung bittet, ist bereits auf dem richtigen Weg und hat Gottes Unterstützung erfahren. Ab diesem Moment beschäftigt sich der Herr nicht mehr mit dem Sünder, sondern sein Blick gilt dem Kontrahenten. Glaubt dieser auf das Eingeständnis von Schuld mit Selbstgefälligkeit reagieren zu können oder für sich einen Vorteil zu erwirtschaften? Ist er bereit, Schuld (Schulden) zu erlassen? Nur dann – so steht es im „Vater unser“ - wird der Herr auch ihm Gnade gewähren. Die Fähigkeit, verzeihen zu können muss erst erlernt werden. Es ist eine weitere Möglichkeit für den Menschen, Liebe und Barmherzigkeit zu üben, damit die wahre Lehre in sein „Fleisch und Blut übergeht“ und gelebt, erlebt werden kann.

Der Mensch soll erkennen, wo er wider Gottes Gesetz gehandelt hat und damit schuldig geworden ist. Erkannte Schuld kann so fruchtbar sein wie das Samenkorn einer Pflanze; es drängt ans Licht und trägt in sich die

Möglichkeit vielfältiger Wiedergutmachung. Gleichzeitig ist das Eingeständnis von Schuld eine Kraft gegen die Lethargie und Trägheit im Menschen. Ein Mensch oder ein Volk, die sich in irgendeiner Form schuldig gegenüber anderen Menschen oder Völkern fühlen, werden alles daran setzen, die Schuld zu tilgen. Es ist durchaus denkbar, dass dieser „Schuldausgleich“ nicht am Opfer geschieht, sondern an ganz anderen Menschen und an ganz anderer Stelle. In dieser oft verspäteten Einsicht von Schuld steckt der fruchtbringende Same für neue Lösungen, die zuvor für unmöglich gehalten wurden.

Heilig, heilig...

Heilig ist in der deutschen Sprache ein Begriff, der allein Gott zukommt. Vor wem sonst kann der Mensch in Ehrfurcht erstarren oder vor Staunen schweigen. In einem deutschen Kirchenlied kommt dies besonders schön und treffend zum Ausdruck.

> Heilig, heilig, heilig, - heilig ist der Herr!
> Heilig, heilig, heilig, - heilig ist nur er!
> Er, der nie begonnen, - er, der immer war,
> Ewig ist und waltet, - sein wird immer dar.
> Allmacht, Wunder, Liebe, - alles rings umher!
> Heilig, heilig, heilig, - heilig ist der Herr!
>
> (Text Johann Philipp Neumann, Deutsche Messe von Schubert)

Ein Lied aus dem Volk, das seinen Widerhall in jedem Menschen findet. Heilig, wird heutzutage viel zu oberflächlich interpretiert: heiliges Jahr, heiliger Schutzpatron, heiliger Tempel und so fort. Tatsächlich sind es Glücksmomente im Menschen, bei denen Ehrfurcht, Staunen, Demut in nicht geahntem Maße ausgelöst werden und eine kleine Ahnung von der Gegenwärtigkeit Gottes aufleuchtet. Wir staunen über die sichtbaren Sonnenstrahlen zwischen dunklen Baumreihen im Morgennebel, staunen über die glutrot untergehende Sonne im Abendlicht und über die Gnade, dies erleben und sehen zu dürfen. Erst die aufsteigenden Nebel ermöglichen

den Blick auf das Unfassbare, der im Licht der flirrenden Tagesglut nicht möglich wäre. Ähnliches passiert bei einer Sonnenfinsternis. Wir brauchen einen Filter, um Herrlichkeit in aller Größe erfassen und erfahren zu können. Schon in Ewigkeit konnte der Schöpfer nur geahnt, nie geschaut werden, von Elia im sanften Wind und von Moses im brennenden Dornbusch. (2.Mos.3.5-6)

> Und nach dem Erdbeben ein Feuer; Jehova war nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer der Ton eines leisen Säuselns. (1.Kön.19.12)

Jesus Christus ist der Filter zwischen uns und Gott, um Gott erahnen, erfahren zu können. Allein im Sohn wird Gott erfassbar und schaubar für den Menschen werden. Wenn er kommen wird mit den Wolken des Himmels in aller Macht und Herrlichkeit (Mark.14.62) stellt sich für niemanden die Frage: Ist es der Vater? Ist es der Sohn? Ist es der Geist? Es ist allein Er, der Schöpfer aller Zeiten, so wie ihn der Mensch, sein Geschöpf, begreifen und lieben kann.

Wenn wir zum Ergebnis kommen, dass nur Er heilig ist, dann muss die Frage erlaubt sein, weshalb wir Heilige benötigen, die für uns bitten sollen. Gott, der Herr, geht mit jedem Menschen tagtäglich durchs Leben und von Jesus Christus haben wir eine klare Hilfestellung, wie, wo und was wir beten/bitten sollen.

> Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler; denn sie lieben es, in den Synagogen und an den Ecken der Straßen stehend zu beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. 6 Du aber, wenn du betest, so gehe in deine Kammer und, nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten. 7 Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die von den Nationen; denn sie meinen, dass sie um ihres vielen Redens willen werden erhört werden. 8 Seid ihnen nun nicht gleich; denn euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet.
>
> 9 Betet ihr nun also: Unser Vater, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name; 10 dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. 11 Unser nötiges Brot gib uns heute;

12 und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern
vergeben; 13 und führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von
dem Bösen. - **14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen
vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben;** 15
wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehungen nicht vergebet, so wird
euer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben. (Matth.6.5-15)

Die „Kammer“ steht hier für Zurückgezogenheit oder Abgrenzung nach außen. Der Mensch soll sich bei seinem Gebet allein auf Gott konzentrieren und sich von niemand und nichts dabei beeinflussen oder gängeln lassen. Diese zurückgezogene Suche nach Gott wurde dem christlichen Menschen durch die Obrigkeit fast nahezu ausgetrieben. Die Folge ist sehnsuchtsvolle Suche in allen möglichen fernöstlichen Religionen. Gott überlässt es jedem Menschen, auf welche Art und Weise er ihm näher treten möchte. Das Gebet zur Freude Gottes entsteht spontan und mündet in eine Tat. Abel entschied sich ohne besonderes eigenes Anliegen für ein Gebet in Form eines Opfers. Eine großzügige Entscheidung gegenüber einem Nächsten kann ein Gebet sein. Eine korrekte Steuererklärung abzugeben – nicht, weil es der Gesetzgeber fordert, sondern weil wir Gottes Grundsatz akzeptieren: Du sollst nicht lügen – kann auch ein Gebet sein.

„Heilige“ dagegen benötigt in erster Linie eine Kirche, die nicht mit einem Gott umgehen kann, der von Anbeginn fordert, sich von ihm kein Bildnis zu machen. Diese Kirche will nicht wahr haben, dass jeder Mensch seinen eigenen, direkten Weg zu Gott finden muss und bei der Definition von Gut und Böse übersieht, dass geschrieben steht: Gut und damit heilig ist nur Er.

Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich über das Gute? **Einer ist gut.**
Wenn du aber ins Leben eingehen willst, so halte die Gebote.
(Matth.19.17)

Jeder Mensch muss wie Abraham, wie Moses usw. seine eigene Beziehung zu Gott entwickeln und dafür benötigt niemand Heilige, sondern allein seinen eigenen guten Willen.

Heilige die für uns bitten?

Wenn der Mensch in Anbetracht seiner Schwächen um Gottes Stärkung und Unterstützung bittet, wird ihm diese gewährt werden. Es muss allerdings zumindest ansatzweise die Bereitschaft vorhanden sein, sich zu ändern, sich zu bessern. Fehlt diese Einsicht, so braucht der Mensch weder zu bitten noch zu beten. Gott reagiert nicht auf Phrasen. Die Welt wird nicht verändert, indem der Mensch in seiner Starrheit verharrt und meint, mit seinen Bitten könne er Gott zu verstärkter Tätigkeit - als Ersatz für seine eigene Untätigkeit - zwingen. Gott ist vollendet, der Mensch muss sich erst zur Vollendung bringen; dies ist nur möglich, indem er wächst und sich ändert. Das erreicht er, indem er sich an die Gebote/Wegweiser des Vaters hält. Unter dieser Voraussetzung wird Gott ihm in jeder Phase die nötige Hilfestellung geben.

Die Wunder, welche „Heiligen“ zugesprochen werden, wurden alle von Gott gewirkt. Jeder Mensch kann Gott um Hilfe bitten und wird die Hilfe erfahren, wenn Gott sie für nötig erachtet. Er braucht dafür keine „Heiligen“. Nötig ist allein der Wille, nach der Ordnung Gottes zu leben. Der Mensch muss lernen zu akzeptieren, dass allein die Weisheit des Vaters entscheidet, wann, wie und ob geholfen wird. Bei Gottes Hilfe geht es nicht nur um die Hilfe für das Fleisch, sondern es geht auch um die Frage, ob die Hilfe auf dieser Erde auch der Seele des Menschen für sein ewiges Leben nützt. Vielen Menschen wurde von Gott schon immer auf seine eigene Weise geholfen, unauffällig und nur für den Betroffenen erkennbar. Mit Heiligsprechungen soll von den klerikalen Herrschern ohnehin nur der Eindruck erweckt werden, nur sie könnten „Heilige“ schaffen und bestimmen, wer gut und heilig sei, obwohl einzig der Vater heilig ist. (Matth.19.17)

Wer ist Heiliger Vater?

Es ist der absolute Ausdruck von Überheblichkeit in der katholischen Kirche, wenn der Papst sich anmaßt, „Heiliger Vater“ genannt zu werden. Kennen diese Kirchenführer ihre eigene Lehre nicht? Sie sind dafür angetreten, diese auf der Welt zu lehren und zu verbreiten. Es darf erwartet werden, dass sie nach dieser Lehre auch leben. Wenn allerdings bewusst ignoriert wird, dass diese Lehre fordert, nicht nach dem ersten Platz zu streben bzw. einen solchen einzurichten, dann konnte sich, wie die Menschheit erfahren hat, ein Papsttum entwickeln, ein sogenannter Vater – ja sogar „Heiliger Vater“ – und in maßlosem Hochmut das Dogma der Unfehlbarkeit, obwohl in den Evangelien nachzulesen ist:

> Ihr sollt auch nicht jemand auf der Erde euren Vater nennen; denn einer ist euer Vater, der in den Himmeln ist. (Matth.23.9) siehe auch (Mark.10.42-44)

Selbst Jesus Christus hat zu keiner Zeit den Vaterbegriff für sich beansprucht, sondern immer wieder darauf hingewiesen, dass, wer etwas benötigt, wer Schutz oder Hilfe sucht, diese allein beim Vater, nicht beim Sohn suchen solle, obwohl es allein der Wille des Vaters war, auch Sohn, auch Mensch zu werden und wir den Vater erst im Sohn schauen können. Es gibt deshalb rückblickend wohl kein besseres Beispiel, auf welchen Irrweg Macht, Arroganz und Überheblichkeit führen. Das Papsttum ist gewachsen aus Herrschsucht, wie sie schon zu Zeiten alter Priestercliquen regierte. Es mag sein, dass auch Herrschende Zeit benötigen, bis sie reif werden, der Wahrheit zu dienen. Sie sollten endlich beweisen, dass sie inzwischen reif geworden sind für eine alle Menschen umfassende Lehre, die allein zum Ziel hat, dass alle gleichberechtigte Kinder eines Vaters und Schöpfers werden. Es müssten in einem neuen, mutigen Anlauf Strukturen entstehen, in denen alle zu Wort kommen können und Gehör finden. Christliche Strukturen für das Zusammenleben von Menschen sind keine herkömmlichen Hierarchien, sondern Strukturen der Partner- und Brüderschaft, in denen keine Angst herrscht, von diesem Bruder übervorteilt oder entmachtet zu werden. Die Kirchenführer glauben mehr an die von ihnen mit Blut und Unterdrückung erkämpfte Macht, weniger an die Macht der christlichen Lehre.

Wer ist Vorbild?

Die Menschen benötigen keine amtlich verordneten Vorbilder, Heilige oder seliggesprochene Artgenossen. Trifft der einzelne Mensch in seinem Leben auf Mitmenschen, die ihn beeindrucken, dann wird er diesen nacheifern oder sie sogar übertreffen. Er kann auch seinen eigenen Weg gehen und vielleicht selbst zum Vorbild werden.

Der Papst ist immer noch kein echtes Vorbild für die von ihm vertretene Lehre, sondern lediglich der Garant für alte, unsägliche Strukturen, die über Jahrhunderte Macht, Herrschaft, Hierarchie förderten, anstatt Barmherzigkeit und Liebe. Weshalb gibt es inzwischen in Lateinamerika keinen Bischof mehr, der seinen Hilferuf für die Armen und Entrechteten in die Welt schreit? Ist dies Zufall oder hierarchische Lenkung? Oder gibt es keine Armen und Entrechteten mehr? Anscheinend dient es der kirchlichen Hierarchie mehr, Verbindungen zu den Mächtigen und Reichen zu suchen, als sich um Arme zu kümmern. Weshalb wurden die „guten Hirten“ durch Mitglieder von „Opus DEI“ ersetzt? „An ihren Werken werdet ihr sie erkennen“, das gilt auch für die päpstlichen Aktionen. So lange Besitz und Reichtum auf dieser Erde so unausgewogen verteilt sind, ist der richtige Platz der Hirten nicht bei den Reichen, sondern bei den Armen und Entrechteten. Jesus suchte die Nähe der Armen, Zöllner und Entrechteten. Franz von Assisi und Mutter Theresa, die von der Kirche so gern und auch zu Recht als leuchtende Vorbilder gepriesen werden, hofierten nicht die Reichen, sondern kümmerten sich um Hungernde und Notleidende. Wendet sich ein Kirchenführer zu auffällig den Armen und Unterdrückten zu, dann wird er ins Abseits gestellt und der Kraft seines Amtes beraubt. Ob für diese Entwicklung Johannes Paul II. oder Benedikt XVI. verantwortlich ist, ist fast Nebensache, wenn damit deutlich wird, welcher Geist in der Führungsspitze weht. Derselbe Geist treibt anscheinend Benedikt XVI. an, seinen Vorgänger so rasch wie möglich selig zu sprechen.

Kirche der Zukunft

Ist der Mensch immer noch so einfältig, dass er glaubt, er könne Gott vorschreiben, wo er wohnen und zugegen sein soll. Gott trifft seine Wahl selbst. Nicht das ihm zugewiesene monumentale Gotteshaus, sondern die Menschen oder Gemeinden, die in der Ordnung Gottes leben, sind an allen Orten auf dieser Erde seine Wohnstatt – Menschen, die im Glauben an seine Lehre von tätiger Nächstenliebe erfüllt sind.

> Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte. (Matthäus 18:20)

Wer ist Christ?

Dem Menschen nützen theologische Anleitungen und Vorschriften wenig, die zudem meist unübersichtlich sind und versuchen, kleinste Details zu regeln. Die Priester wollen den Menschen einreden, nur sie könnten ihnen sagen, was zu tun sei. Die reine göttliche Lehre ist dagegen bewusst knapp und einfach gehalten. Die Basis bilden die Zehn Gebote, gekrönt durch die göttliche Verdichtung im Gebot der Nächstenliebe. Hier sind keine Deutungen mehr nötig. Die Wirksamkeit und Glaubhaftigkeit der Lehre kann allein durch Taten bewiesen und erfahren werden. Es zählt nur ein christlicher Lebenswandel in tätiger Nächstenliebe. Wer Christ sein will, muss jeden Tag neu beweisen, dass er es tatsächlich ist. Wie verhalte ich mich gegenüber meinen Kollegen, meinem Chef, meiner Familie, meinen Kindern? Wie verhält sich der Vorgesetzte gegenüber seinen Untergebenen? Wie zeigt sich der Christ in einer kritischen Situation in der Öffentlichkeit, in Gesprächen? Wie signalisiert er, welche Geisteshaltung er vertritt? Wo ist er bereit, sich für andere, Schwächere einzusetzen? Jeder Christ kann seine christliche Identität schnell verlieren, wenn er in einer neuen Situation seinen Nächsten nicht mehr wahrnimmt. Wie schnell das gehen kann, musste selbst Petrus erfahren.

> Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, daß du in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, mich dreimal verleugnen wirst. (Matth. 26.34)

Solche Erfahrungen dürfte in ähnlicher Form jeder schon einmal gemacht

haben. Für die Zukunft hilft nur, Gott um die Fähigkeit zu bitten, in einer neuen kritischen Situation besser zu reagieren. Der Mensch muss akzeptieren, dass er es alleine, also ohne Gottes Hilfe, nicht schafft, alle täglichen Herausforderungen als Christ zu bestehen. Es hat schon seinen Sinn, dass die Sonne jeden Tag über Gerechten und Ungerechten aufgeht, denn keiner weiß, ob er morgen gerecht oder ungerecht sein wird.

Menschsein bedeutet nicht, katholisch, evangelisch, orthodox, jüdisch, Muslim, Buddhist, religionslos etc. zu sein; sondern vielmehr, in welchem Umfang der einzelne Mensch bereit ist, den/die Mitmenschen in sein Tun und Denken und seine Handlungsweise mit einzubeziehen. Er kann sein Denken nicht ausschließlich an seinen Interessen ausrichten, sondern er muss prüfen, ob seine Wünsche jedem in der Gesellschaft zugestanden werden können. Selbst diese relativ positive Denkweise kann zu kurz greifen, denn des öfteren wurde, was in der Anfangsphase für einzelne noch geduldet werden konnte, in der Massengesellschaft unerträglich und zur Qual. Ist der vorgesehene Weg nicht zu empfehlen, weil er von vornherein nur Minderheiten und Eliten dient, dann muss der wahre Mensch darauf verzichten können und wollen. Wer dieses Grundprinzip nicht wahrhaben will, wird nie Mensch oder wahrer Christ in der Nachfolge Jesu werden. Er bleibt ein ichbezogener Egoist, der sich nur um sein eigenes Wohl kümmert. Die Auswirkungen auf sein Umfeld, seinen Nächsten, interessieren ihn nicht.

Der Mensch, der sich bemüht, aufrecht durch sein Leben zu gehen, wird fähig sein, etwas von seiner Kraft an andere weiter zu geben Er muss sich dabei vor Überheblichkeit, Eitelkeit und Arroganz hüten, denn sie waren schon immer die Wegbereiter für einen jähen Absturz. Wenn solche Stürze nicht zu vermeiden sind, dann sollten sie wenigstens zu neuen positiven Erkenntnissen führen. Wer die eigenen Schwächen kennt und bekämpft, hat die Chance, sein Ziel zu erreichen, nämlich wahrer Mensch zu werden. Einen Lebenspfad, den jeder – kontrolliert von seinem Gewissen – allein mit Gott gehen muss.

Die Chancen der christlichen Kirchen

In einer Umformung der Kirchen liegen die größten Chancen für das Christentum. Sie könnten christliches Denken und Leben am besten voranbringen, indem sie eine beispielhafte Lebensweise zum Mittelpunkt der Lehre machen. Die Tragik aller Kirchen liegt in ihrem eigenen schwachen Glauben. Sie glauben nicht an die Kraft und Macht der einfachen Lehre, sondern meinen, sie müssten diese mit allen möglichen Anweisungen und Verordnungen „präzisieren“. In Wirklichkeit genügen die „Zehn Gebote“ und deren Zusammenfassung im obersten Gebot der Nächstenliebe.

Die Kirchenoberen machen sich mehr Sorgen um ihre Position und Macht als um ihr eigenes wahres Menschsein. Hinzu kommt, dass sie in ihrer Besorgtheit um das ihnen „anvertraute Schaf“ den kritischen Blick auf sich selbst vernachlässigen. Dient ihre Hilfe bei der Suche nach Gott tatsächlich dem Menschen oder wird lediglich selbstgefällig das eigene Image gepflegt? Leider sucht gerade der Mensch mit Führungsaufgaben allzu gern erst nach Lösungen, die seinen Interessen dienen und beachtet dabei zu wenig die Interessen seiner Nächsten. Weshalb hat Gott der Liebe zu sich selbst und seinem Nächsten den gleichen Rang eingeräumt? Dies ist für den Menschen die einzige Chance, das Wesentliche für den richtigen Weg seiner Menschwerdung zu erkennen. Hätte er bei seinen Entscheidungen den Nächsten immer genauso behandelt wie sich selbst, dann wären keine Völker ausgerottet, versklavt oder vertrieben worden und es gäbe weder Armut noch Hunger auf dieser Erde. Wir wären trotzdem nicht alle gleich, aber es wäre jeder auf seine Art und Weise glücklicher und zufriedener. In der Lehrtätigkeit der katholischen wie der orthodoxen Kirchen steht nicht Gott und der Mensch im Mittelpunkt, sondern sie selbst. In ihrer Liturgie und ihren Zeremonien preisen sie nicht Gott, sondern zelebrieren in Wirklichkeit ihre überdimensionierte Macht und Herrlichkeit statt Demut und Barmherzigkeit. Nur wenn sie fähig werden, ihre Grundhaltung zu ändern und das Schwergewicht allein auf das Tun nach Gottes Lehre zu legen, ist eine Änderung abzusehen. Gott erfreuen kann der Mensch nur allein im Tun an seinem Nächsten und gültig bleibt: Was ihr dem Geringsten eurer Brüder habt getan, das habt ihr mir getan. Nur so kann dem Herrn - ohne Bildnis - gedient werden. Gott entzieht sich dem direkten Zugriff der Menschen, damit sie sich nicht in Zeremonien verlieren, sondern im sichtbaren

Tun fruchtbar werden. Allein das Tun jedes einzelnen Menschen ist die Nagelprobe, wie groß seine Liebe zu Gott tatsächlich ist. An seiner Fähigkeit, den Nächsten zu lieben, kann jeder Mensch selbst ablesen, wie weit seine Menschwerdung fortgeschritten ist.

Christliches Handeln zeigt sich im täglichen Leben und auch in politischen Zielsetzungen. Jesus hat zu seiner Zeit nicht die Lebensweise vergangener Epochen kritisiert, sondern das Verhalten der Zeitgenossen. Gleiches wird von den Predigern in der heutigen Zeit erwartet. Sie sollten mit ihrer Gemeinde über Probleme und Lösungen im christlichen Geiste sprechen und beim Zitieren von Stellen aus den Evangelien einen Bezug zum heutigen Geschehen suchen. Das Problem eines jeden Menschen ist allerdings, dass er nur predigen und propagieren kann, wofür er selbst steht und was er vorbildlich lebt. Wir können nicht laut werden, weil wir selbst lau sind und zu wenig Vorbildhaftes besitzen, das wir vorleben und damit von anderen einfordern könnten.

Der Papst mag menschlich wirken in seiner Gestalt, er ist jedoch unmenschlich in seiner Institution, die ihren Platz zwischen Reichen und Mächtigen sucht und immer noch heillose Angst hat, ihre Macht zu verlieren. Ihre Amtsträger vergessen, darüber nachzudenken, wie sie selbst vorbildhafte Menschen werden könnten. Sie sollten sich öfter fragen, wie ihr Leben in der Nachfolge Christi aussehen müsste. Der Mensch benötigt aufrichtige Lehrer, die Vorbild sind. Lehret alle Völker - so lautet der Auftrag!

> Und Jesus trat herzu und redete mit ihnen und sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. 19 Gehet *nun* hin und machet alle Nationen zu Jüngern, und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, 20 und lehret sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters. (Matth.28.18-20)

Der Mensch braucht bei der Suche nach Gott keine Mittler, keine Fürsprecher oder Fürbitter. Diese stehen nur zwischen Gott und dem einzelnen Menschen und verhindern den direkten Kontakt. Jeder Mensch muss für sich entscheiden, welche Beziehung er zu Gott entwickeln will. Abraham

oder Moses haben ohne Hinzuziehung eines Dritten ihren eigenen Dialog mit Gott gesucht. Lehre kann nur Anleitung oder Wegweiser sein. Ein Lehrmeister wirkt überzeugend, wenn es ihm gelingt, sichtbar zu demonstrieren, was er kann. In der geistigen Lehre gibt es keine handwerkliche Demonstration, aber dennoch sichtbare Werke, die zeigen, ob die Lehre mit eigenem „Fleisch und Blut“ gelebt wird oder nur dazu dient, Schwache zu buckelnden Vasallen und Starke zu Wächtern ihrer Macht zu machen.

Die Kraft der christlichen Lehre strömt aus der selbst gemachten Erfahrung, aus dem Sieg über eigene Fehler und Nachlässigkeiten, die irgendwann überwunden werden müssen. Um diesen Kampf gegen eigene Unzulänglichkeiten führen zu können, müssen diese bewusst als Fehler erkannt werden. Erst wenn ein Übel wahrgenommen wird, kann es überwunden werden. Lügen sind zu vermeiden. Wahrheiten müssen von einem Diskussionsteilnehmer auch dann zur Sprache gebracht werden, wenn sie ihm persönlich schaden könnten. Bei direkter Nachfrage sollten klare Antworten gegeben und keine Verschleierungstaktik betrieben werden. Auch in schwierigen Situationen sollte der Mensch auf Gottes barmherzige Hilfe vertrauen. Was momentan für negativ gehalten wurde, hat sich im nachhinein oft als richtige Lösung erwiesen. Letztendlich erscheint manches lächerlich, was zuvor viel Kraft und Aufmerksamkeit beanspruchte.

Im Mittelpunkt der Lehre stehen nicht der Lehrer oder die Anweisungen der Kirche als Institution, sondern das Lebens- und Glaubenspraktikum des einzelnen Menschen. Die sichtbaren Werke, das Reden und Handeln des Einzelnen, signalisieren den wahren Christen. Die Frage ist nicht mehr, wer Christ ist, sondern was christliches Leben und Handeln ausmacht. Dies gilt in gleichem Umfang für Lehrer und Lernende. Es besteht unter Umständen kein geistiger Unterschied zwischen beiden. Erst die Tat zeigt, wer wahrhaftig Christ ist. Wenn Lehre und Leben eine Einheit bilden und im täglichen Leben in „Fleisch und Blut“ übergehen, befindet sich der Mensch auf dem richtigen Weg und kann Jesus Christus nachfolgen.

> Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herniederkommt, auf daß man davon esse und nicht sterbe. 51 Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist; wenn jemand von diesem Brote ißt, so wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, daß ich geben werde, ist mein

Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. 52 Die Juden stritten nun untereinander und sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? 53 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen esset und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch selbst. 54 Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage; 55 denn mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und mein Blut ist wahrhaftig Trank. 56 Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.

57 Gleichwie der lebendige Vater mich gesandt hat und ich lebe des Vaters wegen so auch, wer mich ißt, der wird auch leben meinetwegen.
58 Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist. Nicht wie die Väter aßen und starben; wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit. 59 Dieses sprach er in der Synagoge, lehrend zu Kapernaum.
60 Viele nun von seinen Jüngern, die es gehört hatten, sprachen: Diese Rede ist hart; wer kann sie hören? 61 Da aber Jesus bei sich selbst wußte, daß seine Jünger hierüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch dieses? 62 Wenn ihr nun den Sohn des Menschen dahin auffahren sehet, wo er zuvor war? 63 **Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben;** 64 aber es sind etliche unter euch, die nicht glauben. Denn Jesus wußte von Anfang, welche es seien, die nicht glaubten, und wer es sei, der ihn überliefern würde. 65 Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt, daß niemand zu mir kommen kann, es sei ihm denn von dem Vater gegeben. (Joh.6.50-65)

In diesen Versen wird deutlich, dass am Anfang jeder Tat als Auslöser die geistige Idee steht. Erst durch den Geist wird die Idee geboren. Erinnern wir uns: Der Vater wollte Mensch werden und hat sich als solcher kreuzigen lassen. Der Glaube an ihn, seine Tat und seine Idee der Liebe und Nächstenliebe erzeugt Werke in seinem Sinne. Der Mensch in seinem Fleische neigt dagegen zur Trägheit. Er muss dennoch die göttliche Idee so in sein Leben einbinden, dass sie ihm in Fleisch und Blut übergeht, Altes wird damit zu Neuem. Es hilft ihm für die ersten Schritte der Glaube. Wenn die Idee der Nächstenliebe zum eigenen Lebensmotto wird, dann ist die Lehre auch dem Menschen in Fleisch und Blut übergegangen und er hat sie „gegessen“ oder begriffen.

Wenn Jesus in Joh.6.63 betont: Der Geist ist es, der lebendig macht, dann wird wieder die abstruse Lehrentwicklung einer Priesterkaste sichtbar, die daraus die stoffliche Austeilung von Wein und Brot als Ersatz für christliches Denken und Leben entwickelte. Der Ursprung dieses Gedankens ist in den Kirchen der gleiche, wie er schon alte Priesterkasten bewegte. Er lautet: Nur wir besitzen etwas, das ihr nicht besitzt und das ihr bei uns abholen müsst, wenn ihr es auch haben wollt. Diese theatralische Form von „Fleisch und Blut“ stammt weder von dem Gott, von dem sich der Mensch kein Bildnis machen soll, noch von dem, der trotz geheucheltem Opfer das wahre Wesen von Kain erkannte, noch kann es dem zugeschrieben werden, der sagt, im Gebet solle der Mensch tiefste Abgeschiedenheit von allem suchen, was ihn ablenken könnte. Es ist allein das Produkt „machtlüsterner Hirten“. Wenn der Mensch etwas zum Gedächtnis an Jesus Christus in seinen Lebensalltag übernehmen möchte, dann kann er mit einem täglichen Tischgebet das „Brot brechen“, zusammen mit seiner Familie und ohne einen Priester.

Jesus Christus sagt auch an folgender Stelle, dass in der christlichen Lehre der Geist im Vordergrund steht und die sich daraus entwickelnden Worte und Werke maßgeblich sind:

> 15 Da ist nichts, was von außerhalb des Menschen in denselben eingeht,
> das ihn verunreinigen kann, sondern was von ihm ausgeht, das ist es, was
> den Menschen verunreinigt. 16 Wenn jemand Ohren hat zu hören, der
> höre! (Mark. 7.15-16)

Es ist dies im übrigen auch ein Hinweis für Andersgläubige, denen von ihren Lehrern vorgeschrieben wird, wann, wo und wie sie beten sollen oder zu welchen Zeiten sie etwas essen dürfen.

Aufgabe des Menschen auf Erden ist es, Liebe zu lernen und Liebe zu üben, dies kann nicht oft genug wiederholt werden. Dem können sich weder ein Priester noch ein Bischof, der Papst oder ein Andersgläubiger entziehen. Alle müssen sich dieser Aufgabe stellen, die sich aufgerufen fühlen, Mensch zu werden.

> Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber seine Seele einbüßte? Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele? (Matth.16. 26)

Wer leben will, ewig leben will, der muss dafür sorgen, dass die Liebe zu Gott und seinem Nächsten für ihn zur Selbstverständlichkeit wird, ihm also in „Fleisch und Blut“ übergeht.

Wie so oft im Leben erläutern aktuelle Vorgänge am schnellsten, wo überall christliche Lehre und Nächstenliebe zu kurz kommen. Es ist erschütternd, wenn von einem Senator berichtet wird, dass er in aller Öffentlichkeit einem Obdachlosen ein Glas Sekt über den Kopf geleert hat. Es ist jedoch heuchlerisch, wenn laut Presse „der gesamte Senat um seinen Ruf fürchtet“ und in fetten Lettern „abstoßende Geisteshaltung“ angeprangert wird. Die Tat ist geschehen, sie ist nicht in Ordnung und im Vordergrund sollte die Frage stehen: Was folgt? Wir lesen wieder in der Presse, dass der Senator zurück tritt und auf sein Übergangsgeld von rund 66 000 Euro verzichtet. Der Schuldige bereut offensichtlich die Tat und dies sollte die Möglichkeit eröffnen, aus diesem Vergehen etwas Positives zu schaffen. Es würde allen Menschen gut tun, wenn sie genauso öffentlich erfahren würden, wie die beiden Beteiligten die Angelegenheit wieder regeln konnten. Vielleicht erhält der Obdachlose die 66 000 Euro und öffentliche Wiedergutmachung. Menschen, die schuldig werden, ihre Schuld einsehen und Wiedergutmachung versuchen, sollten diese Chance erhalten. Paulus, der große Apostel, erhielt diese Chance und hat bewiesen, dass „gefallene“ Menschen, die sich aus gewonnener Erkenntnis ändern, zum eigentlichen „Salz“ einer jeden Gemeinschaft werden können. Weshalb tun sich so viele „Christen“ so schwer, diese Chance ihrem Bruder bzw. ihrer Schwester zu geben?

Der Mensch in der Gemeinschaft

Der Mensch - ob Mann oder Frau - ist zwar ein einzelnes selbstständiges Wesen, dem jedoch bewusst ist, dass er am Leben mehr Freude hat, wenn es gemeinsam mit Gleichgesinnten gelebt werden kann. Wenn jeder Einzelne nicht nur Spaß, sondern das so genannte große erfüllte Leben sucht, dann lohnt es sich schon, darüber nachzudenken, wie richtiges Verhalten in der Gemeinschaft aussehen sollte. Wie kann die ideale Gesellschaft funktionieren?

Was passiert in den modernen Gesellschaften?

Neben dem erfreulicherweise steigenden Bildungsniveau wachsen leider mit noch größerer Geschwindigkeit Arroganz und Hochmut in allen Gesellschaftsschichten. Die Folge eine unüberbrückbare Sprachlosigkeit zwischen sogenannten „Gebildeten“, „weniger Gebildeten“, „Ungebildeten“, Armen, Reichen, Behinderten, Andersgläubigen usw.. Leitende führen sich nicht nur gegenüber anders Denkenden wie Herrscher auf, sondern finden auch im eigenen Umfeld von Familie, Unternehmen, Partei, Kirche, usw. nicht immer den richtigen Ton. Jeder fühlt sich auserkoren allein zu bestimmen und ist frustriert, wenn es nicht nach seinem Willen läuft. Hat er sogar die Spitze einer Hierarchie erreicht, dann wird es für ihn zum größten Horror, dass so viele andere mitreden, sogar mitentscheiden wollen. Es stellt sich dann die Frage, wer entscheidet, was, wo wie lange geredet werden darf und wer bestimmt, wann alles gesagt worden ist. Und noch wesentlicher ist: Was versteht die Führungselite in einer Gesellschaft unter christlichem Führungsstil? Welche Aufgaben glaubt sie erfüllen zu müssen? Wer weist die Wege, die zum besten Ergebnis führen? Wer hält sich an diese Wege? Wer widersteht dem unmäßigen Drang nach Selbstbedienung?

In einem seit Jahrhunderten ablaufenden Lernprozess haben die Führer der Menschen keine großen Fortschritte bei ihrer eigenen Entwicklung gemacht. Selbst in „demokratisch regierten Gesellschaften“ ist eine optimale Lösung nicht in Sicht; sie scheitert immer wieder an der ungeheuren

Gier nach Macht und Herrschaft. Auch die „Führer“ in den christlichen Kirchen, die in besonderem Maße befähigt sein sollten, das Gesetz der Nächstenliebe in die Welt zu tragen, versagen oft kläglich. Im Gegenteil, sie wurden von einem aufgeklärten Humanismus locker überholt, der trotz der Hinterlassenschaft seiner eigenen blutigen Spuren menschlicher war als die Grausamkeiten, die im Namen unserer Kirchen ausgeführt wurden, Grausamkeiten im Namen von Religionen, Kirchen, ihrer Führer und Heilsbringer, die seit Anbeginn der Menschheit versuchen, ihre eigenen Schandtaten hinter Gott oder Göttern zu verstecken. Wenn Forscher heute gelegentlich darüber rätseln, weshalb das eine oder andere Volk so überraschend und ohne erklärende Hinweise auf die Ursachen verschwunden ist, dann dürfte vermutlich in vielen Fällen der Grund in der Unausgewogenheit zwischen Herrschenden und Beherrschten oder Armen und Reichen zu suchen sein. Wo Führungscliquen in ihrer Herrschaftsangst jedes Augenmaß für das Zusammenleben von Herrscher und Untertan verloren hatten, propagierte Riten auf Dauer nicht mehr durchgehalten werden konnten oder von den Untertanen als Knute der Macht entlarvt wurden, folgten Zerfall, Aufruhr, Bürgerkrieg, Schwächung der Gemeinschaft, Niederlagen durch andere stärkere Gemeinschaften. Diesem Zyklus unterliegen alle Völker und Kulturen, die ausschließlich auf Macht und Herrschaft setzen.

Römische Kirche, Kommunismus, Demokratie

Es sind drei Gesellschaftsformen, deren grundsätzliches Prinzip lautet: die Macht und Herrschaft geht vom Volke bzw. der Gemeinde aus. Die Apostolische Kirche diente in diesem Dreierfeld als negativer Wegbereiter für Kommunismus und Demokratie. Obwohl geschrieben steht: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen“, hat sie Kreuzzüge entwickelt, die Inquisition etabliert, mit ihrem Schweigen oder ihrer Mithilfe Naturvölker unter dem Kreuz ausrotten, versklaven und ausplündern lassen, sowie mit der Beichte die Heuchelei in den Gesellschaften gefördert und zudem die Vertreibung Andersgläubiger angefacht und organisiert, Gemeinden und Familien gespalten. Sie beweist bis auf den heutigen Tag – selbst als Vertreter der größten hehren Idee in der Menschheitsgeschichte (du sollst Gott und deinen Nächsten lieben) –

dass sie durch Isolierung, Ausgrenzung oder Lehrverbot Schindluder am einzelnen Menschen treiben kann.

Obwohl es scheint, dass der Kommunismus sich als mögliche Alternative schon aus diesem Wettbewerb verabschiedet hat, lohnt noch ein rückblickender Vergleich. Die aus dem Materialismus wachsende und sich abzeichnende Ungerechtigkeit sollte durch den aus dem Marxismus kommenden Kommunismus in die Hände des Volkes gelegt und in gerechtere Bahnen gelenkt werden. Die von Marx propagierte klassenlose Gesellschaft war von Anfang an ein Irrweg. Es wird immer „Klassen“, d.h. anders geartete, gebildete Menschen geben, denn jeder Mensch ist anders, hat eigene Interessen, ist ein individuelles Wesen. Auch Arbeitsteilung wird es immer geben, sonst wären Menschen nie etwas anderes als eine Horde Nahrung suchender Affen. Nur durch Arbeitsteilung und Spezialisierung war es dem Menschen möglich, mehr zu schaffen als tierische Individuen. Als weniger segensvoll hat sich dabei allerdings die Anhäufung von Besitz bei wenigen erwiesen. Wer zu großem Besitz gekommen ist, der sollte darüber nachdenken, wie er mit diesem Besitz in seiner Gesellschaft segensreich agieren kann. Ungelöst ist in diesem Zusammenhang nach wie vor – selbst in christlichen Gesellschaften – die Bewertung von Arbeitskraft und Kapital.

Götter taugen nicht mehr als Schutz, hinter dem sich Machthaber verbergen können; als neue Ersatzlösung wurde das Volk entdeckt. In dessen Namen lassen sich wieder Besitz und Macht verteilen und sogar Todesurteile gegen Gegner oder Rivalen aussprechen. Wie das Volk von seinen Führern entmachtet werden kann, haben nicht nur die kommunistischen Parteien, sondern seit Jahrhunderten Kirchen und Religionen als schlechte Beispiele gezeigt. Die momentan so hochgelobte Demokratie scheint schon auf einen ähnlich falschen Weg zu entgleiten.

Der Fluch in diesen drei Gesellschaftsformen ist die Schaffung von Hierarchien ohne eine darüber stehende Ordnungsfunktion. **Eine Hierarchie im Gleichgewicht zu halten, schafft nur die Liebe,** dieselbe Liebe, die auch die Hierarchie zwischen Geschöpf und Schöpfer im Gleichgewicht halten soll. Gemeinsame Interessen schaffen noch lange kein Gleichgewicht, denn sie führen zu Gruppenbildungen, zur Installierung von Macht und

damit zu Gebilden, die Unterdrückung und Unterjochung zur Folge haben. Die Liebe dagegen schafft Respekt und Anerkennung, auch zwischen hierarchisch ungleichen Partnern und Menschen. Der Wissenschaftler wird lernen und erfahren, dass er nur Wissenschaftler sein kann, weil ein anderer für ihn Kartoffeln und Tomaten anpflanzt. In einem Umfeld der Liebe kann jeder Mensch gegenseitiger Hochachtung gewiss sein. Von Hochachtung allein lässt sich jedoch nicht leben und hier stellt sich schnell die Frage, die bis heute ungelöst ist: Wie hoch ist der Lohn des Wissenschaftlers oder Managers neben dem eines Tomatenzüchters? Allein rational wird keine brauchbare Lösung gefunden werden; eine gute Lösung ist nur in der Liebe zum Nächsten zu finden. Die ursprünglich hehre Idee des Kommunismus ist an den noch nicht ausreichend entwickelten Führungsqualitäten der Menschen gescheitert. Die kurze Lebensdauer dieser Idee ist eine Mahnung an die Menschheit, der hier im Zeitraffertempo vorgeführt wurde, wohin der Drang zur Macht ohne Liebe in kürzester Zeit führen kann. An Stalin wurde deutlich, wie leicht und schnell Macht wächst und um wie viel schneller sie missbraucht werden konnte. Trotzdem war das Volk auch im nachhinein nicht bereit, den Weg in eine neue Demokratie zu wählen. Lieber hat es sich wieder für Führer entschieden, die allein mit Kraft und Macht agierten. Die von Gorbatschow in seiner Perestroika (Umgestaltung) gesehene Alternative wurde vom Volk als zu lasch, zu weich, zu nachgiebig empfunden, obwohl sie in ihrem Kern nichts anderes wollte, als Gewissensfreiheit zu garantieren und Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Die Menschen suchen in ihren Regierenden noch immer die vermeintlich starke, durchgreifende Hand und nicht Regierungsvertreter, die über längere Zeit von allen wohlwollend unterstützt werden müssten. Sie sind erstaunt und zu spät bestürzt, wenn sie die „Besen“, die sie riefen, nicht mehr los werden. Die „falsche Schlange“ in jedem Menschen fühlt sich mehr zu Führern mit sogenannter Macht und Kraft hingezogen, als zu „soliden Politikern“; sie übersehen großzügig, dass im Fahrwasser von Macht der Weg für Gewalt und Korruption bereitet wird.

Mit dem Zerfall der Sowjet-Union und der DDR ist zwar die kommunistische Idee gescheitert, überlebt hat allerdings in vielen Führungsriegen der beliebte Ausspruch: „Die Partei (Führungsspitze) hat immer Recht“. In Unternehmen, demokratischen Parteien, Ministerien, Regierungen, Kirchen usw. wird mit diesem autokratischen Anspruch agiert, um die Basis

zu entmachten oder für eigene Zwecke vereinnahmen zu können.

Demokratien und ähnliche Gesellschaften drohen in ihrem heutigen Zustand zu einem Selbstbedienungsladen der neuen Mächtigen (Kapitaleigner, Banken, Unternehmensgiganten) zu verkommen, und zwar durch vordergründiges Wirken von herrschsüchtigen Politikern, Beamten und gelenkten Lobbyisten. Die neuen Herrscher stehen nicht mehr sichtbar an der Spitze, sie haben längst erkannt, dass in einer „Demokratie“ Macht und Einfluss wesentlich billiger und unauffälliger zu erhalten sind als unter Königen oder Diktatoren, vor allem wenn man selbst nicht mitten im Geschehen, sondern lieber im Hintergrund stehen möchte. Politiker in den höchsten Ämtern im Staat lassen sich mit Beraterverträgen ködern. Wenn hingegen engagierte Jungpolitiker wegen „Bonusmeilen“ in die „Wüste“ geschickt werden und als Beweis für sogenannte „politische Sauberkeit“ dienen, kann eher von einer Überreaktion oder einem willkommenen Ablenkungsmanöver gesprochen werden. Große Missstände werden verschleppt und unter den Teppich gekehrt, „kleine Tröpfe“ ohne „Hausmacht“ dienen als Beweis für Lauterkeit. Eine weitere Möglichkeit für den Nachweis bester Gesinnung ist die Vereinnahmung von „Einfältigen oder Wahrhaftigen“; in der Kirche stehen dafür als wahllose Beispiele: Johanna von Orleans, Franz von Assisi, Mutter Theresa und – ganz aktuell – Pater Pio. Die Aufrichtigen wurden schon immer von den Mächtigen in gewohnt heuchlerischer Art vereinnahmt und unterschwellig als Symbol der eigenen „Lauterkeit“ gepriesen, obwohl sie zu Lebzeiten mit den Herrschenden wenig gemeinsam hatten und schon gar nicht deren Unterstützung fanden. Wenn der Bürger genau beobachtet, wird er sehen, dass wahre Lauterkeit in den Machtzentren wie die berühmte „Stecknadel im Heuhaufen“ gesucht werden muss.

Demokratie, die Befreiung von Herrschaft?

Die Demokratie scheint momentan unter allen Regierungsformen noch die beste Lösung zu sein. Sie leidet jedoch unter dem gleichen Übel wie alle Herrschaften, deren Vertreter glauben, für große Ideale einzutreten, obwohl sie nur egozentrische Führungscliquen schaffen. Selbst demokratisch ermittelte Mehrheiten garantieren nicht, dass Entscheidungen nach der Ordnung Gottes getroffen werden. Auch die Regierungen der USA sind bis heute von ihrer propagierten idealen Grundidee meilenweit entfernt. Der aus der Unabhängigkeitserklärung gern zitierte Leitsatz – „wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich, dass alle Menschen als gleichberechtigt geschaffen sind, dass ihr Schöpfer sie mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet hat, darunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glück...“ – war schon zu Beginn für Sklaven, Indianer und Frauen reines Lippenbekenntnis und klingt heute für viele Bevölkerungsschichten wie reiner Hohn. Die ungelöste „Indianerfrage“ in den USA ist der Beweis, dass Gesetze, die mit dem Anspruch einer moralischen Grundordnung geschaffen wurden, die Ureinwohner all ihrer Rechte berauben konnten. Für sie besteht im eigenen Land keine Möglichkeit, ihr Recht auf das Land ihrer Väter einzuklagen. Die Ureinwohner Nordamerikas haben keine Chance, einen Staat nach eigener Vorstellung zu gründen. An der Lösung dieser Frage wird sich zeigen, ob die herrschenden Gruppen in den USA sich tatsächlich irgendwann noch einmal an ihrer eigenen Grundordnung messen lassen. Ein separater Indianerstaat würde die Chance für eine alternative Regierungsform eröffnen. Die Gesellschaften könnten in einen neuen anspornenden Wettbewerb eintreten. Leider haben die USA an den Beispielen Kuba, Chile, Philippinen gezeigt, dass sie in keiner Weise bereit sind, Toleranz gegenüber anderen Gesellschaftsformen zu üben.

Ohne Christentum wusste die indianische Gesellschaft, dass zuviel Besitz und Macht in der Hand Einzelner der Gemeinschaft schadet; einzelne Stämme versuchten, in ihrem „Geschenkverteilungsfest“ dagegen zu steuern. Wer die berühmte Rede des Häuptlings Seattle aus dem Jahre 1855 kennt, der muss eingestehen, dass in dieser unüberhörbar der Geist des Vaters aller Kinder weht. Der Häuptling führt in dieser Rede aus, er verstünde nicht, wie sein Volk Wasser, Land, Luft, Bäume, Flüsse, Schluchten usw.

verkaufen solle, wenn sie es doch selbst nicht als Besitz, sondern als Geschenk zur verantwortungsvollen Verwaltung von ihrem großen Manitu erhalten haben. Diese Rede kommt der Grundidee der christlichen Lehre näher als andere Verfassungs- und Freiheitsdeklarationen. Die Entwicklung der Geschichte hat gezeigt, dass die „weißen Brüder“ so antworteten und reagierten, wie sie es in Europa, dem christlichen Abendland, gelernt hatten. Der Stärkere unterdrückt oder vernichtet den Schwächeren. Von den Leitern des Christentums konnte zu dieser Zeit kein glaubhafter Widerspruch erwartet werden; sie hatten Jahrhunderte mit ihrer eigenen Institution für Unterdrückung und Knechtung der Menschen gesorgt. Es ist nicht zu verstehen, wie trotz christlicher Lehre in Europa aus einfachen Haus- und Hofherrschaften Herrschaftssysteme im „römisch-heidnischen“ Stil entstehen konnten. Mit beispielloser Brutalität suchten die karolingischen Herrscher ihren Herrschaftsanspruch durchzusetzen, indem sie die germanischen Stämme – einen nach dem anderen – zu Vasallen machten. In den Päpsten, die ebenfalls am Aufbau ihrer Herrschaft arbeiteten, fanden sie unterstützende Wegbereiter und Gesinnungsgenossen. Im Streben nach Macht wiederholte sich alles, was schon aus anderen Kulturkreisen bekannt war. Das Amt des Herrschers wird als ein von Gott verliehenes Amt ausgewiesen. Augustinus und Bonifatius dienten Papst oder Kaiser als willkommene Wegbereiter. Um Untergebene noch mehr zu verunsichern und gefügig zu machen, wurden vom Herrscher alle möglichen Eide gefordert, mehr oder weniger erzwungen, obwohl in der christlichen Lehre geschrieben steht „deine Rede sei ja oder nein“. Ein Eid auf den Namen Gottes ist ausdrücklich verboten; trotzdem fand der falsche Geist des Menschen eine Scheinlösung, indem auf die alten Gebeine von Märtyrern (Heiligen) geschworen wurde.

> 33 Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott deinen Eid halten. 34 Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; 35 noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. 36 Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. 37 Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel. (Matth.5.33-37)

Die Germanen waren in ihrer ethischen Grundhaltung vor der Christianisierung teilweise weiter entwickelt als nach den Einflüssen christlicher Herrschaft und römischer Kirche. Der römische Schriftsteller Publius Conelius Tacitus schildert in der GERMANIA, welche Gesellschaft die Verkünder der christlichen Lehre vorfanden. Mit den folgenden Auszügen kann sich der Leser sein Bild machen und beurteilen, was unter klerikaler Leitung daraus geworden ist.

1.Die Grenze des Landes. Germanien in seiner Gesamtheit wird von den Galliern, Rätern und Pannoniern durch die Flüsse Rhein und Donau, von den Sarmaten und Dakern durch gegenseitige Furcht und durch Gebirge geschieden. Das übrige Germanien umgibt der Ozean, der umfangreiche Landzungen und ungemessen große Inselgebiete umspannt. Doch sind neuerdings einige Völkerschaften und Könige bekannt geworden, die der Krieg erschlossen hat. Der Rhein entspringt auf der unzugänglichen und schroffen Höhe der rätischen Alpen, wendet sich in mäßiger Biegung nach Westen und mündet in das Nordmeer. Die Donau kommt von dem sanften, allmählich ansteigenden Rücken des Abnobagebirges, nimmt ihren Lauf durch mehrere Länder, bis sie sich in sechs Armen ins Schwarze Meer ergießt. Eine siebente Mündung verliert sich in Sümpfen

5. Art des Landes, Bodenerzeugnisse, Geld. Das. La n d zeigt zwar im einzelnen beträchtliche Unterschiede, im ganzen aber ist es mit schaurigen Wäldern und widerwärtigen Sümpfen bedeckt. Nach Gallien zu ist es feuchter, nach Noricum und Pannonien zu windiger und also trockener. Es trägt reichlich Saatfrüchte, für Obstbäume ist es nicht geeignet; es ist reich an Vieh, das aber meist von kleinem Schlag ist. Selbst dem Großvieh fehlt das stattliche Aussehen und der stolze Stirnschmuck. Man freut sich über die Menge: ist doch das Vieh ihr einziger und begehrenswertester Reichturn. Silber und Gold haben ihnen die Götter versagt - soll man sagen: aus Gnade oder im Zorn? Doch möchte ich nicht behaupten, daß keine der Adern Germaniens Silber oder Gold berge. Denn wer hat nachgeforscht? Aus Besitz und Gebrauch dieser Metalle machen sie sich nicht gerade viel. Man kann bei ihnen Gefäße aus Silber, Geschenke, die ihren Gesandten und Fürsten gemacht worden sind, mit derselben Geringschätzigkeit behandelt sehen, wie Gefäße aus Ton; die Grenznachbarn freilich wissen wegen des regelmäßigen Handelsverkehrs Gold und Silber zu schätzen; dabei kennen und bevorzugen sie gewisse Arten unseres Geldes. Im Inneren herrscht noch der einfa-

chere, ältere Tauschhandel. Von unseren Münzen lieben sie die alten, wohlbekannten, die mit gezacktem Rand oder mit einem Zweigespann; auch ist Silber beliebter als Gold, nicht aus irgendeiner besonderen Vorliebe, sondern weil die größere Zahl der Silbermünzen für Leute, die nur alltägliche, wohlfeile Dinge kaufen, zum Gebraum bequemer ist.

7. Führerschaft · Kampfesweise. Könige wählen sie auf Grund ihres Adels, Heerführer nach ihrer Tapferkeit. Auch die K ö n i g e haben keine unumschränkte oder auch nur freie Gewalt. Die Führer befehligen mehr durch ihr Beispiel, als durch Machtbefugnis, wenn sie stets zur Stelle sind, wenn sie hervorragen, wenn sie in vorderster Reihe kämpfen, kurz durch Bewunderung, die sie erregen. Ferner ist ihnen nicht erlaubt, jemanden hinrichten oder fesseln zu lassen, auch nicht auszupeitschen, das steht nur dem Priester zu. Es ist, als ob es da nicht zur Strafe und auf Befehl des Führers geschehe, sondern gleichsam auf Geheiß eines Gottes, der nach ihrem Glauben den Kriegführenden zur Seite steht. Gewisse Bilder und Zeichen, die man aus den Hainen holt, tragen sie mit in den Kampf. Nicht ein zufälliges oder willkürliches Zusammenscharen macht ein Reitergeschwader oder eine Abteilung Fußtruppen aus, sondern die Familien und Freundschaften. Das ist ein besonderer Anreiz zur Tapferkeit. In nächster Nähe stehen ihre Lieben, von dorther hören sie das Schreien der Frauen, das Wimmern der Kinder. Sie sind für einen jeden die heiligsten Zeugen, sie sind die einflussreichsten Mahner. Zu den Müttern, zu den Gattinnen bringen sie ihre Wunden. Diese scheuen sich nicht, die Hiebe zu zählen und zu untersuchen, und sie bringen den Kämpfenden Speise und Zuspruch.

8. Die Frauen. Es wird überliefert, daß manche Schlachtreihen, die schon ins Wanken und Weichen gekommen waren, von den Frauen wieder zum Stehen gebracht worden seien durch inständiges Bitten und dadurch, daß sie ihre entblößten Brüste zeigten und auf die unmittelbar bevorstehende Gefangenschaft hin wiesen. Diese fürchten sie mehr und halten sie für unerträglicher, wenn es um ihre Frauen geht, als wenn sie selber in die Gefahr kämen, und dies so sehr, daß Staaten wirksamer verpflichtet werden, wenn unter den Geiseln, die sie stellen müssen, auch Mädchen aus vornehmen Familien sind. Ja, die Germanen glauben, daß den Frauen etwas Heiliges und Seherisches innewohne, und sie verschmähen ihre Ratschläge nicht und achten wohl auf ihre Bescheide. Wir haben es ja erlebt, daß unter dem verewigten Vespasian W e l e d a lange bei vielen wie

ein göttliches Wesen geachtet worden ist. Aber einstens haben sie auch die Albruna und einige andere verehrt, nicht aus schmeichlerischer Unterwürfigkeit und auch nicht als ob sie aus ihnen Göttinnen machen wollten.

9. Götterverehrung. Von den Göttern verehren sie am meisten Merkur. Sie halten es für recht, ihm an bestimmten Tagen auch Menschenopfer darzubringen. Den Hercules und Mars suchen sie durch Opferung der üblichen Lebewesen gnädig zu stimmen. Ein Teil der Sweben opfert auch der I s i s. Veranlassung und Ursprung des fremden Kultes habe im nicht hinreichend erfahren können. Nur zeigt ein Bild selbst, das wie ein Liburnerkahn aussieht, daß die Verehrung von auswärts gekommen ist. Im übrigen entspricht es nicht ihrer Anschauung von der Größe der Himmlischen, die Götter in Wände einzuschließen oder sie irgendwie menschenähnlich nachzubilden. Sie weihen Haine und Wälder und benennen mit den Götternamen jenes Geheimnisvolle, das man nur in frommer Andacht schaut.

11. Volksversammlung. Über weniger wichtige Angelegenheiten entscheiden die Fürsten, über wichtigere das Gesamtvolk, doch so, daß auch die Fälle, deren Entscheidung dem Volke zukommt, bei den Fürsten vorher eingehend behandelt werden. Wenn nicht etwas Unvorhergesehenes und Unerwartetes eintritt, versammeln sie sich an bestimmten Tagen, wenn der Mond zunimmt oder sich füllt. Das halten sie für den verheißungsvollsten Anfang ihrer Unternehmungen. Sie zählen nicht, wie wir, nach der Zahl der Tage, sondern der Nächte. So setzen sie fest, so verabreden sie. Die Nacht geht nach ihrer Auffassung dem Tag voran. Aus ihrem Freiheitsbegriff heraus erwächst die Unsitte, daß sie weder gleichzeitig noch befehlsgemäß zusammenkommen, sondern ein zweiter und ein dritter Tag wird vertrödelt durch die Saumseligkeit der Eintreffenden. Wie es der Menge gefällt, sitzen sie zusammen, und zwar in Waffen. Stillschweigen wird durch die Priester geboten, denen nun auch das Recht der Bestrafung zusteht. Dann hört man den König an oder einen Fürsten, je nach Alter, nach Adel, nach Kriegsruhm, nach der Redegabe, wobei es mehr auf die Bedeutung des Rates als auf Befehlsgewalt ankommt. Eine mißfällige Meinung wird durch Murren abgewiesen; wenn sie aber gefällt, so schlagen sie die Speere zusammen. Mit den Waffen loben ist die ehrenvollste Art der Zustimmung.

19. Ehe. Also leben sie in Zucht und Keuschheit, nicht verführt durch lüsterne Schaustellungen, nicht durch aufreizende Gelage. Geheimen Briefwechsel kennen die Männer so wenig wie die Frauen. Trotz der zahlreichen Bevölkerung ist Ehebruch höchst selten. Die Strafe dafür folgt auf der Stelle und ist dem Gatten überlassen. In Gegenwart von Verwandten jagt der Mann die Ehebrecherin mit abgeschnittenen Haaren und entblößt aus dem Hause und treibt sie mit Peitschenhieben durch das ganze Dorf. Denn für Preisgabe der Keuschheit gibt es keine Nachsicht. Trotz Schönheit, Jugend, Reichtum kann eine solche Frau keinen Gatten mehr finden. Niemand lacht nämlich dort über Laster, und Verführen und sich Verführen lassen nennt man dort nicht Zeitgeist. Nom besser sind bisher allerdings diejenigen Staaten daran, in denen nur Jungfrauen heiraten und mit der Hoffnung und dem Eheversprechen der Gattin ein für allemal abgeschlossen wird. So erhalten sie einen Gatten, wie sie nur einen Leib und nur ein Leben haben. über ihn hinaus sollen sie sich nach keinem anderen Manne sehnen, nicht weitere Gelüste haben, sie sollen gleichsam nicht den Mann, sondern gleichsam die Ehe lieben. Die Zahl der Kinder zu beschränken und eines der Nachgeborenen zu töten, wird als Schandtat angesehen, und mehr vermögen dort gute Sitten, als anderswo gute Gesetze.

21. Fehde, Geselligkeit und Gastfreundschaft. Feindschaften des Vaters oder eines Verwandten müssen so gut wie die Freundschaften übernommen werden. Doch dauern die Fehden nicht endlos. Selbst ein Totschlag kann durch Abgabe einer Anzahl Rinder und Kleinvieh gesühnt werden. Die ganze Sippe empfängt die Buße. Diese Sitte ist für die Allgemeinheit nützlich; denn Feindschaften sind sehr gefährlich bei so großer Freiheit. Geselligkeit und Gastfreundschaft pflegt kein Volk so ausgiebig wie die Germanen. Irgendeinen Menschen von der Türe zu weisen gilt als Unrecht. Den Mitteln entsprechend bewirtet man den Gast, so gut man kann. Wenn die Vorräte aufgebraucht sind, weist der, der eben der Wirt gewesen, dem Fremden eine andere Herberge und begleitet ihn: uneingeladen gehen sie in das nächste Haus. Dort ist es wie im vorigen: mit der gleichen Freundlichkeit werden sie aufgenommen. Zwischen Bekannten und Unbekannten kennt das Gastrecht keinen Unterschied. Wenn der scheidende Gast einen Wunsch äußert, erheischt es die Sitte, ihn zu erfüllen; andererseits kann mit derselben Unbefangenheit auch der Gastgeber eine Gabe fordern. Sie freuen sich an Geschenken, rechnen aber nicht an, was sie geben, und fühlen sich nicht verpflichtet durch das, was sie erhalten.

Freundlichkeit ist der Grundton des Verkehrs zwischen Gast und Gastgeber.

25. Sklaven. Die anderen Sklaven verwenden sie nicht nach unserer Art, wo die Dienstleistungen unter dem Gesinde genau verteilt sind. Jeder Sklave hat sein eigenes Haus und Heim und ist selbständig darin. Er hat wie ein Pächter seinem Herrn eine bestimmte Menge Getreide oder etwas Vieh oder Stoff abzuliefern. Nur soweit geht das Dienstverhältnis. Sonst verrichten Gattin und Kinder die Hausarbeiten. Nur selten kommt es vor, daß ein Sklave geprügelt, gefesselt oder mit Zwangsarbeit bestraft wird. Wohl töten sie einen, nicht weil er streng bestraft werden soll, sondern im Jähzorn wie einen persönlichen Feind; doch wird das Töten eines Sklaven nicht bestraft. Die Freigelassenen stehen nicht viel über den Sklaven; selten bedeuten sie etwas im Hause, niemals im Staate, ausgenommen nur bei den Stämmen, die von Königen beherrscht werden. Dort erheben sie sich sogar über die Freigeborenen und über den Adel. Bei den übrigen Stämmen ist die untergeordnete Stellung der Freigelassenen ein Beweis für die im allgemeinen herrschende Freiheit.

26. Geldwirtschaft. Feldbau. Kapital in Umlauf zu setzen und Zinsgeschäfte zu machen, ist unbekannt und unterbleibt infolgedessen mehr, als wenn ein Verbot bestünde. Land, das für den Ackerbau ausersehen ist, wird nach der Zahl der Bebauer von der Gesamtheit zum allgemeinen Nutzen in Anspruch genommen, dann verteilen sie es unter sich nach der Würde. Da es sich um große Landstrecken handelt, ist die Verteilung leicht. Im Anbau des gerodeten Feldes wechseln sie jährlich, und es bleibt noch Land brach liegen. Denn sie nutzen den verfügbaren Bodenreichtum nicht durch entsprechende Bearbeitung aus, so daß sie Obstbäume pflanzen und getrennte Wiesenflächen anlegen und Gärten bewässern. Man nimmt nur, was der Boden bringt. Deshalb teilen sie auch das Ja h r nicht in so viel Abschnitte wie wir: nur für; Winter, Frühling und Sommer haben sie Begriff und Bezeichnung, den Herbst aber kennen sie nicht, weder den Namen noch seine Gaben.

27. Leichenbestattung. Es gibt kein Prunken mit Leichenbegängnissen. Nur darauf achten, daß die Leichen berühmter Männer im Feuer gewisser Holzarten verbannt werden. Den Scheiterhaufen beladen sie nicht mit einer Menge Decken und Wohlgerüchen: jedem werden seine Waffen beigegeben, bei manchen wird ein Pferd mitverbrannt. Ein Rasenhügel

> erhebt sich über dem Grab. Die Ehrung durch hohe, kunstvolle Grabdenkmäler vermeiden sie, weil sie schwer auf den Toten lasten sollen. Das Klagen und Weinen lassen sie bald, Schmerz und Gram erst spät. Für Frauen schickt es sich zu trauern, für Männer zu gedenken.
>
> Das ist nach meinen Forschungen im allgemeinen über den Ursprung und die Sitten der Germanen im ganzen zu sagen. Jetzt möchte ich von den Einrichtungen und Bräuchen einzelner Völker erzählen, soweit sie anders sind, und von den Volksstämmen, die aus Germanien nach Gallien ausgewandert sind.

Die enge Verbindung zwischen kirchlicher und weltlicher Macht führte zur zunehmenden Unterdrückung nicht nur der Gemeinen und Schwachen, sondern auf eigene Weise auch der Fürsten. Die letzteren erkannten allerdings sehr schnell, dass unter einem König zwar ihre Eitelkeit etwas litt, sie dagegen wesentlich leichter eigene Macht gegenüber Untergebenen ausüben konnten, ausdrücklich legitimiert von König oder Kaiser, Geistlichkeit und angeblich auch von Gott. Die Handreichung zwischen weltlicher und religiöser Macht nahm ihren Lauf. Nicht von ungefähr trat in dieser Zeit (Synode von Mâcon 585) die Forderung nach einem Kirchenzehnten auf, die ebenso nicht von ungefähr später von Karl dem Großen bestätigt wurde. Es ist eine alte Erfahrung: je mächtiger eine Herrschaft wird, um so mehr glaubt sie, eigene Regeln entwickeln zu können. Der Herrscher (Karl der Große) zeigte ein Verhalten, wie es schon bei König David vom Herrn gerügt wurde.

Zwei Beispiele seiner kriegerischen und „diplomatischen“ Fähigkeiten, die einigermaßen geschichtlich nachverfolgt werden können, sollen in Erinnerung rufen, dass alle Herrscher – heute wie vor über 1000 Jahren – immer noch ähnlich denken und handeln.

An der Verurteilung Herzog Tassilos von Bayern wurde deutlich, wie unter den Augen der Öffentlichkeit und unter Einbeziehung der Vasallen (Fürsten) Gesinnungsfremde entfernt und Urteile nach herrischem Gutdünken gesprochen werden konnten. Mit taktischer Finesse und Kalkül wurde Tassilo zur Versammlung nach Ingelheim geladen (gezwungen) und erst angeklagt, nachdem hinter seinem Rücken die gesamte Familie mit ihren Familienschätzen ebenfalls dorthin gelockt worden war. Dem

fast 50-Jährigen wurde der Bruch von angeblichen Treueiden zur Last gelegt, die er als 16-Jähriger König Pippin, dem Vater von Karl d. Großen, geleistet haben soll und die damit auch gegenüber seinem Sohn Karl gültig seien. Weiter wurde Tassilo zu Last gelegt, dass er angeblich 24 Jahre zuvor (763) das Heer Pippins (Vater von Karl dem Großen) im Stich gelassen habe. Dies ist in etwa die Darstellung der Geschichtsschreiber Karls des Großen. Es gibt allerdings keine einzige Urkunde, die diesen konstruierten Sachverhalt nur ansatzweise bestätigen könnte. Keine Urkunde belegt, dass die Vorwürfe gegen Tassilo gerechtfertigt sein könnten. Karl und Tassilo verband nächste Blutsverwandtschaft. Die Leistung von Eiden wurde von Karl erst im Zenit seiner Herrschaft immer mehr durchgesetzt, um seine Untertanen zu verunsichern und hörig zu machen. Auf den Herrscher kamen mit solchen Eiden keine großen Verpflichtungen zu. Der Plan von Karl enthielt alles, was von machtbesessenen Herrschern praktiziert wird, die nicht nur über alle herrschen, sondern den Mitmenschen auch zeigen möchten, wie perfekt sie regieren. Die Anklage und Verurteilung von Tassilo erfolgte deshalb nicht durch Karl, sondern durch dessen Vasallen, die Fürsten der Sachsen, Franken und Langobarden. Die Mitwirkung der Fürsten bei diesem Deal, vor allem der Sachsen, ist vielleicht zu verstehen, wenn in diesem Buch die noch folgende Erläuterung gelesen worden ist, unter welchen Umständen fünf Jahre zuvor (782) 4500 Sachsen in Verden an der Aller auf Anordnung Karls hingerichtet (geschlachtet, geopfert) wurden. Der von den Fürsten zum Tode verurteilte Tassilo wurde schließlich in einem groß gepriesenen Gnadenakt von Karl lebenslang in ein Kloster verbannt. Die Ehefrau, der Sohn und zwei Töchter erlitten das gleiche Schicksal, keiner durfte beim anderen bleiben, sondern wurde jeweils in ein anderes Kloster verbannt. Perfekt, wie Karl der Große nun einmal war, wurde von seinen Schreibern in den Reichsannalen die Entmachtung von Tassilo dargestellt. Heutige Machthaber versuchen, dieses Problem mit selbst geschriebenen Biografien zu lösen.

Wie Gott solche Scheinlösungen wertet, musste schon König David erfahren; der Prophet teilte es ihm mit:

> 1 Und Jehova sandte Nathan zu David; und er kam zu ihm und sprach zu ihm: Zwei Männer waren in einer Stadt, der eine reich, und der andere arm. 2 Der Reiche hatte Kleinvieh und Rinder in großer Menge. 3 Der

Arme hatte aber gar nichts, als nur ein einziges kleines Lamm, das er gekauft hatte; und er nährte es, und es wurde groß bei ihm, und mit seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief an seinem Busen, und es war ihm wie eine Tochter. 4 Da kam ein Reisender zu dem reichen Manne; und es dauerte ihn, von seinem Kleinvieh und von seinen Rindern zu nehmen, um es für den Wanderer zuzurichten, der zu ihm gekommen war, und er nahm das Lamm des armen Mannes und richtete es zu für den Mann, der zu ihm gekommen war. 5 Da entbrannte der Zorn Davids sehr wider den Mann, und er sprach zu Nathan: So wahr Jehova lebt, der Mann, der dieses getan hat, ist ein Kind des Todes; 6 und das Lamm soll er vierfältig erstatten, darum daß er diese Sache getan, und weil er kein Mitleid gehabt hat! 7 Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht Jehova, der Gott Israels: Ich habe dich zum König über Israel gesalbt, und ich habe dich aus der Hand Sauls errettet, 8 und ich habe dir das Haus deines Herrn gegeben und die Weiber deines Herrn in deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und wenn es zu wenig war, so hätte ich dir noch dies und das hinzugefügt. 9 Warum hast du das Wort Jehovas verachtet, indem du tatest, was übel ist in seinen Augen? Urija, den Hethiter, hast du mit dem Schwerte erschlagen, und sein Weib hast du dir zum Weibe genommen; ihn selbst hast du ja umgebracht durch das Schwert der Kinder Ammon. **10 Nun denn, so soll von deinem Hause das Schwert nicht weichen ewiglich,** darum daß du mich verachtet und das Weib Urijas, des Hethiters, genommen hast, daß sie dir zum Weibe sei. 11 So spricht Jehova: Siehe, ich will aus deinem Hause Unglück über dich erwecken, und ich will deine Weiber vor deinen Augen nehmen und sie deinem Nächsten geben, daß er bei deinen Weibern liege vor den Augen dieser Sonne! 12 **Denn du, du hast es im Verborgenen getan; ich aber, ich werde dieses tun vor ganz Israel und vor der Sonne!** 13 Da sprach David zu Nathan: Ich habe gegen Jehova gesündigt. Und Nathan sprach zu David: So hat auch Jehova deine Sünde hinweggetan, du wirst nicht sterben. (2.Sam.12.1-12)

Das Beispiel aus der Bibel zeigt, dass Intrigen um Macht und Herrschaft immer Krieg und Kampf zur Folge haben. Auch im Reich Karls herrschte wenig Frieden und es hatte nur kurze Zeit Bestand. Schon 3 Jahre nach seinem Tod zwangen die Enkel Lothar, Pippin und Ludwig ihren Vater (Ludwig I., den Frommen), das Reich mit ihnen zu teilen. Sogar Kriege gegen die eigenen Söhne blieben dem Vater nicht erspart. Es zeigt,

welcher Geist in Herrschafts-Dynastien an die nachfolgende Generation weitergegeben wurde und bestätigt, wie schnell das mit Macht Geschaffene wieder zerbricht. Die unheilvolle Beziehung zwischen kirchlicher und weltlicher Macht in Europa hatte hier ihren Ursprung. Die Gemeinsamkeiten zwischen Päpsten, Königen und Kaisern wurden so lange gepriesen, wie keine Partei ein Übergewicht an Macht hatte. Glaubte einer, mächtiger als der andere zu sein, dann herrschte wieder Kampf wie zu den Zeiten alter Religionen und Priesterkönige.

Für Geschichtsforscher mag interessant sein, dass sich fast zur gleichen Zeit ähnliche Macht- und Herrschaftsstrukturen unter den Inkas in Südamerika entwickelten. Das ursprüngliche Acker- und Bauernvolk wurde fast 800 Jahre lang (ca. 600 – 1400 n.Chr.) von einer Kriegerkaste vereinnahmt und unterdrückt. Das Unfassbare an der Entwicklung in Europa ist, dass dies mit Hilfe der christlichen Lehre geschah.

Nun zu dem Problem mit den Sachsen, das Karl der Große – neben dem Bayernherzog, der seine Unterwerfungsfeldzüge nicht mitmachen wollte – in seinem Reich hatte. Zuerst wurde die Angelegenheit mit den Sachsen anscheinend kämpferisch, tatsächlich jedoch politisch, wahrscheinlich hinterhältig, gelöst. In den Reichsannalen werden die Kriege als die langwierigsten, grausamsten und anstrengendsten des fränkischen Volkes bezeichnet. Ihr unrühmliches Ende kann als infam bezeichnet werden, vor allem, wenn die Reaktion ihrer Heeresführer beurteilt wird. Im Internet ist folgende Darstellung zu finden:

> Herzog Widukind. Im Jahre 777 schien alles entschieden zu sein, der König Karl war höchst zufrieden: Im Sachsenland in der Stadt Paderborn hielt er einen allgemeinen Reichstag ab, an dem fränkische und sächsische Adlige gleichermaßen teilnahmen. Es wäre jetzt nur noch eine Frage der Zeit gewesen, bis die Integration der "Barbaren" im Frankenreich vollendet gewesen wäre. Doch es kam alles anders, denn einer fehlte bei dem Reichstag: Widukind, Herzog der Westfalen, war mit seinen Vertrauten zu den Dänen geflohen, um dort den weiteren Widerstand zu planen. Bereits im Jahre 778 wird Widukind wieder in den Reichsannalen (Annales Regni Francorum)

erwähnt, anscheinend hatte er von Karls unrühmlichem Spanienabenteuer erfahren (bereits am Ebro mußte der Frankenkönig sein Heer zurückziehen, die Zerstörung von Pamplona war sinnlos und führte nur dazu, daß die Basken die Nachhut niedermachten: Rolandslied) und sah seine Stunde gekommen: Bis an den Rhein kamen die Aufständischen, plünderten und setzten die verhaßten Kirchen in Brand. Als Widukind aus dem dänischen Exil heimkehrte und zum Aufstand rief, hatte er alle sächsischen Stämme hinter sich. Wieder brannten die Kirchen, christliche Herren und Grafen wurden umgebracht, ein fränkisches Aufgebot konnte 782 am Süntel geschlagen werden. Mit einem mühsam zusammengebrachten Entsatzheer zog Karl wieder nach Sachsen. Und nun geschah etwas seltsames: Statt sich dem anrückenden Feind in den Weg zu stellen, lieferten die sächsischen Adligen dem Frankenkönig bei Verden diejenigen ihrer Bauernkrieger aus, die Widukind gefolgt waren und deren sie habhaft werden konnten. Beim Blutbad von Verden wurden 4500 Sachsen enthauptet. Es besteht kein Zweifel, daß diese Zahl nicht übertrieben wurde. Aus wahrscheinlich persönlichem Machtstreben hatten sich die meisten der sächsischen Adligen auf die Seite der Franken geschlagen. Die Gründe sind einleuchtend: Aus den freien Bauern würden unfreie werden, ihrem Herrn untertan und abgabenpflichtig, zudem würde sich kein Führer mehr dem Beschluß eines Things unterwerfen müssen, jener germanischen Sitte des Rates der freien Männer. Der Willkür und dem Machtstreben der großen Familien würden keine Grenzen mehr gesetzt werden. So besaßen nur 5 Familien im neunten Jahrhundert die größten Teile des Sachsenlandes: *Liudolfinger, Ecbertiner, Billunger, Hessi-Sippe, Widukind-Sippe.* Wir sehen, daß Widukinds Leute mit zu den Profiteuren gehörten. Mit der oben bereits erwähnten Verschmelzung von Liudolfingern und Widukind-Sippe entstand das sächsische Herrschergeschlecht der Ottonen.

Widukind entging dem Blutbad, indem er sich wieder in den Norden absetzte. Er setzte den Guerillakrieg gegen die Franken und die eigenen Adligen fort, aber sowohl 783, als auch 784 mit den Westfalen gegen den Sohn Karls, auch Karl geheißen, wurden bedeutende Feldschlachten verloren, Widukind wurde kreuz und quer durch das Land gehetzt. Aber auch König Karl brauchte Frieden im Sachsenland. So läßt er nach Widukind und seinem Verbündeten Abbio schicken. Es werden Verhandlungen auf-

genommen, die damit enden, daß sich Widukind und seine Gefährten in Attigny taufen ließen und mit reichen Geschenken nach Hause gingen. Widukind hatte sich von der Sinnlosigkeit seines Kampfes überzeugt und zog es am Ende vor, sich den Frieden teuer bezahlen zu lassen, was seiner Sippe (wie oben gesehen) nicht schlecht bekam. Die Taufe selbst hat er nicht ernst genommen, lediglich als einen politischen Akt gesehen, immerhin ließ er sich noch nach germanischer Sitte in Enger (siehe Grabplatte) begraben.

Aber für Karl war die sächsische Angelegenheit noch lange nicht ausgestanden, denn bereits ab 793 erhoben sich die Sachsen wieder, vor allem diesmal die Nordalbinger, während die Westfalen wohl ruhig blieben. Die Reichsannalen sprechen sogar von einer allgemeinen Empörung (omnimoda defectio). Eine Folge wohl der Zwangsbekehrungen, Hinrichtungen und der neuartigen Abgabenlasten. Wieder weilte der König in Spanien und mußte von einem Ende des Reiches zum anderen eilen. Karl wußte sich nicht anders zu helfen, als mit Deportationen etwa 10 000 Sachsen in Gallien neu anzusiedeln. Franken zogen in die freigewordenen Gebiete in Sachsen ein. Nun brach der Widerstand zusammen. Die bereits erwähnten Mahnungen der Synode 796 in Bayern und die Vernunft des Beraters Alkuin blieben beim König nicht folgenlos: 797 milderte er das grausame Standrecht Capitulare partibus Saxoniae ab. Der sächsische Adel hatte die Kontrolle in den Gebieten übernommen und fränkische Sitten angenommen. Karl konnte nicht ahnen, daß er die ersten Schritte tat, um das geschichtliche Deutschland zu erschaffen.
(www.ottonenzeit.de/ottonen/widukind/widukind.htm)

Weshalb war es notwendig, etwa 4.500 Sachsen in Verden an der Aller abzuschlachten, obwohl sie sich angeblich schon ergeben hatten? Diese Ungeheuerlichkeit wurde bis heute nur zögerlich erforscht. Die Geschichtsbücher werden seit Urzeiten von Siegern oder nachfolgenden Herrschaften geschrieben; deshalb sind korrekte Darstellungen nicht zu erwarten. Über 4000 Sachsen, die zuvor nie besiegt wurden und deren Streben nach eigener Entscheidungsfreiheit auch danach nur durch Umsiedlung zu brechen war, konnten mir nichts dir nichts einfach geköpft werden? Ziel der damaligen Herrschaft war es angeblich, aus Heiden Christenmenschen zu machen. Diese „Heiden“ erkannten sehr wohl, dass mit der gepriesenen Christianisierung ihre Unterjochung einherging. Es ist

daher gut zu verstehen, dass sich diese Stämme dagegen zur Wehr setzten. Ein ähnliches Szenario mit Versprechungen und Vertragsbrüchen spielte sich 800 Jahre später in Amerika bei der Ausrottung der Indianer ab. Es wäre daher vorstellbar, dass den Sachsen zugesichert wurde, ihnen würde nichts geschehen, wenn sie die Waffen ablegten und sich taufen ließen. Zwölfhundert Jahre später wurden Millionen Juden unter falschen Vorwänden in die Gaskammern getrieben. Es ist unglaublich, wie im Kampf um Herrschaft immer wieder deutlich wird, dass die Menschen nichts dazu lernen. Hinterhältigkeit und Brutalität gehören zum Handwerkszeug der Herrschsüchtigen.

Der Mensch wurde vom Schöpfer aufgerufen am Getier einzuüben, was wahre Herrschaft im Sinne Gottes sein könnte. Hirte sollte der Mensch in diesem Zusammenhang werden und sich um alle Tiere kümmern. Schon der heilsame Schock den Jäger und Sammler erlebten, wenn das erjagte Tier vor ihnen lag, war der erste Wegweiser in diese Richtung. Einfache Opfer- und Beschwichtigungsriten wurden allerdings sehr schnell von machtbesessenen Zeitgenossen in monströse Opferkulte umfunktioniert und zur eigenen Machterweiterung ausgebaut. Der in den amerikanischen Steppen- und Nomadenvölkern gewachsene hohe Respekt vor Natur und Tier wurde von den Neuankömmlingen in gedankenloser Gier und Herrschsucht auf die Seite gefegt. Mit beispielloser Arroganz, aber auch mit gelenkter Strategie der Obrigkeit, wurden Millionen Büffel (Bison) vernichtet. Auch hier wussten die Herrschenden, die Gelüste der Abenteurer geschickt für sich zu nutzen. Die neuen Herrscher wollten die Nahrungs- und Wirtschaftsgrundlage der Naturvölker vernichten und die „Gedankenlosen oder Willfährigen“ konnten sich kurze Zeit an dem Gefühl scheinbarer Macht berauschen. Obwohl die Menschen in der Regel genau wissen was richtig oder falsch ist, können sie immer wieder von Mächtigen für deren Interessen benutzt werden. Jeder Landwirt, der persönlich mit seinem Vieh umgeht, erkennt, dass Massentierhaltung und Massen-Tiertransport bestialisch für das Tier und unmoralisch in jeder menschlichen Gesellschaft ist. Mit Rührseeligkeit wird in den Medien dagegen gehalten, wo ein Landwirt schon einmal berichtet, mit welch großer Freude, er das Verhalten seiner Mutterkuh wahrnehmen konnte, die er wenige Tage vor dem „Kalben“ auf die grüne Weide verfrachtete. Weshalb ist es nicht möglich, dass diese Landwirte ihre Funktionäre dazu bewegen, für

eine angemessene Tierhaltung in Europa zu sorgen? Warum muss Herrschaft gegenüber Mensch oder Tier immer zu Lasten der Anderen und der Schwächsten praktiziert werden? Warum muss Herrschaft überhaupt sein?

Ein Beispiel für die Glorifizierung von Herrschaft ist die angebliche Krönung Karls des Großen zum Kaiser. Ob es überhaupt eine Krönung zum Kaiser war – zu dem der Franken oder auch der Römer – darüber wird bis heute von Historikern gestritten. Die geschichtsphilosophische Idee wurde von nachfolgenden deutschen Herrschergestalten mit Energie und Enthusiasmus aufgenommen, ausgebaut, stets weiter entwickelt und mit Symbolen ausstaffiert. Sie wird damit bis heute weder zu einer historischen noch zu einer staatsrechtlichen Tatsache. Welche Zeremonie anlässlich der Weihnachtsmesse am 25.12.800 zwischen Papst Leo III. und König Karl stattgefunden hat, ist nicht zweifelsfrei rekonstruierbar. Es war auf keinen Fall eine offizielle Kaiserkrönung geplant. König Karl ist nicht nach Rom gereist, um vom Papst zum Kaiser gekrönt zu werden. Papst Leo III. benötigte zur milden Aburteilung seiner Verfehlungen dringend einen im genehmen Richter und den hat er sich in dieser Weihnachtsmesse erbuhlt. Die „Schlange“ im Menschen Papst Leo III. wurde tätig und niemand konnte ahnen, welche Folgen dies für die Entwicklung von Herrschaft in Europa haben würde. Im darauffolgenden Prozess wurden die Gegner des Papstes verurteilt. Der Richter, König Karl, ließ – vermutlich wegen seines schlechten Gewissens – große Milde walten. Eine Verbannung aus Rom wurde als angemessen erachtet. Nach dem Tod des Papstes konnten die Verbannten nach 15 Jahren wieder zurückkehren.

Auf der Burg Trifels in Rheinland-Pfalz kann der Besucher wahrnehmen, wie Symbole der Macht über Jahrhunderte in Deutschland gehegt und gepflegt wurden. Es wird deutlich, wie sie weitergereicht werden, um bei Bedarf von Machthabern jeder Regierungsform wieder aktiviert werden zu können. Die Reichsinsignien (Reichskrone, Reichskreuz, Reichsapfel, Szepter und Reichsschwert) zeugen selbst als glanzlose Kopien von unverbesserlichen, machtbesessenen Fürsten/Führern und deren Anhängern. Die Anfänge dieses Denkens können in Europa tatsächlich bei Karl dem Großen gesucht werden, der – nicht bei Historikern, aber im Volk – auch den Beinamen „Schlächter der Sachsen“ hatte. Nicht von ungefähr wurde Karl der Große mit seinen Symbolen auch von den Nationalsozialisten als er-

folgreiche Deutsche Machtgestalt gepriesen. Als während des 2. Weltkrieges das deutsche Volk hungerte und nicht wusste, wo es sich vor dem Bombenhagel verstecken sollte, wurde an dieser Symbol-Burg unverdrossen weiter gebaut. Selbst Nachkriegsnot und Besatzungsmacht hinderten nach Kriegsende ebenfalls nicht daran, diese Burg - ausstaffiert mit allen herrschaftlichen Symbolen - zu vollenden. Die Mithilfe der „braunen Väter“ wurde dabei ohne Bedenken in Anspruch genommen. Wenn Karl der Große immer noch als Symbol für Macht und Herrschaft im sich entwickelnden Europa steht, dann wird bis heute mit scheinbarem Erfolg verdrängt, dass er für einen Herrschaftstyp steht, der in über 1000-jähriger Tradition stets Nachahmer gefunden hat und im 20. Jahrhundert in Deutschland einen deprimierenden Höhepunkt erlebte. Herrscher, die überwältigt von ihren krankhaften Ideen, immer wieder dem Glauben verfielen, dass jedes Mittel legitim oder erlaubt sei, wenn es um so erhabene Ideen geht, wie ein Reich zu gründen, Christentum zu verbreiten oder Herrschaft durchzusetzen. Allein die vordergründigen Erfolge ihrer Macht wurden von diesen Herrschergestalten als Gutheißung des Allerhöchsten interpretiert und oft von klerikalen Amtsträgern direkt oder indirekt mitgetragen oder noch verstärkt. Es wäre allzu schön, wenn diese Epoche vom 8. bis 20. Jahrhundert mit ihren egozentrischen Herrscher-Typen Anfang und Ende des sogenannten „1000-jährigen Reiches“ in Europa markieren würde.

Die Geschichte der letzten Jahrhunderte zeigt allerdings auch, dass in der Vergangenheit nicht nur neue Herrschaftssysteme entstanden, sondern gleichzeitig mit unbeschreiblicher Arroganz Erkenntnisse und Fähigkeiten anderer Völker missachtet und ausgerottet wurden.

Kehren wir deshalb noch einmal zu den Indianern aus Nordamerika zurück. Das folgende Beispiel zeigt, wie diese sogenannten „Wilden“ in ihrer Rechtssprechung an die Wiedereingliederung der Verurteilten in die Gemeinschaft dachten und erkannten, dass Strafen nur zur Läuterung beitragen, wenn sie das persönliche Eigentum antasten. Christliche Herrscher oder Kirchenväter hätten zu ähnlichen Lösungen kommen können, wenn sie mehr über das Wesen der Nächstenliebe nachgedacht hätten, statt Macht und Herrschaft zum Sinn ihres Wirkens zu machen.

(aus Traurige Tropen, Claude Lévi-Strauss, Kiepenheuer & Witsch, 1974)

„Gesellschaften, die uns in bestimmter Hinsicht als wild und grausam erscheinen, entpuppen sich als menschlich und wohlwollend, sobald man andere Aspekte betrachtet. Nehmen wir den Fall der nordamerikanischen Plains-Indianer, der insofern doppelt bedeutsam ist, als dieses Volk einerseits bestimmte gemäßigte Formen der Anthropophagie (Menschenfresserei) praktizierte und andererseits über eine organisierte Polizei verfügte, was bei primitiven Völkern äußerst selten vorkommt. Diese Polizei, die übrigens gleichzeitig den Richterstand bildete, wäre niemals auf den Gedanken gekommen, dass die Bestrafung eines Schuldigen darin bestehen könnte, dessen soziale Bindungen zu durchschneiden. Wenn ein Eingeborener gegen das Gesetz des Stammes verstieß, wurde er durch die Zerstörung seines Eigentums, das heißt seines Zeltes und seiner Pferde bestraft. Damit aber stand die Polizei mit einemmal in seiner Schuld, und es fiel ihr nun die Aufgabe zu, die kollektive Wiedergutmachung des Schadens zu organisieren, den der Schuldige durch seine Bestrafung erlitten hatte. Dadurch sah sich nun dieser seinerseits der Gruppe gegenüber verpflichtet, der er seine Dankbarkeit durch Geschenke bezeugen musste, die zu sammeln ihm jedermann fleißig half, einschließlich der Polizei, was das Verhältnis von neuem umkehrte. Dieser Austausch dauerte so lange, bis nach einer ganzen Reihe von Geschenken und Gegengeschenken das Chaos beseitigt und die ursprüngliche Ordnung wieder hergestellt war. Derartige Bräuche sind nicht nur menschlicher als die unsrigen, sondern auch folgerichtiger, und dies selbst dann, wenn man das gesamte Problem in modernen psychologischen Begriffen formuliert. Logischerweise verlangt nämlich die „Infantilisierung“ des Schuldigen, die mit der Vorstellung der Bestrafung gegeben ist, dass man diesem auch das entsprechende Recht auf Belohnung zuerkennt. Versagt man ihm diese, so wird die Bestrafung bestenfalls nichts nützen; wahrscheinlich aber wird sie eine Wirkung haben, die das genaue Gegenteil von dem darstellt, was man sich erhoffte. So hat man bei uns den Gipfel der Absurdität erreicht, wenn man den Schuldigen einerseits als Kind behandelt, um ihn bestrafen zu können, und andererseits als Erwachsenen, um ihm die Belohnung zu verweigern, und wenn man zudem noch davon überzeugt ist, einen großen Fortschritt vollbracht zu haben, weil man einige Mitmenschen, anstatt sie aufzuessen, physisch und moralisch verstümmelt. Wenn derartige Überlegungen ernsthaft und methodisch angestellt werden, so ermöglichen sie es erstens, den guten

> Glauben zu bewahren und bei der Beurteilung von fremden Sitten und Lebensweisen ein gewisses Maß zu halten, so dass wir fernen Völkern nicht gleich absolute Tugenden verleihen, mit denen gewiss keine Gesellschaft gesegnet ist. Zweitens nehmen sie unseren eigenen Sitten und Gebräuchen jene Selbstverständlichkeit, die diese nur deshalb besitzen, weil wir andere Gesellschaften entweder überhaupt nicht kennen oder höchstens unvollständige und tendenziöse Berichte über sie gehört haben. In diesem Sinne trifft es allerdings zu, dass die ethnografische Forschung die fremde Gesellschaft erhöht und die eigene erniedrigt, sich also selbst widerspricht. Doch wenn wir einen Augenblick überlegen, werden wir sehen, dass der Widerspruch eher scheinbar als wirklich ist“

Staunend fragen wir uns, wie von diesen „primitiven Völkern“ eine so weitblickende Rechtsauffassung entwickelt werden konnte. Bestrafung und Wiedereingliederung wurden in vorbildlicher Weise und ohne jegliche Ausgrenzung einzelner Mitglieder aus der Gemeinschaft praktiziert. Weshalb wurde diese Wiedereingliederung in die Gesellschaft über Jahrhunderte im christlichen Abendland nicht entwickelt bzw. total vernachlässigt? Stattdessen wurden Frauen und Männer, die strauchelten über Jahrhunderte hinweg – auch mit Hilfe der christlichen Lehre – erbarmungslos an den Rand der Gesellschaft gedrückt, ohne jemals die Chance für eine Wiedereingliederung zu erhalten. Anscheinend war es im christlichen Abendland nicht möglich, eine Rechtskultur zu schaffen, in der die Liebe zum Nächsten als Wegweiser diente. Statt dessen stand der Schutz der Reichen und der Herrschaft im Vordergrund, ein Grundsatz, der bis heute in der Rechtsprechung und in den Regierungsstrukturen unverkennbar vorherrscht.

Weshalb wurde dem Menschen (Adam) vom Schöpfer lediglich zugestanden, über das Getier zu herrschen und weshalb folgte durch Jesus die Ermahnung, keinem die Herrschaft über alle einzuräumen? Weil jede Herrschaft Unterdrückung des Nächsten zur Folge hat, wenn die Nächstenliebe als Regulativ missachtet wird. Adam hat mit seinem Griff nach dem Apfel gezeigt, dass er unfähig war, Nächstenliebe zu begreifen. Herrschaft ohne Nächstenliebe führt zur Unterdrückung, entweder der eigenen Untertanen oder anderer Völker und dann unter dem Vorwand, sich gegen angeblich „Minderwertige“ oder „Verwerfliche“ zu richten. Die großen Herrscher zeichneten sich dadurch aus, dass es ihnen gelang, die eige-

nen Machtgelüste mit denen ihrer Zeitgenossen kooperieren zu lassen. Dies bestätigt besagte Volksweisheit, nach der jedes Volk den Herrscher erhält, den es verdient. Die Herrschaft der Neuzeit ist nicht mehr an eine Person gebunden, sondern wird von vielen Gruppen in Staat, Kirche und Wirtschaft ausgeübt. Jeder will seine Macht behalten oder ausbauen.

Die bestimmenden Machthaber sind heute nicht nur in Politik und Religion, sondern vor allem im Bereich von Wirtschaft und Kapital zu suchen, was Allianzen gegenüber dem Volk nicht ausschließt. Grund und Boden sind weitgehend verteilt, befinden sich in den Händen weniger und sind nicht vermehrbar. Arbeitskraft ist genügend vorhanden und Lohnkosten können mit dem Rückgriff auf Billiglohn-Länder stetig nach unten gedrückt werden. Bildung und Ausbildung werden immer teurer, für Arbeiterkinder wird der Einstieg zunehmend schwieriger. Der Ruf, vorhandene Mittel mehr für Spitzen-Universitäten als für die Grundausbildung breiter Bevölkerungsschichten einzusetzen, fördert eher eine Klassengesellschaft als ein gesellschaftliches Bildungswesen für alle. Der Arbeitslohn wird so nach unten gedrückt, dass verstärkt Abhängigkeit anstelle von Befreiung des Menschen geschaffen wird. Maschinen und Werkzeuge gibt es im Überfluss und so schnell, wie produziert werden kann, sind die Waren gar nicht abzusetzen. Es fehlen die Käufer.

Die Mächtigen suchen daher nach einem neuen Mechanismus, mit dem weiter Macht ausgeübt und erhalten werden kann. Als geeignetes Mittel wird die Vermehrung des Kapitals durch Zinsen gesehen. Die jeweiligen Regierungen unterstützen – fördern geradezu – diesen Trend. Körperschaftssteuern werden reduziert und Kapitalerträge immer geringer besteuert.

((1e) Deutschland ist das einzige EU-15 Land mit einer effektiven Senkung der Kapital-Steuerbelastung von 1995 bis 2002.
http://www.jarass.com/jarass.de/)

Es kann nur noch staunend bemerkt werden, dass diese Begünstigung in der Regierungszeit von Sozialdemokraten und Grünen stattfand, die angetreten sind, die Politik im Land besser und gerechter zu gestalten.

Dies ist eine Entwicklung die dem allgemeinen Leistungsgedanken vollkommen widerspricht, denn nirgends werden Schmarotzerwesen und Tatenlosigkeit mehr unterstützt, als mit dem Unwesen von Zins und Zinseszins. Mit Zinsen und Kapitalwerten wird gerne suggeriert, alle Bürger würden gleich behandelt. Die Aufteilung in Besitzende und Habenichtse ist jedoch schon so weit fortgeschritten, dass dem arbeitsamen Bürger im Verteilungskampf nur noch die Brotkrümel zufallen. Die Umverteilung mit unlauteren Mitteln ist weiter im vollen Gange, bei der Reiche ohne jegliche Leistung noch reicher werden.

Um die Gewichtung von „Arbeit und Kapital“ ist es merkwürdig still geworden, obwohl dieses vernachlässigte Problem jeder humanen Gesellschaftsentwicklung im Wege steht. Wenn sich die Gesellschaften nicht um eine Lösung im Sinne des Schöpfers bemühen, werden die negativen Auswirkungen zunehmen. Mit überschüssigem Geldkapital sollten keine materiellen Werte geschaffen, sondern die geistige Entwicklung des Menschen vorangebracht werden. Es wird nicht nach Alternativen zum Kapitalismus gesucht, sondern es stehen nur noch die angeblich wirtschaftlichen Zwänge zur Diskussion. Zur Sicherung der Arbeitsplätze wird von einfachen Mitarbeitern mehr Leistung bei gleichem oder reduziertem Lohn gefordert, obwohl damit im Endeffekt weitere Arbeitsplätze wegrationalisiert werden. Es ist die gleiche scheinheilige Diskussion, mit der Jahre zuvor angeblich Arbeitsplätze für junge Mitarbeiter gesichert werden sollten, indem die „Alten“ in Vorruhestand gedrängt wurden. Geschröpft wird von Unternehmen jedes Mal der Steuertopf der Allgemeinheit. Die gewonnenen Mittel verschwinden ohne Gegenleistung im Kapitalmarkt. Dieses zusätzlich gewonnene Geldkapital wird selten im Lande investiert, soll aber gesichert und vermehrt werden. Diese Vermehrung erfolgt durch ungebremste Staatsverschuldung, von der auf der ganzen Welt am Ende wieder die Kapitaleigner am meisten profitieren. Die logische Folge ist wiederum, dass Reiche immer reicher werden müssen – eine Weltordnung, bei der es keine sichtbaren Tyrannen gibt, sondern nur unschuldige, raffgierige „Menschen“. Die Vertreter der Wähler werden von konstruiertem Druck oder dem Druck der Lobbyisten aus ihren eigenen Reihen so gelenkt und beeinflusst, dass sie gar nicht fähig sind oder es nicht wagen, über völlig neue Lösungen nachzudenken und zu diskutieren, die den Menschen dienen könnten.

Die mangelnde Leistungsbereitschaft der Wohlhabenden wird nicht nur im Steuerwesen, sondern auch in der Rechtsprechung sanktioniert. Schon zwei Beispiele zeigen, welche Vorteile Wohlhabende genießen: Die sehr kurzen Verjährungsfristen bei Untreue oder Steuerhinterziehung und das Unwesen, Urteile schon vor deren Verkündigung zwischen Richter und Staatsanwalt in einem sogenannten „Vergleich“ auszuhandeln. Seit der Zeit der Karolinger wird in Europa die Gesetzgebung von der herrschenden Oberschicht gestaltet oder kontrolliert; die Folgen sind am Buchstaben der Gesetze abzulesen. Selbst nach radikalen gesellschaftlichen Umbrüchen, wie der Französischen Revolution, der Abdankung des Kaisers in Deutschland oder der Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika wurden die alten Privilegien der Herrschenden in die neuen Regierungsformen übernommen. Demokratische oder sogenannte demokratische Regierungen wurden zum Instrument der Mächtigen und in allen Ländern ist abzulesen, wer davon Vorteile hat.

Der deutsche Abgeordnete fühlt sich nicht seinem Wähler (Volk) verpflichtet, sondern seinem Parteivorsitzenden. Er informiert sich vor wichtigen Entscheidungen nicht bei seinen Wählern – für diesen Zweck wurden gar keine Kommunikationswege geschaffen – sondern er wird von seiner Partei gelenkt. Es wäre überhaupt nicht notwendig, Volksabstimmungen oder Volksbegehren zu fordern. Das Volk sollte jedoch mehr Einfluss auf seinen regionalen Volksvertreter erhalten. Mandatsträger pflegen zu wenig öffentlichen Gedankenaustausch in ihrer Region. Zu diesem Zweck sollten gemeinsam mit Presse, Schulen, Universitäten, regionalem Fernsehen neue Kommunikationswege und -formen geschaffen werden. Die Abwahl eines regionalen Abgeordneten aus schwerwiegenden Gründen müsste sogar während der Mandatszeit möglich sein. Ein Problem bleibt, dass in allen Bereichen der Gesellschaft trotz Demokratie weiter alte herrschaftliche Strukturen gepflegt werden. Manager und Politiker in höchsten Ämtern sollten ihre Aufgabe nur zeitlich begrenzt erfüllen und nicht zu eitel sein, danach wieder die dienende Funktion eines Mitarbeiters wahrzunehmen. Der Papst weiß als Garant der christlichen Lehre durchaus von der heilsamen Wirkung dieses Wechsels zwischen Amt und Diakonie; leider hat auch er es bis heute versäumt, entsprechende Strukturen in der Kirche zu etablieren. Als heuchlerisches Symbol wird vom Papst einmal im Jahr eine Fußwaschung an ausgewählten Brüdern vorgenommen.

Manager glauben, wenn sie einmal an die Spitze eines Unternehmens gelangt sind, für den Rest ihres Lebens ausgesorgt zu haben. Die Auswüchse von finanzieller Selbstbedienung bei Funktionären, Politikern und Managern werden von Jahr zu Jahr größer und unverantwortlicher. Immer höher dotierte Verträge, Pensionen und Abfindungen können in den Führungsriegen ohne Scham durchgesetzt werden. Warum? Weil Manager zum Zug kommen müssen, die für die Kapitalgeber unsoziale Entscheidungen abwickeln, welche früher der Herrscher mit Brutalität durchsetzte. Es ist zu überlegen, welche Führungsstruktur in Wirtschaft oder Politik wegweisend sein könnte. Ist die Warnung, keinen zum Ersten und Alleinherrscher zu machen, auch hier gültig? Was machen Führungsmanager mit dem von Arbeitern erwirtschafteten Kapital? Schon ein kurzer Rückblick ruft in Erinnerung, dass mit Millardenbeträgen marode Konkurrenz-Unternehmen gekauft wurden. Wenn sich dies schon nach wenigen Jahren als eine Fehlinvestition erwiesen hat, wird wieder ein neuer Manager gefeiert, weil dieser sich – unter Hinnahme eines noch größeren Verlustes – für die Trennung entschieden hat. Fehlleistungen durch Spitzenmanager werden auf Kosten der Beschäftigten durch verstärkte Rationalisierung und Personalabbau korrigiert. Etwa, wenn der Spezialist für Nobelkarossen in ein nutzloses „Spassauto“ investiert oder der Marktführer für Mittelklassewagen meint, ebenfalls eine Luxuskarosse bauen zu müssen. Weshalb wird dieses Kapital nicht wie in den USA in Universitäten investiert? Wurde in beiden Beispielen von verantwortungsvollen Gremien entschieden oder mußten sich diese einem einzelnen übermächtigen Führungsmanager unterordnen? Ist auch in der Wirtschaft die hierarchische Führungsstruktur schon so ausgeprägt, dass es bei Entscheidungen weniger um die Sache geht, als darum, wer sich durchsetzt? Siegt der Sachverstand oder die Eitelkeit einer „Führungsspitze“? Finden sich die alten Strukturen von Kaiser- oder Papsttum jetzt in Politik und Wirtschaft wieder? Wenn die Völker das nicht wünschen, muss ein neues Bewusstsein wachsen. Von heute auf morgen wird dies nicht zu verwirklichen sein, denn zuvor müssten Führungsstrukturen akzeptiert werden, die tatsächlich das Wohl der Gemeinschaft im Auge haben und nicht das einzelner Interessensgruppen. Weshalb wollen die Menschen immer noch nicht akzeptieren, dass Führungsstrukturen mit einer absoluten Spitze nach wie vor die Ursache für gesellschaftliche Fehlentwicklungen sind.

Wenn Paulus, Augustinus und sogar Luther der Obrigkeit im Gemeinwesen den ersten Rang einräumten, dann haben sie leider übersehen, gleichzeitig darauf hinzuweisen, dass jede Obrigkeit oder Führungskraft ebenfalls am Gesetz des Vaters gemessen wird. An ihren Werken ist zu erkennen, ob sie sich an dem Gesetz des Schöpfers orientieren. In Deutschland wie in Amerika wurden Menschen vernichtet, weil die Obrigkeit das Gesetz nach Gutdünken verbog, indem es Menschen ihr Menschsein aberkannte. Es ist klar, dass die Vernichtung der Indianer in Amerika und der Juden in und um Deutschland dem Gesetz Gottes widersprach, in dem geschrieben steht: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; du sollst nicht töten. Wer möchte schon von seinem Land vertrieben oder auf diesem erschlagen werden? Wer möchte gedemütigt, geschunden, entrechtet oder vergast werden? Weshalb haben die Menschen zu diesen Zeiten nicht erkannt, dass allein Gottes Gesetz der Wegweiser für ihre Entscheidungen sein konnte?

> Jesus sagt: Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.
> Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben;
> (Joh. 6.63)

Die Vernichtung der Juden in Europa und der Indianer in Nord- und Südamerika wurde angetrieben von der Gier nach Besitz und Macht. In einem gemeinsam gebilligten rechtsfreien Raum erklärten die Gemeinschaften der sogenannten Aufrechten die anderen zu Unwürdigen, Wilden, Anhängern des falschen Glaubens oder der falschen Rasse und erheuchelten sich damit ihre Rechtfertigung für alle verübten Brutalitäten. Obwohl im jüngsten Irak-Krieg auch gegen einen brutalen Diktator vorgegangen wurde, liegt der wahre Beweggrund in der Gier nach Macht und Besitz – in diesem Fall Öl – verborgen. Der Makel, der zum Ausstoßen aus den Gemeinschaften der Rechtschaffenen als Rechtfertigung gesucht wurde, wurde diesmal mit angeblich „ungerechtfertigtem Besitz von Chemiewaffen“ begründet und neu könnte in der Geschichte der Menschheit sein, dass eingestanden werden musste, diesen Makel nicht gefunden zu haben. Die Vertreter der Kirchen rufen zwar heuchlerisch nach Frieden, scheuen aber nach jeder durch Gewalt geschaffenen neuen Realität die Auseinandersetzung mit den Mächtigen und billigen – ja rechtfertigen – mit ihrem Stillschweigen im nachhinein deren Taten. Ähnliches gilt heute noch für

Grenzziehungen oder Gesetze, die durch Napoleon oder die Kolonialherrschaften entstanden. Mit dieser Haltung wird für alle Schandtaten der Mächtigen Absolution durch Schweigen erteilt. Wenn falsche Entscheidungen nicht als solche wahrgenommen und besprochen werden, kann kein Bewusstsein für Gerechtigkeit wachsen.

Menschen, die in ihren Ländern brutale Herrschaftssysteme ablösen wollen, dürfen nicht vergessen, dass dies mit dauerhaftem Erfolg nur auf friedliche Weise geschehen kann. Wiederholt wurde im nachhinein festgestellt, dass die vermeintlich „gute Partei“, der mit Gewalt zum Sieg verholfen wurde, sich später als Wolf im Schafsfell entpuppte. Die deutsche Wiedervereinigung mag als geglücktes Beispiel für eine friedfertige Lösung dienen.

Gewaltlosigkeit ist für gewalttätige Herrscher der größte Horror. Er ist für sie oft so groß, dass sie durch Helfer für scheinbare Gewaltausbrüche sorgen, um gegen anders Denkende vorgehen zu können. Kaiser Nero ließ von seinen Anhängern Rom anzünden, Deutsche den Sender in Gleiwitz überfallen oder den Reichstag in Brand setzen. Es besteht kein Mangel an ähnlichen Beispielen in anderen Völkern.

In der deutschen Gesellschaft wird die politische Willensbildung immer mehr aus Parlament und Öffentlichkeit verdrängt. Sie erfolgt öffentlich weder in den Parteien noch in Arbeiter- oder Kirchenversammlungen noch in Schulen, Universitäten, Zeitungen und modernen Internetforen. Die Lösungen werden in geheimen, kleinen Zirkeln, Gremien und Ausschüssen erarbeitet und gelangen nur in das Parlament, um bestätigt zu werden. Die ausgeheckten Ideen haben dann fast schon den Status von Gesetzen, die es gilt, vehement mit allen Mitteln und der ganzen Macht des Amtes oder der Partei durchzusetzen. Es wird versäumt, eine unbefangene Diskussion im Vorfeld der Entscheidung zu führen, die helfen könnte, gemeinsam nach einer richtigen Lösung zu suchen, bevor Gesetze formuliert werden. Dieser Gedankenaustausch könnte vor wichtigen Entscheidungen nicht nur im Parlament, sondern in breiten Gesellschaftsschichten stattfinden. Mit den heutigen Kommunikationsmitteln wäre es möglich, in Computerforen direkt mit den Parlamentariern zu kommunizieren.

Ein unüberwindbare Barriere scheinen der sogenannte Fraktionszwang und die von allen Parteien propagierte Fraktionsdisziplin zu sein. Jeder bestreitet die Wirksamkeit dieses Druckmittels, das jedoch hervorragend funktioniert und von allen Parteien – vor allem im Hintergrund (nicht öffentlich) – gepflegt wird. Der Gipfel der Unterdrückung des freien Willens ist in der Politik nicht ein Unfehlbarkeits-Dogma, sondern die Verknüpfung der Vertrauensfrage des Kanzlers mit tiefgreifenden Problemlösungen. Wie kann sich dann noch ein Abgeordneter an die christliche Maxime „deine Rede sei ja oder nein“ halten? Schuld ist jeder einzelne Abgeordnete jedoch selber, denn es ist allzu bequem, im Herdentrott mitzulaufen. Die Wähler unterstützen die Zentralgewalt von Partei und Führungsspitze, zumal sie wenig Gelegenheit erhalten, über kritische Entscheidungen mit ihrem Volksvertreter zu sprechen. Sie kontrollieren nicht den persönlich gewählten Volksvertreter, sondern geben sich mit den meist polemisch geführten Diskussionen ausgewählter Parteifunktionäre in den Medien zufrieden. Im Parlament wird weniger beachtet, was gesagt wird, sondern wer es sagt und zu welcher Partei er gehört. Missmut und Interesselosigkeit werden gegenüber Meinungsäußerungen aus anderen Parteien überdeutlich zur Schau gestellt, während Heiterkeit und schallendes Gelächter – wie im römischen Amphitheater – um sich greifen, wenn mit Polemik gekontert wurde. Dies ist eine unheilvolle Entwicklung, die Verdrossenheit gegenüber Politik und Gesellschaf zur Folge hat. Wer kann da noch Lust und Freude an gesellschaftlicher Mitarbeit haben? Wo sind die Abgeordneten, die sich ihrer Verantwortung stellen und Vorbild auf der politischen Bühne sein wollen für ein Menschenbild nach der Idee des Schöpfers? Wann sind die gewählten Volksvertreter endlich bereit, sich bei Abstimmungen der Gängelung durch die eigene Partei zu entziehen? Es kann doch wohl nicht sein, dass das sogenannte „freie Gewissen“ sich geradezu zwangsweise an der Parteizugehörigkeit orientiert. Solange die Orientierung nicht stärker an der Sache erfolgt und offener, parteiübergreifend diskutiert wird, erfährt der Mensch in der Demokratie keine Befreiung, sondern Gängelung. Derselben Verfremdung ist die Idee der Nächstenliebe durch Papst und klerikale Hierarchie unterworfen. Von den Parteispitzen darf das Volk keine Neuorientierung erwarten, denn mit einer hierarchischen Struktur, die Jasager fördert, lassen sich Entscheidungen leichter mit Macht durchsetzen, als diese in mühevollen Diskussionen gemeinsam zu erarbeiten. Nur wenn die Abgeordneten erkennen, dass sie in

erster Linie nicht einer Parteiführung zu dienen haben, sondern nach Lösungen für das Gemeinwesen suchen müssen, werden wir verantwortungsvolle und eigenständige Volksvertreter erhalten. Im übrigen wäre es zweckmäßig, Abgeordnete, die einer bestimmten Interessengruppe angehören, bei Abstimmungen als befangen auszugrenzen, wenn über Belange der Gruppierung entschieden wird.

Die Völker – und vor allem die Jugend der Völker – wollen nicht nur funktionierende Staatswesen, sondern sie wünschen, dass Fehlentwicklungen und falsche Strukturen korrigiert werden und junge Menschen die Möglichkeit erhalten, neben Politikern und Medien zukünftig eigene Ideen zu artikulieren.

Wie müsste eine Gesellschaft geordnet sein, in der jeder eine gleichwertige schulische Grundbildung erhält? Es gibt viele Probleme in der deutschen Gesellschaft, die höchste Konzentration und Zusammenarbeit voraussetzen. Es sollten weder Kraft noch Zeit für Polemik, Taktieren, Manipulieren und Geringschätzung des Nächsten verschwendet werden. Dies wird schon an der folgenden kleinen Auswahl von Problemen deutlich, die nur mit neuer Grundeinstellung gelöst werden können.

1. Aufhebung des Fraktionszwanges mit der Stärkung von Diskussion und Willensbildung im Parlament. Nach erfolgter Regierungsbildung gibt es nur noch zwei „Parteien“: Regierung und Parlament. Ab wann die Volksvertreter diesem neuen Zuwachs an Verantwortung gewachsen sein werden, ist eine völlig andere Frage. Im Zeitalter der neuen Medien könnten sogar Wege (Foren) eingerichtet werden, in denen die Menschen die Möglichkeit erhalten, mit Parlaments-Abgeordneten über Gesetzesvorlagen zu diskutieren. Außerdem sollte es selbstverständlich werden, dass jede Abstimmung von Volksvertretern nur offen und nicht geheim erfolgen darf. Wie sollte sonst der Wähler wahrnehmen können, wie sein Kandidat entschieden hat?

2. Der unübersichtliche, verwucherte Wust von Gesetzen schreit geradezu nach einer Durchforstung. Die Gesetze müssen nicht nach dem Buchstaben geschaffen und ausgelegt werden, sondern Gesetze sollten nach geistigem Sinn und Zweck formuliert werden. Dann finden sich keine Schlupflöcher

wie in den Spendenaffären oder bei der Inanspruchnahme von steuerfreien Zuschlägen für Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit durch Fußballmillionäre oder Besserverdiener.

3. Wenn die Auffassung vertreten wird, für gewisse Arbeiten könnten nur „Minimal-Löhne“ gezahlt werden, dann könnten Niedriglöhne durchaus frei vereinbar sein; allerdings müsste bei einem Vollzeit-Job die Gemeinschaft (Unternehmen mit eigenem Fonds) für einen Ausgleich zum zeitgemäßen Lebensstandard sorgen. Die überdurchschnittlich hohen Gehälter von Vorständen, Aufsichtsräten, Funktionären, Führungskräften usw. treiben die Lebenshaltungskosten in Höhen, die mit Minimallöhnen nicht mehr finanziert werden können.

4. Steuerliche Fördermaßnahmen sollten immer zeitlich begrenzt werden.. Vor allem müssen sie öffentlich und für jeden einsehbar sein. Im Zeitalter der Datenspeicher ist dies möglich. Datenschutz oder Bankgeheimnis sind in diesem Zusammenhang reine Heuchelei. Wer von der Gemeinschaft Hilfen, Steuererleichterung, Förderung oder Zuschüsse beansprucht, muss vollständigen Einblick in seine Vermögensverhältnisse geben. Wer keine Zuschüsse benötigt, braucht keinen Einblick zu geben. Wir würden staunen, wer und was alles vom Staat bezuschusst wird.

5. Wo die Gier nach Besitz und Geld zu strafbaren Handlungen führte, sollte der angehäufte Reichtum, wenn dessen Herkunft nicht nachgewiesen werden kann, von den Gerichten konfisziert werden können. Wer Fehlverhalten eingesteht und neues Bewusstsein zeigt, sollte mit gezielten Maßnahmen wieder in die Gesellschaft integriert werden.

Reich und Arm

Es sind nicht alle Menschen gleich, weder wollen noch müssen sie gleich sein. Schon mit dem Ort seiner Geburt wird für jeden Menschen festgelegt, in welchem Milieu er auf dieser Erde startet. Die Unterschiede sind enorm und man könnte behaupten, ungerecht. Trotzdem sollte diese scheinbare Ungerechtigkeit für jeden Ansporn zu seiner Menschwerdung sein. Die Frage ist: Welche Hilfe wird dem Einzelnen auf seinem Lebensweg durch andere – seine Nächsten – zu Teil, dass die Menschwerdung sowohl dem Armen als auch dem Reichen gelingt. Es fehlt das Eingeständnis und es fehlt das Bewusstsein, dass beide Existenzen vorhanden sind, um sich gegenseitig zu ergänzen und zu fördern. Wenn wir nicht zu der Erkenntnis kommen, dass es Aufgabe des Starken oder des Reichen ist, Schwache zu fördern, ihnen zu helfen; dann ist der Mensch weiter für alle Zeit dazu verurteilt, mit Kampf, Aufbau und Zerstörung, Macht und Ohnmacht sein Leben zu fristen. Arme und kranke Menschen erfüllen genauso ihre Aufgabe, indem sie dazu beitragen, dass Reiche und Gesunde nicht in Selbstgefälligkeit und Gedankenlosigkeit erstarren können. Es fehlt in diesem Szenarium der Glaube, dass allein Gottes Gesetz den Ausweg aus schwierigen Situationen bieten kann. Das Gesetz, an dem die ganze Ordnung Gottes hängt. (Matth.22.37-40)

Nicht nur die Apostel sind zu Tode erschrocken, auch wir - die von den Früchten der sogenannten Zivilisation empor getragenen Völker - müssen zu Tode erschrecken, wenn wir lesen:

> Es ist leichter, daß ein Kamel durch das Öhr der Nadel gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. 26 Sie aber waren über die Maßen erstaunt und sprachen zueinander: Und wer kann dann errettet werden? 27 Jesus aber sah sie an und spricht: Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott sind alle Dinge möglich. (Mark. 10.25-27)

Es ist damit nicht zu übersehen, dass Reichtum auf dieser Erde nicht nur Segen sein kann. Ein Reicher oder Besitzender betrügt sich sehr schnell selbst, wenn er sich in seinem Erdensein selbstgefällig zurücklehnt und meint: das war’s wohl, sollen die anderen sehen, wie sie zurecht kommen. Dies ist ein folgenschwerer Trugschluss, denn er übersieht, dass der

Mensch kein Einzelwesen, sondern ein Geschöpf ist, das die Gemeinschaft sucht, geradezu benötigt, um überleben zu können. Das liegt schon allein dem Wesen von Mann und Frau zu Grunde. Was nutzt Reichtum, wenn niemand da ist, der diesen Reichtum bewundert? Was nutzt diese Bewunderung, wenn damit nur Neid wächst und keine Freude geschaffen wird? Reichtum bedeutet Verantwortung und Verpflichtung gegenüber einer Gemeinschaft.

> Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan. (Matth.25.40)

Nicht nur Familien, auch alle großen Reiche, Gesellschaften und Völker sind gescheitert, wo sie keine Lösung für ein ausgewogenes, friedvolles, gerechtes Zusammenleben von Reich und Arm fanden. Die mächtigen Mauern und goldenen Kuppeln, ob von Rom, Venedig, Byzanz, Ägypten, Peru usw. sind bis in die heutige Zeit nicht nur Zeichen des einseitigen Überflusses der Reichen, sondern sind auch Zeugen der Ausbeutung besitzloser Untertanen durch unmäßige Herrscher.

Aus den Signalen der heutigen Zeit lässt sich kein wesentlich verändertes Bewusstsein der herrschenden Führungseliten erkennen. Anstatt mit überschüssigem Kapital handwerkliches Talent, Bildung und Engagement junger Menschen zu fördern, wird darüber nachgedacht, wo Steuerschlupflöcher sind oder großer Gewinn an der Börse gemacht werden kann. Wie soll da ein Weg zu einem Leben nach der Ordnung Gottes gefunden werden? Was soll da noch die Bitte „Dein Reich komme“? Wie soll eine Befriedung zwischen Reich und Arm stattfinden, wenn es in den USA Sitte wird, nicht nur Arme in Gettos zu drängen, sondern Reiche sich ihre „Gettos“ hinter Palisaden und Schutzzäunen schaffen? Das sind keine Zeichen für ein neues Miteinander, sondern unheilvolle Signale des alten Gegeneinanders.

Die Reichen suchen gerne kulturellen und menschlichen Anschluss in geordneten, befriedeten Gesellschaftssystemen. Sie genießen auf der einen Seite gerne die süffige Maß Bier zwischen Massen einfacher Menschen, wo sie neidvolle oder bewundernden Blicke streifen, sie sind jedoch nicht

zu stolz, daneben heimlich ihren Besitz im Ausland steuerfrei zu deponieren, anstatt in der Gemeinschaft damit tätig zu werden. Mehr Steuerfreiheit kann nur ein Ziel sein, wenn gleichzeitig mehr Verantwortung und Gestaltungswille in den Gemeinschaften gezeigt wird. Nur Museen zu gründen, die als eigenes Denkmal dienen, kann auch für Reiche keine befriedigende Lösung sein.

Wenn Bedenken bestehen, dass „erarbeitetes Geld“ nicht verantwortungsvoll eingesetzt werden kann oder durch Spenden nicht bei den richtigen Empfängern landet, dann müssen diese Reichen in die Behausungen der Armen gehen, vielleicht fallen ihnen dann Lösungen ein, welche Hilfe sinnvoll und notwendig sein könnte. Unterstützung zur Selbsthilfe kann eine Lösung sein und jeder kann bei solchen Projekten sehen, was mit seinem „Segen“ geschieht oder nicht geschieht. Im schlimmsten Fall wird er die Erfahrung machen, dass seine Aktivitäten wenig brachten. Wenn jedoch Liebe zu seinen Mitmenschen sein Beweggrund war, wird er auch nach Misserfolgen erneut die Kraft für neue, bessere Projekte finden. Wer für solches Tun nach Lohn sucht, hat seine Aufgabe nicht erkannt. Wo sucht Gott nach Lohn für seine unermessliche Liebe? Das wäre etwa so: Jemand möchte noch mehr Wasser in ein Glas füllen, das schon randvoll ist. Wo Liebe wirkt, ist diese durch nichts mehr zu vermehren. Wer nur etwas geben kann, wenn wieder etwas an ihn zurück fließt, der muss sich eingestehen, ein armseliger „Krämer“ zu sein.

Erst wenn sich reiche Menschen mit ihrer hohen Steuerleistung in einer Gemeinschaft profilieren, anstatt deren Steuertopf zu plündern, wird sich eine gegenseitige Akzeptanz zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten entwickeln.

Es wird ohne großes Murren hingenommen, dass Milliarden im Börsenpoker verschwinden bzw. umverteilt werden, jedoch entsteht großes Geschrei und Gezeter, wenn über Sozialhilfe verhandelt und diese ordentlich geregelt werden soll. Hilfe vor Ort aus der Gesellschaft wäre sicher die bessere Lösung, als große Bundesverordnungen. In der kleinen Gemeinde könnte tatsächlich besser beurteilt werden, welche Hilfe notwendig ist. Das erfordert allerdings klare öffentliche Regelungen und selbstbewusste, verantwortungsvolle Mitarbeiter in Verwaltungen und Hilfsorganisationen.

Das deutsche Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit fand seine Impulse nicht nur im notwendigen Wiederaufbau, sondern in einem gewissen Gemeinschaftsgefühl von Arm und Reich. Die Wünsche und Sehnsüchte der Bevölkerungsschichten klafften nicht so weit auseinander, wie sie 60 Jahre danach sichtbar zu Tage treten. An den immer weiter auseinanderklaffenden Möglichkeiten der Besitzenden und Besitzlosen droht auch der Aufbau Russlands und anderer Länder zu scheitern. Die Besitzenden sind heute so mit ihren Statussymbolen beschäftigt, dass sie ihre eigentliche Aufgabe im Gemeinwesen nicht wahrnehmen, dienende Lenker in ihrer Gesellschaft zu sein. Sie werden bei der Unsitte, möglichst viel Steuern zu sparen, von staatlicher Seite sogar noch unterstützt. Es werden mit Immobilienfonds und Sonderabschreibungen Modelle angeboten, die zur Suche nach Steuerschlupflöchern animieren, anstatt zu verstärkten Investitionen zu zwingen. Durch „gesetzliche Erstattungen“ wird der Steuertopf der Gemeinschaft auf geradezu schamlose Art und Weise geplündert. Wer macht diese Gesetze? Warum? Für wen? Die ungerechtfertigte Bereicherung durch Steuererstattung sollte nicht ermöglicht werden. Weshalb gab es bis Ende 2004 Steuerregeln, die einen tonnenschweren Geländewagen günstiger besteuerten als einen PKW? Warum wird weltweit für Flugbenzin immer noch keine Steuer erhoben?

Sozial- und Arbeitslosenhilfe ist richtigerweise so zu regeln, dass sie nicht missbräuchlich beansprucht werden kann oder gar jegliche Kreativität der Arbeitsuchenden hemmt. Jede Regierung ist allerdings mit ihren Verbesserungen/Einsparungen im Sozialbereich so lange unglaubwürdig, wie sie daneben nicht willens oder in der Lage ist, Steuer-Privilegien der Reichen zu beschneiden bzw. so zu lenken, dass Investitionen in Gemeinschaftsaufgaben getätigt werden.

Leid und Erziehung, zwei Wege zur Nächstenliebe

Über Sinn und Unsinn des Leidens wurde schon immer viel nachgedacht. Das Leiden ist keine Erfindung Gottes. Gott ist jedoch nicht bereit, Leid und Leiden zu verhindern, denn allzu oft ist Leid die letzte Hilfe, um den Menschen aus seiner Lethargie zu reißen. Die Frage, die sich dabei jedes Mal neu stellt ist: Wie groß muss Leid eigentlich sein, bis der Mensch helfend tätig wird? Wann erkennt er, dass er falsche Wege geht, die er meiden muss, wenn er Leid und Leiden aus der Welt schaffen möchte?

Was ist die Ursache für das Leid nach Tschernobyl? Was ist die Ursache für das Leid nach Hochwasser und Überschwemmungen? Was ist die Ursache für das Leid durch Aids? Was ist die Ursache für das körperliche und seelische Leid nach Abtreibung? Was ist die Ursache für das Leid nach gnadenlosem Hass durch Terrorismus? Was ist die Ursache für die Ermordung von 6 Millionen Juden durch Deutsche?

Wir fragen dann: Wie konnte Gott das zulassen? Weshalb fragen wir nicht: Wie konnten wir solche Wege mit diesem Ergebnis gehen? Wir fordern von Gott, unserem Schöpfer, brachiales Dazwischengehen und sind selbst nicht bereit, ein Kind mit einem kleinen Klaps auf den Hintern zu züchtigen, wenn verbale Maßregelungen an ihre Grenzen stoßen und jeder schon erkannt hat, dass in dem Alter von 3-4 Jahren mit geringer Gewalt noch heilsame Erfahrungen vermittelt werden können. Wenn ein Kind andere Kinder an den Haaren zaust, muss es irgendwie selbst erfahren, welche Wirkung und Empfindung dahinter steckt. Wenn Eltern meinen, sie müssten aus reiner Sippenpflege nur immer zu ihrem eigenen Kind stehen, dann haben sie nicht begriffen, dass Nächstenliebe nicht nur für das eigene, sondern ebenso für ein fremdes Kind gefordert ist. In der Gebrauchsanweisung – von nur zehn Geboten – ist festgehalten, wo die Wurzeln allen Übels zu suchen sind. Den Anfängen wehren, wäre oft die einfache, richtige Lösung, der wir aus Bequemlichkeit, falscher Sippenpflege oder um „des lieben Friedens Willen“ oft nicht folgen. Schon in früher Kindheit wird gerne Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung scheinheilig als Cleverness gefeiert. Einfache Worte könnten in kritischen Anfangssituationen signalisieren, zu was wir stehen. Weshalb können einzelne Zeitgenossen in einem Omnibus mit zehn, zwanzig Mitreisenden

verbale Attacken verbreiten oder sogar gewalttätig werden, ohne zurechtgewiesen zu werden? Fehlende Zivilcourage? Sie fehlt, denn sie wird nicht geübt. Wie und wo sollte sie auch geübt werden, wenn die Herrschenden lieber Duckmäuser, Mitläufer und Jasager fördern. Schon in der Grundschule werden die sogenannten „Petzer“ gemaßregelt und verhöhnt, während sich die Missetäter in der Gemeinschaft „heldenhaft verkrümeln“ können und sich in Abwesenheit der Pädagogen oder unter deren Augen von ihren „Kameraden“ noch feiern lassen. Der Naive, der glaubte, der Gerechtigkeit und Wahrheit zu dienen, steht plötzlich als „Aussätziger, Petzer, Nestbeschmutzer der Klasse“ völlig allein. Nicht immer, denn es gibt durchaus Situationen, in der eine Gemeinschaft es nicht duldet, dass sich der Missetäter mit seiner Scheinheiligkeit in ihr versteckt. Weshalb werden Pädagogen bei der Aufklärung selbst kleinster Missstände oder Verfehlungen so schnell müde und gehen mit Vergessen zur Tagungsordnung über. Ich habe nur einen Lehrer erlebt, der immer die ganze Klasse einzeln von Anfang bis Ende abfragte: Wer war das? Jeder musste mit ja oder nein antworten. Dann gibt es keine Petzer und am Ende steht der „Held“, der falsch antwortete, nicht mehr als Held, sondern als der wahre Feigling allein. Wie ein guter Pädagoge mit dem richtigen oder falschen Ergebnis umgeht, ist auch eine Angelegenheit, die geübt und gelernt werden muss. Genau an dieser Stelle in der frühesten Kindheit entscheidet sich, ob Zivilcourage entsteht oder unterdrückt wird. Von mangelnder Zivilcourage und eingepauktem Gehorsam profitieren bis heute alle Klassengesellschaften, Religionsgemeinschaften, Regierungen und Unternehmen. Wer den Mund aufmacht, ist der Nestbeschmutzer, der Widerborstige, der Unruhe verursacht, der nicht mehr gefördert, sondern an den Rand gedrückt wird. Warum ist dies so? Weil in allen Hierarchien immer mehr der hörige Befehlsempfänger gepflegt und gefördert wird, als derjenige, der sich mit seinem Verstand sein eigenes Bild macht. Anscheinend haben derzeit die Führungskräfte Zukunft, die mit Taktik und Methodik die Dinge voranbringen, anstatt die offene Aussprache zu pflegen und zur Entscheidung anstehende Probleme in ihrer gesamten Komplexität darzustellen. Mitarbeiter werden lediglich über Teilbereiche informiert und über das tatsächliche Endziel im unklaren gelassen. Während fortschreitender Einzelschritte werden die Mitarbeiter und Gefolgsleute ausgefiltert oder gefördert, die sich für die jeweilige Hierarchie als besonders geeignet erweisen.

Weshalb werden Führungskräfte, Politiker und Wissenschaftler erst dann offener und Wahrheit liebender, wenn sie kein Amt bzw. keine Protektion mehr erwarten? Leider eine verspätete Wahrheitsliebe, denn die Wurzel für das neue Denken sind dann nicht mehr Wahrheit oder Gerechtigkeit, sondern Enttäuschung, Hass, Frustration, Revanchismus oder Ohnmacht. Es entsteht dabei weder eine gesunde Basis für neue fruchtbare Zusammenarbeit von Menschen noch ein aufrichtiges, kreatives Miteinander, das zu wegweisenden Lösungen führen könnte. Der Aufbau und die Neuorientierung in Kirche und Gesellschaft sollten aus der Kraft ihrer starken christlichen Lehre kommen, nicht aus der Ohnmacht und den Auswirkungen des anbrechenden Zerfalls. Welche gesellschaftlichen Spielregeln können wegweisend sein? Die Menschheit besitzt sie in den zehn Geboten; sie glaubt nicht daran, weder in den Kirchen noch im Staat. Es werden unablässig neue Formen, ganze Verordnungswüsten ersonnen, ohne Fortschritte zu erzielen. Im Gegenteil, es wird eine Kluft um die andere geschaffen, nicht nur zwischen Arm und Reich, sondern auch zwischen Gesunden, Kranken und Behinderten, zwischen Hochintelligenten und durchschnittlich Begabten, zwischen Alt und Jung.

Auch Erzieher werden entmündigt und tragen oft selbst dazu bei. Einmal durch ihre eigene Engstirnigkeit, mit der aus falschem Vater- oder Mutterstolz dem Sprössling Dinge zugestanden werden, die den selbstverständlichsten Gemeinschaftsnormen widersprechen. Es darf gelogen werden, wenn es den eigenen Interessen dient; der kleine „Pimpf“ wird schon im Vorschulalter als fahrender Traktorheld, Motorradfahrer oder Tierquäler gefeiert, der als bewunderter, kleiner Tyrann unter großem Gelächter Fliegen und alles Kleintier erschlagen darf, dessen er habhaft wird.

Die zweite Entmündigung erfolgte und erfolgt bis heute von den herrschsüchtigen Predigern und Religionsfanatikern, die aus der Erkenntnis, dass kleine Strafen in den ersten Lebensjahren wirksam sein können, in Bibel und Koran einen heillosen Regelkatalog von Brutalitäten entwickelten, der über die Verstümmelung von Menschen bis hin zur Forderung nach ihrem Leben reicht. Die Nachwehen sind trotz der „Zehn Gebote“ und dem Gebot der Nächstenliebe bis heute wirksam, entstanden in den Köpfen von Machthabern und Lehrern, die nicht fähig waren bzw. sind, wesentliches von unwesentlichem zu unterscheiden.

Blinde Leiter, die ihr die Mücke sehet, das Kamel aber verschlucket!
(Matth.23.24)

Wenn behauptet wird, Religion sei Gift für das Volk, steckt darin sicher das berühmte Körnchen Wahrheit. Obwohl beim Entstehen von Religionen der Geist des Schöpfers mitgewirkt haben dürfte, konnte in diesen – in der einen mehr, in der anderen weniger – nicht unterbunden werden, dass die Gier nach Macht wie ein Gift alle Religionen durchsetzte. Jede Religion steht heute rückblickend vor der Frage, was in ihrer Lehre wahrer göttlicher Geist oder Entfremdung durch menschlichen Machthunger ist. Jesus wollte bestimmt keine neue Religion gründen, sondern die verlorene Lebensphilosophie der Nächstenliebe in Erinnerung rufen, verbreiten und neu einsetzen.

Glaube und Leiden

Behinderte Menschen mögen von vornherein für ihren Lebensweg schlechter ausgestattet worden sein als Gesunde, es sollten jedoch die Gesunden darüber nachdenken, ob hinter ihrer Bevorzugung die unausgesprochene Aufgabe steht, mit Nächstenliebe dieses Leid lindern zu helfen. Dann gäbe es keinen Widerstand gegen den Bau von Behindertenheimen in der Nachbarschaft und kein Urlauber würde sich durch den Anblick eines Behinderten gestört fühlen. Wenn es für Menschen Leid auf dieser Welt gibt, dann nicht, weil es „vom Himmel fällt“, sondern weil es vorwiegend das Ergebnis von vorangegangenen falschen Entwicklungen ist. Die Menschen verschließen sich gern gegenüber diesen Fakten, suchen ihr Heil in der Verdrängung und möchten das Leid ihrer Mitmenschen am liebsten nicht zur Kenntnis nehmen. Sie wissen nicht damit umzugehen und möchten es gerne verdrängen. Selbst wenn es sie nicht direkt betrifft, sind sie nicht bereit, Leid in ihrer Nähe zu dulden. Was ihnen dazu einfällt, ist entweder Ausgrenzung oder Isolation der Mitmenschen, obwohl von ihnen gar nicht gefordert wird, dieses Leid zu tragen. Von ihnen wird lediglich erwartet, es zu akzeptieren, wahrzunehmen und – wo die Kraft vorhanden ist – es zu lindern. Sie werden dann die Erfahrung machen, dass mitleiden – kein Mitleid – auch zu ihrem Nutzen sein kann. Ohne Leid

würde der Mensch im derzeitigen Stadium seiner Entwicklung in Egoismus, Willkür und Desinteresse verkümmern. Leid kann ihn gelegentlich doch noch aus dieser selbst gewählten Isolation und Lethargie reißen und erwecken.

Glücklich der Mensch, der selbst in unausweichlichem Leiden akzeptiert, dass Gott ihm helfen kann, jedoch auf seine unergründliche Art und Weise; indem er ihn von seinem Leid erlöst oder ihm Mut, Trost und Kraft schenkt, um sein Leid ertragen zu können. Leidende Menschen sollten versuchen zu glauben, dass jede von Gott für sie gewählte Lösung zu ihrem eigenen Besten und – es klingt hoffentlich nicht wie Hohn – zum besten der Menschen in ihrem Umfeld sein kann. Leid, das durch den unerwartet frühen Tod eines lieben Menschen eingetreten ist, kann Trost in der Hoffnung finden, dass diesem Menschen ein weiteres Erdenleben nicht mehr genutzt, sondern seiner Seele eher geschadet hätte.

Familie, Ehe, Sex und Liebe

Mit der Entscheidung für eine Ehe sollte für jeden Menschen der Einstieg in eine neue Lebensphilosophie einhergehen. Vor der Ehe beschäftigt sich der Einzelne vorwiegend mit eigenen Interessen: Schule und Freizeitgestaltung sowie die Fixierung auf das eigene „Sein“ stehen im Vordergrund. Mit dem Entschluss, eine Ehe oder Verbindung einzugehen, muss sich die Interessenssphäre um 180° drehen können oder zumindest die Bereitschaft zu einer Neuorientierung vorhanden sein. Neben den eigenen Interessen müssen auch die Interessen des Partners gesehen, akzeptiert und gefördert werden. Diese veränderte Grundeinstellung führt zu einer vollkommen neuen Basis zweier Menschen und nur, wo diese Änderung stattfindet, kann ein gemeinsames Fundament für eine neue Lebensgemeinschaft geschaffen werden. Nur mit einer ausgewogenen Balance ist der neue gemeinsame Weg zu finden. Die Balance einer Wippe: Wer ein langes Stück des Balkens für sich fordert, der benötigt einen Partner mit riesigen Kräften, wenn er von ihm nach oben getragen werden will. Es kann dabei der Fall eintreten, dass die geforderte Kraft nicht vorhanden ist und der eine oder die andere über seinem zu kurzen Balken zusammenbricht. Ehe

ist eine Waage im Gleichgewicht. Vor allem, wenn von einem Partner Übergewicht gewonnen wird, muss er fähig sein, Ballast (Macht) abzuwerfen, um wieder zu einem Gleichgewicht zu kommen.

Mit einer Ehe entsteht für zwei Menschen ein neues, erweitertes Umfeld, in dem Nächstenliebe geübt werden kann. Mit der Preisgabe seines Alleinseins und der Konzentration auf seinen Partner/in – seinen neuen Nächsten – begibt sich jeder freiwillig in einen Lernprozess, in dem sich zeigen muss, ob tatsächlich für beide die gleichen Spielregeln gelten, nach denen der eine den anderen so liebt wie sich selbst. Kommt noch der Wunsch nach Kindern hinzu, erfährt diese kleine Gemeinschaft ihre natürliche Erweiterung und wenn in dieser tatsächlich Nächstenliebe gepflegt wird, dann steht der Ausstreuung dieser gewonnenen Liebe in eine Familie, Großfamilie oder Gemeinde nichts mehr entgegen.

Sexualität

Die Stärke der Sexualität liegt in ihrer Kraft, neue Bindungen zu schaffen oder zumindest zu suchen. Der Familie teilweise entflohen, suchen junge Menschen Neuland, neue Verbindungen, neue Erlebnisse. In ihrer Funktion ist Sexualität das ideale Mittel für eine Neuorientierung, zumal es auch noch erheblich Spaß machen kann und Wege zu einem neuen Nächsten eröffnet. Wenn der Mensch in diesem heiklen Szenarium seinen eigenen Standort definieren will, muss er sich wohl oder übel mit anderen Kreaturen vergleichen und sich fragen, wie er auf diesem Feld seiner Führungsrolle unter allen Geschöpfen gerecht wird. Weshalb leidet der Mensch zu Recht unter dem Eindruck, dass es immer noch nicht gelungen ist, mit diesem Thema in Familie und Gesellschaft unbefangen umzugehen? In der Tierwelt sieht er in der Sexualität allein den Fortpflanzungstrieb und übersieht, dass selbst unter Tieren anscheinend menschenähnliche Verhaltensformen und Regeln funktionieren. „Einehen“ sind unter Tieren genau so vorhanden wie der Wille/Instinkt/Gewohnheit zur sexuellen Enthaltsamkeit bzw. Zurückhaltung. Störche oder Adler praktizieren „Einehen“ mit klarer Aufgabenteilung und Ergänzung. Hirsche pflegen ihre Sexualität ausschließlich während der Brunftzeit.

Der junge Mann stellt vielleicht schon vor der Pubertät mit großem Erschrecken fest, dass Potenz gefordert wird, obwohl ihn dies bisher noch gar nicht interessiert hat und er bisher keinerlei Erfahrungen machen konnte. In der Schule, in Vereinen, bei der Bundeswehr wird in verbalen Kraftakten etwas gefordert, suggeriert, was als eigenes Verlangen noch gar nicht vorhanden ist. Erstaunlicherweise wird diese Forderung nach Sexerleben in der Regel von denen am meisten gefordert, die es selbst noch nicht erlebten, sondern in prahlerischer Haltung versuchen, ihr eigenes Verlangen zu verschleiern.

An dieser Stelle der Pubertät vollzieht sich eine Weichenstellung in der Entwicklung junger Menschen, bei der sich zeigt, ob er zur eigenen Erkenntnis findet oder von seinem Umfeld entmündigt und zum Mitläufer gedankenloser, prahlerischer Lebensformen wird. Angetrieben vom Druck der Gesellschaft oder aus eigenem Verlangen, stürzt sich der junge Mensch – oft mit dem sprichwörtlichen Mute der Verzweiflung – in sein erstes Sexerlebnis.

Zu diesem Zeitpunkt, dann meist endgültig allein gelassen, kann dieses erste Erlebnis mitbestimmend für seine zukünftige Grundeinstellung zu Liebe und Leben sein. Das „Erwachen“ kann genau so vielfältig sein, wie es Menschen auf dieser Erde gibt. Es wird für jeden ein anderes sein und glücklich der junge Mensch, der sich nicht von dem Geschwätz seiner Umgebung beeinflussen lässt, sondern versucht, in sich zu ergründen, was der wahre Antrieb seines Begehrens ist. Kann er seine Gedanken und Wünsche erkennen oder freut er sich lediglich über seinen Erfolg? Trieb ihn das Verlangen, etwas zu vollbringen, etwas zu vollziehen, etwas zu erreichen, zu beweisen, oder stand im Vordergrund der Gedanke zu lieben, zu beglücken oder schlichte Neugier? Wahrheit oder Klarheit kommen nur zum Bewusstsein, wenn schonungslos ergründet wird, was der wahre Beweggrund des Begehrens war. Nur wer dies erkennt, wird mit dem richtigen Gefühl aus seinem Taumel erwachen – entweder mit schalem Geschmack, Reue, Bitternis, Trotz oder höchstem Glücksgefühl. Das erste sexuelle Erlebnis dürfte Wegweiser für alle folgenden sein. Allein entscheidend ist jedes Mal die Geisteshaltung des einzelnen Partners. Was war das Ziel? War es das Bedürfnis nach schlichter Selbstbedienung, der zwanghafte Drang eines Eroberers, List und Tücke einzusetzen, reiner

Triebgedanke oder wahre geschlechtliche Liebe, die nicht nur dem eigenen Verlangen folgte, sondern das Verlangen des Partners berücksichtigt? Wurde schon davor an mögliche Folgen gedacht? War die Bereitschaft vorhanden, diese Folgen gegebenenfalls zu tragen? Wo es den Menschen gelingt, auch im Sexualleben wahre partnerschaftliche Nächstenliebe zu pflegen und eigene Wünsche hinten anzustellen, wird es in jeder Lebensphase möglich sein, zwischen natürlich, anregenden und überflüssigen Sexualpraktiken zu unterscheiden. Gelingt dies in den sogenannten besten Jahren des Lebens nicht, dann muss es sich der alternde Greis bei unverhüllter Gier gefallen lassen, mitleidig als alberner, einfältiger Lüstling betrachtet zu werden.

Während im sexuellen Verhalten der Tiere ein zyklischer Ablauf sichtbar wird, hat dagegen seine Intelligenz (Schlange) den Menschen verführt, darin Spiel, Genuss oder Zeitvertreib zu sehen, womöglich noch mit dem Anspruch wahrer Liebe. Es wird in Gesellschaft und Medien versucht, dem Menschen einzureden, zwischen Sexualität und Liebe gebe es keinen großen Unterschied, obwohl sich bei diesem Thema immer die Frage stellt, ob es sich wirklich um Liebe oder schlichten Egoismus handelt. Wenn die Partner versuchen, auch die Wünsche und Erwartungen des anderen zu erkennen und zu erfüllen, wird es beiden gelingen, auch in diesem Lebensbereich nach der Vorstellung Gottes zu leben, d.h. der Geist wird das Fleisch beherrschen. Wie in einer Partnerschaft diese Harmonie erreicht wird, darüber hat kein Dritter – weder Papst noch Kirche – zu befinden, denn wann könnten sich zwei Menschen näher sein als in einem freiwilligen Geschlechtsakt. Je früher der Mensch in diesem intimen Umfeld zur Wahrheit findet, um so glücklicher und unbefangener wird er auch dies erleben können. Es dürfte jedem klar sein, dass dieses Ziel in einer harmonischen Ehe, in der die Partner über Wünsche und Ängste sprechen, schneller erreicht wird als unter kirchlicher Bevormundung. Sollte in dieser engsten Gemeinsamkeit Heuchelei im Spiel sein, so wird jeder diese in seinem Bildnis wieder finden. Wenn Menschen sich einreden lassen, Geschlechtsverkehr müsse möglichst oft und bis ins hohe Alter stattfinden, dann sind sie schon wieder auf dem besten Wege, sich von Schwätzern und Gurus entmündigen zu lassen.

Es könnte nun argumentiert werden: Wenn dem geschlechtlichen Kontakt zwischen zwei Menschen u.a. die Aufgabe zufällt, in das weite Feld der Nächstenliebe einzuführen, dann könnte dies auch für gleichgeschlechtliche Paare gültig sein, wenn von den Partnern gründlich geprüft würde, was der wahre Grund ihres Verlangens ist. Wenn allerdings schon heterogene Paare oft nicht zwischen Sexualität und Liebe unterscheiden können, um wie viel schwerer dürfte dies für homosexuelle Paare sein, bei denen im Prinzip von vornherein dem sexuellen Erleben kein natürlicher Zweck zu Grunde liegt und das Ergebnis nur eine besondere Form von Lustbefriedigung sein kann. Selbstbefriedigung war schon immer die Erfahrung von Frust mit schalem Nachgeschmack.

Wie sich ein Knabe hoffentlich irgendwann von der sexuellen Selbstbefriedigung löst, weil er selbstkritisch hinterfragt, was er eigentlich treibt, muss sich ein Erwachsener immer wieder neu die Frage stellen, welchen Sinn sein Sexualerlebnis haben soll. Ist es selbst zwischen Ehepartnern nur noch eigene Lust und Selbstbestätigung oder ist darin noch die Sehnsucht nach dem Partner/der Partnerin enthalten? Oder wird mit Heuchelei Begehren vorgespielt, während in Wahrheit nur Triebe befriedigt werden? Oder wird hemmungslos ein Lustritual mit egoistischer Gier abgespult mit möglicherweise schalem Nachgeschmack? Setzt dann bei einem Spielpartner Versagen ein, dann sind wieder Tür und Tor geöffnet für Gurus, Berater und Verkäufer aller möglichen Hilfs- und Erfolgsmittel. Das Ergebnis ist dann nicht der selbst entwickelte Mensch, sondern ein von seinen Trieben gesteuerter, menschlicher Roboter, der allein für seine Lust lebt und dieser alles unterordnet, der im Sextourismus Erfüllung sucht, die Not armer Menschen ausnutzt, als Verführer von Minderjährigen auftritt und in hemmungsloser Gier selbst vor einer Vergewaltigung nicht zurückschreckt. Dies wäre der absolute Gipfel eigener Entmündigung. Das Wesen, das angetreten ist, Ebenbild Gottes zu werden, kann nicht einmal über sich selbst herrschen.

Ja oder Nein

In einer Ehe wird mitunter am schnellsten deutlich, welcher Gehalt den Worten Ja oder Nein zwischen ebenbürtigen Partnern zukommt. Im Prinzip müssten diese beiden Worte allen Menschen genügen, wenn sie etwas ablehnen, bestätigen oder zusagen wollen. An verschiedenen Verhaltsformen in der Tierwelt kann der Mensch ablesen, dass dies genügt. Die „Krone der Schöpfung“ mit ihrem hoch gepriesenen freien Willen hat sich allerdings durch alle möglichen Zeremonien, Gelöbnisse, Eide und Feierlichkeiten entmündigen lassen, die zur Verherrlichung der jeweiligen Zeremonienmeister zelebriert werden. Würden Ja oder Nein in der Familie gemeinsam mit Kindern geübt werden, könnte dies zu einem tragenden Pfeiler für alle Menschen werden. Was wäre aus der Menschheit schon geworden, wenn die Regel „du sollst nicht lügen“ unmissverständlich von allen Eltern an ihre Kinder weitergereicht worden wäre. Der Tod unseres Schöpfers am Kreuze war nicht sinnlos, wenn wir begreifen, dass er zeigen sollte, mit welch großer Liebe und Geduld der Schöpfer seinen Geschöpfen entgegenkommt. Er wäre erst recht nicht umsonst, wenn wir erkennen, auf welche Art und Weise wir nachfolgen sollen: Du sollst Gott lieben, indem jeder Einzelne beweist, dass er Gottes Anleitung für das gemeinsame Leben ernst nimmt.

Weshalb muss versprochen, beeidet, gelobt werden, wenn ein klares Ja oder Nein genügen sollte?

Das auserwählte Volk

Es gibt zwei wesentliche Stellen in der Bibel, die bis heute unter den Menschen Diskussionen und Irritation auslösen. Das Eine ist die ausdrücklich zugewiesene Aufgabe, über „Tier und Gewürm“ zu herrschen und das Andere die Besonderheit der Juden, als sein Volk von Gott erwählt worden zu sein. Bei der Herrschaft über Tier und Gewürm haben die Menschen bis heute noch nicht intensiv genug darüber nachgedacht, wie diese unter Beachtung von Gottes Gesetz aussehen müsste. Herrschaft im Sinne Gottes bedeutet allemal Verantwortung und Liebe. Tierversuche und Tierquälerei sind darin bestimmt nicht vorgesehen.

Wesentlich direkter ist die Erwählung zum Volk Gottes mit der Warnung verbunden, diese nicht in arroganter Selbstgefälligkeit gegenüber anderen Völkern zu demonstrieren.

> Denn du bist ein heilig Volk Gott, deinem HERRN. Dich hat Gott, dein HERR, erwählet zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. 7 Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählet, daß euer mehr wäre denn alle Völker; denn du bist das wenigste unter allen Völkern; (5.Mos.7.6-7)

Es gab Personen und Vorgänge auf der Erde, die so absolut und einmalig waren, dass sie als unübersehbare Felsen aus dem Weltgeschehen hervorstechen. Abraham, Jakob, Moses, Petrus, Sokrates, Buddha usw. sind solche herausragenden „Felsen“. Mit der Geburt von Jesus Christus kann seiner Mutter Maria ihre hervorgehobene Position von keiner anderen Frau streitig gemacht werden. Genauso eindeutig ist das Wort des Herrn an die Juden, sie als sein Volk erwählt zu haben. Trotzdem darf jeder Mensch, jedes Wesen – ob Tier oder Pflanze – von seiner Einmaligkeit überzeugt sein. Wenn andere Völker den Juden immer noch vorwerfen, sie hätten Jesus Christus und damit ihren Gott gekreuzigt, so können sie sich damit nicht zu besseren Menschen erklären, denn welche Völker und Gemeinschaften haben noch keine Menschen geschändet, gedemütigt, getötet und bis heute nicht wahrgenommen, dass geschrieben steht:

> Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Amen ich sage euch, so viel ihr getan habt einem einzigen von diesen meinen geringsten Brüdern, habt ihr mir getan. (Matth.25.40)

Gott wird tagtäglich in seinen Geschöpfen geschändet und vergewaltigt und nicht nur deshalb steht geschrieben: Du sollst nicht töten! Wenn der Mensch endlich begreifen würde, dass Töten ihm und damit seiner Seele am meisten schadet, könnte ein Umdenken stattfinden. Das Volk der Juden steht weder im Töten des Nächsten, noch im Verdrängen von Schuld allein auf dieser Welt.

Unübersehbar ist allerdings eine starrköpfige Uneinsichtigkeit im jüdischen Volk zu Vorgängen der eigenen Geschichte. Obwohl von ihren Propheten an zahllosen Stellen der Bibel beschrieben ist, wie sich der Herr zeigen wird, haben sie ihn nicht erkannt und wollen ihn bis heute nicht erkennen. Sein Reden und Wirken hat zu seiner Zeit sehr wohl Spuren hinterlassen und es stellt sich die Frage: Weshalb erkannte Moses den Herrn im Feuer, das aus dem Dornbusch loderte, warum aber erkannte kein Pharisäer – trotz vieler gewaltiger Zeichen, wie z.B. die Auferweckung des Lazarus – in Jesus den Herrn? Weshalb erkannten die jüdischen Gelehrten ihn nicht aus anderen Stellen ihrer Schrift, da sie doch davon überzeugt sind, jeden Buchstaben ihrer Schriften erklären zu können.

> Frohlocke laut, Tochter Zion; jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König wird zu dir kommen: gerecht und ein Retter ist er, demütig und auf einem Esel reitend, und zwar auf einem Füllen, einem Jungen der Eselin. (Sacharja 9.9)

Aus dem Geschehen wurde nichts gelernt, im Gegenteil, es wird hartnäckig verdrängt, dass der „Zug des Herrn“ schon längst durchgefahren ist, während der Mensch immer noch starrköpfig am Wege steht und wartet, wartet, wartet – eine wahrhaft unglaubliche Tragik. Die Starrköpfigkeit des eigenen Volkes hat schon Moses gefürchtet und selbst Gott hielt wiederholt den Atem an:

> Denn Jehova hatte zu Moses gesagt: Sprich zu den Kindern Israel: Ihr seid ein hartnäckiges Volk; zöge ich nur einen Augenblick in deiner Mitte hinauf, so würde ich dich vernichten. Und nun, lege deinen

Schmuck von dir, und ich werde wissen, was ich dir tun will. 6 Und die Kinder Israel rissen sich ihren Schmuck ab an dem Berge Horeb. (2.Mos.33.5-6)

Die Tragik des Judentums ist nicht die Hinrichtung von Jesus Christus, sondern die Ignorierung seines Wirkens. Es ist nicht das Verdienst der Deutschen, dass unter den 6 Millionen vergasten, geschändeten Juden nicht Jesus Christus war. Wie in Matth.25.40 gesagt wird, war er eben doch zugegen, in jedem einzelnen Juden und jeder Jüdin, über 6 Millionen mal. Die Tragik der Juden bleibt, nicht eingestehen zu wollen, dass Jesus Christus ein Teil ihrer Heilsgeschichte ist. Dies bringt das jüdische Volk in nahezu völlige Entwicklungsstarre und so gesehen ist nicht verwunderlich, dass Lösungen für das Problem zwischen Juden und Palästinensern nur in alten archaischen Methoden gesucht werden: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Leider tragen die Palästinenser auch nicht dazu bei, den Teufelskreis der immer währenden Vergeltung zu durchbrechen. Israel ist momentan der Stärkere in dieser Auseinandersetzung. Es ist zuerst für die Suche nach einer akzeptablen Lösung verantwortlich, die allen Beteiligten gerecht wird. An keinem anderen Beispiel der Geschichte wird derzeit so deutlich, dass der Mensch sich jegliche geistige Entwicklung verbaut, wenn er aus der eigenen Geschichte nichts lernen will, sie verdrängt, gar leugnet, gar nicht mehr hören will, was geschehen ist. Allen Völkern kann nur geraten werden, sich nicht nur mit ihren aktuellen Missständen, sondern auch mit den Verfehlungen ihrer Väter auseinander zu setzen und nach Wegen zu suchen, wie Wiederholungen verhindert werden können. Jedes Volk sollte sich zur Aufgabe machen, Fehler und Schwächen in seiner Geschichte schonungslos aufzuspüren und zu analysieren. Nur durch diese Aufarbeitung entsteht das Bewusstsein und die Bereitschaft, ähnliche Fehler zukünftig nicht zuzulassen.

Leider sind die sogenannten Eliten in allen Staaten und Gesellschaften eher um eine „weiße Weste“ bemüht, anstatt die wahren Hintergründe und Ursachen von gesellschaftlichen Fehlleistungen zu erforschen. In jeder Gesellschaft wird schnell eine Mehrheit für ein bequemes Geschichtsbild gefunden. Wer dieser „elitären Mehrheit“ widerspricht, wird als uneinsichtiger Nestbeschmutzer gebrandmarkt, isoliert, gemieden, wenn möglich ausgestoßen. Aus jüngster Zeit könnte an die Rede des Bundestagspräsi-

denten aus dem Jahre 1988 erinnert werden. Die Rede mag rhetorisch schwach vorgetragen worden sein; der Vortrag war jedoch nicht so schwach, dass nicht klar wurde, wer angeprangert werden sollte, nämlich das deutsche Volk und nicht die Juden. Trotzdem ist es den Heuchlern auch in diesem Fall gelungen, sich am Ende zu Lasten eines Menschen guten Willens zu profilieren und durchzusetzen.

Hohe Priester und Pharisäer wollten im nachhinein genauso wenig am Verlauf des Geschehens schuldig gewesen sein, wie deutsche Richter, Beamte und Offiziere an den Schandtaten „brauner Nationalsozialisten“, selbst wenn sie persönlich daran beteiligt waren. In beiden Gesellschaften wurde ein heilsamer Lernprozess bewusst verweigert. Wer versucht, die Ursachen zu ergründen, den Finger auf alte Wunden legt, der wird als Nestbeschmutzer diffamiert. Es sollte trotz aller Schwierigkeiten und Bedenken in jeder Gesellschaft möglich sein, alte Vorfälle unbefangener zu betrachten als aktuelle Missstände. Diese Chance dürfen sich nachgeborene Generationen von „unverbesserlichen“ Patrioten, Nationalisten oder Exegeten nicht aus der Hand nehmen lassen. Genau genommen, hätte die gesamte Entwicklung von Kirche und Christentum schon längst einer tiefgreifenden Analyse unterzogen werden müssen. Es ist trotz aller Versuche nicht aufrichtig analysiert worden, weshalb es in Deutschland, dem Volk der Dichter und Denker, nach mehreren Jahrhunderten Christentum, Aufklärung und Humanismus möglich war, die bekannten menschenverachtenden Brutalitäten unter dem nationalsozialistischen Hitler-Regime zu verüben. Am Ende wollte in Deutschland keiner etwas gewusst haben, obwohl die Vernichtungsstätten nicht weiter weg waren als öffentliche Ruhe- und Erholungsplätze und Juden zu Scharen wie Vieh über die Strassen zu Bahnhöfen getrieben wurden.

Bei der Frage von Schuld werden in allen Gesellschaften vorzugsweise zwei Modelle praktiziert: Entweder sich in der Masse verstecken und darin untertauchen oder alles auf einen einzelnen „Missetäter“ abladen. Die Deutschen versuchten, in der Masse unterzutauchen, im Falle von Jesus wurde Judas als Einzelner in den Vordergrund gerückt und dennoch mit ihm das ganze Volk verurteilt. Judas Ischarioth wurde dabei die Rolle des unscheinbaren Fieslings zuteil, der wegen 30 Silberlingen seinen Herrn und Führer verraten haben soll und damit unbewusst die größte „Lawine“

der Weltgeschichte losgetreten hat. War Judas so unbedeutend, wie er gerne dargestellt wird oder ist er in Wirklichkeit das Paradebeispiel für einen Menschen, der vorgibt besser zu wissen, was wie gemacht werden muss? Der Verwalter einer Gemeinschaftskasse ist meist nicht nur gedankenloser Mitläufer. In neueren Denkmodellen wird die Auffassung verbreitet, dass in der Gruppe um Jesus auch Menschen mit großem Freiheits- und Veränderungsdrang waren. Es waren jedenfalls Menschen, die nach Neuem, Besserem strebten und durch ihre Nähe zum Herrn die Stärke des Meisters kannten, sogar tagtäglich erlebten. So könnte Judas eine Taktik unterstellt werden, mit der er versuchte, den Meister so unter Druck zu setzen, dass dieser im Kampf um Leib und Leben nach menschlichem Ermessen geradezu gezwungen war, seine Kraft und Macht einzusetzen. Es ist die „Schlange“ im Menschen, die dort Platz und Nahrung findet; wo Taktik, Gerüchte streuen, verunsichern, manipulieren, sogar Lügen mehr Platz finden als „ja“ oder „nein“ oder „ich weiß es nicht“. Wenn Judas dachte, er beherrsche die Szene, dann hatte er auf Sand gebaut, weil er glaubte, List und Cleverness anstelle von Liebe gegenüber seinem Meister einsetzen zu müssen. Der deutsche Nationalsozialismus fand seine Durchschlagskraft in der Propaganda (die Deutschen sind die Größten und alle anderen Schwächlinge oder Minderwertige). Gott wurde zwar von Führer und Kirchenoberen geschickt in Propagandareden vereinnahmt, sein Gesetz der Nächstenliebe jedoch ignoriert.

Wenn die Juden trotz der Anklage gegen Jesus weiter das Volk bleiben, das von Gott auserwählt wurde, dann stellt sich die Frage: Wofür wurde das Volk auserwählt? Was kann Gott einem Volk zugestehen und anderen Völkern verweigern? Die Lösung ist so einfach wie die gesamte Lehre des Gottes ohne Bildnis. Die Erwählung der Juden zum Volk Gottes beruht allein darauf, dass Gott in diesem Volk Mensch geworden ist. Leider wollen die Juden diese Auszeichnung bis heute weder sehen noch wissen sie diese zu schätzen.

> denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: "Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!" (Matth.23.39)

Im Judentum - wie in allen von Menschen beherrschten Religionen - interpretiert die Führungselite die Lehre so, dass ihr Machtgefüge erhalten

bleibt und nicht in Frage gestellt wird. Wer anders denkt, wird isoliert, denunziert, ist Nestbeschmutzer usw., usw..

Die Juden haben Recht, wenn sie glauben, der Messias war noch nicht da; allerdings übersehen sie, dass der Gott, von dem sich niemand ein Bildnis machen soll und kann, vor seinem Erscheinen in Macht und Herrlichkeit erst Mensch werden musste, um für seine Kinder sichtbar, erfassbar zu werden. Kommen wird der Messias – wie angekündigt – mit den Wolken des Himmels und der Macht und Herrlichkeit des Vaters. Es ist dann für den Einzelnen ohne Bedeutung, welchem Volk oder welcher Religion er angehört, denn es zählt allein, wer zur Linken oder Rechten steht und somit deutlich wird, wer wahrer Mensch geworden ist. So einfach wie die Lehre, ist auch die Lösung, so klar wie Ja und Nein – entweder für oder gegen Gottes Gesetz.

Wenn modernes Management eine ähnliche Denkweise von den Mitarbeitern im Unternehmen fordert, nämlich offen und ehrlich im Interesse des Unternehmens zu denken und zusammen zu arbeiten, dann weist dies darauf hin, dass christliche Lebensregeln auch für Unternehmen Regeln mit Zukunft sein können. Die Manager müssen nur beachten, dass es nicht allein um die Teamfähigkeit ihrer Untergebenen geht, sondern ebenso um ihre eigene Führungsqualität, ihre Fähigkeit, mit Nächstenliebe zu führen und zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden. Vor allem müssen Führungskräfte in den obersten Etagen noch lernen, ehrlich und gerecht zu teilen, anstatt ihre Position zur Selbstbereicherung zu nutzen.

Muslime „die Gläubigen“

Auch diese Gläubigen müssen darauf achten, dass sie nur gläubig sind, wenn sie nach dem Willen Gottes leben und wirken. Sich dabei auf einzelne Buchstaben des Korans zu berufen, ist genauso engstirnig, wie sich an jedem Buchstaben der Bibel oder anderer „Heiliger Bücher“ orientieren zu wollen. Allah offenbarte Mohammed, wie wahre Gläubige erkannt werden können und es konnte natürlich keine andere Erkenntnis sein, als die schon von Jesus verbreitete: „An ihren Taten und Werken werdet ihr sie erkennen“. Bei jeder vor aller Welt gepriesenen Gläubigkeit ist für alle Menschen auf dieser Erde allein ihr Tun der sichtbare Beweis für ihre wahre Geisteshaltung.

> Und die Verführten sprechen: „O wäre uns doch eine Rückkehr, dann würden wir uns von ihnen lossagen, wie sie sich von uns lossagten!“ **Also wird Allah ihnen die Werke zeigen.** Seufzen wird über sie kommen, und nicht entrinnen sie dem Feuer. (Sure 2, 162)

Was sind das für Werke, wenn sich Selbstmörder/Mörder zusammen mit „Gläubigen oder Ungläubigen“ in die Luft sprengen! Aber noch schlimmer: Was sind das für Heuchler und Führer, die den Rachetätern Paradies und Glückseeligkeit verheißen! Wer in das Paradies - zum ewigen Leben - gelangt, entscheidet allein der Herr und mancher wird sich wie Kain wundern, Allahs Weisheit falsch eingeschätzt zu haben.

Wie lange wollen sich die Menschen noch durch bestimmte Worte in ihren religiösen Büchern zu den größten Schandtaten wider ihren Nächsten anstiften lassen? Den christlichen Religionsführern sind mit den Kreuzzügen ähnliche Verführungen ihrer Gläubigen gelungen; es ist zu hoffen, dass der heutige Mensch von solchen religiösen Irrlehrern nicht mehr erreicht werden kann. Alle Bücher wurden von Menschen geschrieben; ob sie sich dabei immer vom Geist des Vaters lenken ließen oder vom Geist der Schlange im Menschen, ist daran abzulesen, welche Werke diese geschriebenen Worte zur Folge hatten. Selbst eindeutige Lehren können verdreht und Brüder wie Schwestern in die Irre geführt werden. Ausschlaggebend ist immer, ob das sichtbare Werk für den Geist des Vaters oder den der Schlange im Menschen zeugt.

Mohammed formulierte im Koran (den Offenbarungen) Worte und Sätze, die ihm bezüglich Jesus Christus Herz und Augen hätten öffnen können. Bei unvoreingenommener Geisteshaltung wären diese Stellen von ihm anders verstanden worden. Gott offenbarte sich Abraham, indem er ihm zeigte, dass er Totes wieder lebendig machen kann. Weshalb konnte Mohammed anscheinend nicht verstehen, was es bedeutet, wenn Jesus Vögel aus Ton zum Leben erwecken durfte?

> Und als Abraham sprach: „Mein Herr, zeig mir, wie Du die Toten lebendig machst?“ Er sprach: „Ja; doch möchte mein Herz sicher sein.“ Er sprach: „So nimm vier Vögel und ziehe sie zu dir. Alsdann lege auf jeden Berg ein Stück von ihnen; dann rufe sie, und sie werden eilends zu dir kommen. Und wisse, dass Allah mächtig und weise ist.“ (Sure 2,262)

Wenn Jesus auf ähnliche Weise zeigte, dass er der ist, der schon einmal dieses Wunder gewirkt hat und nie müde wurde zu betonen, dass die Kraft, die diesem Tun zu Grunde liegt, allein die des Vaters ist, dann stellt sich die Frage, weshalb Mohammed meint, Jesus würde dafür von Allah verurteilt werden. Allah soll sich selbst verurteilen? Dieser Gedanke ist so abwegig wie die Interpretation der Christen, Jesus hätte durch seinen Opfertod Gott versöhnt. Das würde bedeuten, Gott müsste sich mit sich selbst versöhnen. Der Herr wollte Mensch werden, um den Menschen zu zeigen, wie eine Rückkehr in das Haus des Vaters möglich sein kann.

Glaubte Mohammed ernsthaft, er könne festlegen, wo sein Platz neben Gott ist? Wollte er nicht wahrhaben, dass er seinen Platz nur in der Nachfolge von Jesus Christus finden kann?

In der folgenden Sure wird von Mohammed selbst beschrieben, welche Wunder Jesus mit der Kraft des Vaters wirkte.

> Dann wird Allah sprechen: „O Jesus, Sohn der Maria, gedenke Meiner Gnade gegen dich und deine Mutter, als Ich dich mit dem Heiligen Geist stärkte, auf dass du reden solltest zu den Menschen in der Wiege und als Erwachsener, und als Ich dich lehrte die Schrift und die Weisheit und die Tora und das Evangelium, und als du aus Ton mit Meiner Erlaubnis die Gestalt eines Vogels erschufst und in sie hineinhauchtest und sie ein Vogel ward mit meiner Erlaubnis; und als du die Blinden und Aussätzigen

> mit Meiner Erlaubnis heiltest und die Toten herauskommen ließest mit Meiner Erlaubnis; und als Ich die Kinder Israel von dir zurückhielt, als du ihnen die deutlichen Zeichen brachtest. Und da sprachen die Ungläubigen unter ihnen: „Dies ist nichts als offenkundige Zauberei.“ (Sure 5, 110)

Die Schwierigkeit, die Einheit von Vater und Sohn zu verstehen, war für Mohammed nicht geringer wie für jeden anderen Menschen. Der Vater sagt von Anbeginn, der Mensch solle und könne sich kein Bildnis machen und der Sohn sagt, es sei nicht entscheidend, ob die Einheit von Vater und Sohn verstanden wird. Wenn allerdings Mohammed irgendwann einen Richter erwartet, dann stellt sich die Frage, wer dieser Richter sein könnte. Ob es Jesus ist, können nur die beurteilen, die in der kurzen Zeit ihres Erdenlebens mit ihm zusammen waren; von denen wurde schon an anderer Stelle gesagt, dass sie ihn nach seiner Auferstehung nicht mehr erkannten. Alle übrigen müssen ohnehin glauben oder nicht glauben. Die Menschen, die immer noch nicht die Einheit von Vater und Sohn verstehen können oder wollen, hat Jesus gebeten: „... so glaubt mir um der Werke selbst willen“ (Joh.14.11). Jesus hat diese Werke getan; das wurde Mohammed offenbart. Er beschreibt es in seiner Sure 5,110. Selbst heute noch entstehen vor den Augen der Menschen die Werke des Schöpfers, wenn sie als solche gesehen und akzeptiert werden.

Wer kann schon beurteilen, ob der Mensch neben ihm ein Gläubiger oder ein Ungläubiger ist, wenn der Einzelne dies nicht einmal mit Sicherheit von sich selbst zu jeder Zeit sagen kann? Eindeutig ist allein sein Tun und nur dies spricht für oder gegen ihn. Täglich kann erlebt werden, wie schnell ein vermeintlich unbescholtener Mensch zum „Unterdrücker“ oder zur „brutalen Bestie“ werden kann. Was aus jedem einzelnen Menschen am Ende seines Erdenlebens geworden ist, wird sichtbar am Tag der „Ernte“. Ob zuvor ein Leben lang Gott, Allah, Jahwe, Manitu usw. gerufen wurde, wird für den „einen Gott ohne Bildnis“ ohne Bedeutung sein; Zeugnis geben wird allein die Seele jedes einzelnen Menschen.

Die Muslime müssen darauf achten, dass ihnen die wahre Lehre nicht von machtlüsternen, egozentrischen Eiferern genommen wird. Hasserfüllte Tiraden und Hetzkampagnen gegen Mitmenschen sind keine Werke, die bei Allah Wohlgefallen finden.

Das Problem Mensch

In diesen Tagen bewegten zwei Themen die Gemüter in Deutschland, die vielleicht helfen können, das Problem dort zu suchen, wo es entsteht, nämlich beim Menschen.

Gesundheitsprämie der Union

Alle zahlen Euro 169 in die Krankenversicherung, Euro 109 jeder selbst und den Rest von Euro 60 entweder der Arbeitgeber oder - bei Nichterwerbstätigen - der Staat aus der Steuerkasse. An dem Modell ist nicht zu übersehen, dass am meisten die Besserverdienenden davon profitieren. In der Presse wird dennoch in großen Lettern verbreitet „Spitzenverdiener zahlen mehr“, weil der Spitzensteuersatz, der heute (im Jahr 2004) noch bei 45 % steht, irgendwann nicht auf 36 %, sondern nur auf 39 % abgesenkt werden soll. Anscheinend ist es möglich, diese Idee in einer Zeit zu vertreten, in der vom Arbeiter nicht nur Lohnverzicht, sondern auch noch längere und flexiblere Wochenarbeitszeiten erwartet werden. Der Rentner erhält über mehrere Jahre keine Rentenerhöhung und vom Sozialempfänger wird die verstärkte Inanspruchnahme seiner Rücklagen gefordert. Eine Kommission, der ein ehemaliger Bundespräsident vorsteht, hat die neue Regelung erarbeitet. Entschieden wird von „Besserverdienenden“, zu denen auch Bundestagsabgeordnete gezählt werden dürfen. Man sollte doch erwarten können, dass die Volksvertreter eine Lösung finden, die nicht nur gerecht ist, sondern Besserverdienende aus Solidarität mit schlechter Verdienenden zu höherer Leistung verpflichtet. Im europäischen Nachbarland Italien wird derzeit darüber nachgedacht, eine „ethische Abgabe“ für Höchstverdiener einzuführen. Weshalb ist der einzelne Abgeordnete nicht bereit, über seine Verantwortung nachzudenken? Weshalb meint er, sich an Kommissionen oder Parteivorsitzenden orientieren zu müssen? Der einzige Abgeordnete, der dieses Konzept als unsolidarisch zurückgewiesen hat, wird in Medien als „politiksüchtiger Einzelgänger“ und Querulant diffamiert. Die eigentliche Frage zu diesem Problem wird weder gestellt noch diskutiert. Wie können es Abgeordnete verantworten, von einem Menschen, der um sein Existenzminimum kämpft, einen Beitrag von wenigstens 7 % zu fordern, während sie nicht bereit sind, von ihrem Ein-

kommen nur einen Bruchteil von 7 % auszugeben? Selbst wenn Besserverdienende den Gesundheitsbeitrag in voller Höhe zahlen würden, wäre ihr Anteil immer wesentlich niedriger als 7 %. Stattdessen wird die schamlose Forderung erhoben, ihnen zu ihrer Eigenleistung noch einen Staatszuschuss zu gewähren. Merken diese Besserverdienenden nicht, dass sie, die doch Leistungsträger der Gesellschaft sein wollen, sich selbst zu Hilfeempfängern degradieren? Wer in einer Gesellschaft die von ihm geforderten Leistungen nicht aus eigener Kraft erbringen kann und Staatszuschüsse erwartet, kann mit Sozialhilfeempfängern verglichen werden. Besserverdienende (Minister, Abgeordnete, Manager usw.) verfügen anscheinend weder über genügend Stolz noch über Solidaritätsempfinden, das sie veranlassen könnte, sich von solchen schamlosen Lösungen zu distanzieren.

Dagegen folgen Abgeordnete mit geradezu berühmt-berüchtigtem Kadavergehorsam dieser Idee, obwohl die von höchster Parteispitze formulierte Argumentation an Boniertheit nicht zu übertreffen ist. Noch einmal als Zitat: „Stärker belastet werden unterm Strich die Besserverdienenden: Sie zahlen in der gesetzlichen KV zwar deutlich weniger Beitrag, aber mehr Einkommensteuer als versprochen, weil der Spitzensteuersatz nur auf 39 % statt auf 36 % sinken soll“. Der Parteivorsitzende dieser christlichen Partei konnte diese Argumentation im Fernsehen vortragen und nach seinem Gutdünken interpretieren, ohne kritisch hinterfragt zu werden.

Funktioniert schon wieder der gleiche Kadavergehorsam, wie unter Königen, Päpsten oder Diktatoren? Es war König Karl, unter dessen Regie die Fürsten auf dem Reichstag zu Ingelheim Tassilo von Bayern um seinen Besitz brachten und es war Papst Pius IX., der die Bischöfe dazu brachte, das Unfehlbarkeitsdogma zu befürworten. Unter Nationalsozialisten erreichte dieser Kadavergehorsam seine höchste Perfektion und war damit von einem Einzelnen - vielleicht auch vom ganzen Volk - ohne fremde Hilfe nicht mehr zu überwinden. Die Zeitzeugen des Widerstandes, wie die Geschwister Scholl, Graf von Stauffenberg oder Johann Georg Elser, werden für ihren Widerstand von den Nachfolgegenerationen zwar gebührend gefeiert, es wird jedoch nicht wahrgenommen, wie ein neuer Kadavergehorsam schon längst wieder um sich greift. Er wird durch Korruption und Privilegien für Gefolgs- und Parteileute am Leben erhalten und es wäscht,

wie vom Volk treffend erkannt wird, „eine Hand die andere“. Im Zuge der damit einhergehenden Verantwortungslosigkeit versucht sich einer hinter dem anderen zu verbergen, vorzugsweise der Gefolgsmann hinter dem Vorsitzenden, der in der Regel dank seiner guten Ausbildung Anweisungen so geschickt oder indirekt zu formulieren vermag, dass er nie und nimmer zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Aggression, Angriffe auf den Computer

Eine Soziologin hat eine bemerkenswerte Magisterarbeit von über 100 Seiten zu obigem Thema erstellt und eine Presseagentur veröffentlich das Ergebnis zusammenfassend in 12 Zeilen mit dem Fazit: Die Auswertung der 340 Fragebögen belege, dass viele Menschen ihren PC nicht als Maschine sehen, sondern als Wesen.

Nun kann die Frage gestellt werden, was das Thema „Gesundheitsprämie“ mit „Angriffe auf den Computer“ zu tun hat. Es hat durchaus miteinander zu tun, denn in beiden Fällen wird die Sache zum Mittelpunkt der Diskussion und das Verhalten des Menschen völlig in den Hintergrund gedrängt. In dem einen Fall muss auf Biegen und Brechen eine Gesundheitsprämie durchgesetzt werden – ob gerecht oder ungerecht – und im anderen Fall vergisst der Mensch in seiner Überreaktion gegenüber einem technischen Gerät, darüber nachzudenken, was er eigentlich macht und wer er ist. Es geht nicht um den Computer als „Wesen“, sondern um die traurige Entwicklung des Menschen, der zur Maschine wird. Das bestätigt die Reaktion einer Partei, die denjenigen ausgrenzt, der nicht in ihrem Sinne funktioniert. Deshalb erhält die Idee einer Gesundheitsprämie eine solche Eigendynamik, dass über ihre Inhalte gar nicht mehr nachgedacht werden darf, sondern der Erfolg nur darin gesucht wird, sie durchzusetzen. Es wird demonstriert, wer die Macht besitzt. Der Mensch mit seinem Empfinden und seiner persönlichen Meinung ist nicht gefragt. Die Machthaber vergessen in ihrer Verbissenheit sich zu fragen, wofür sie stehen und was sie sein wollen.

Den Computer sollte der Mensch als Chance sehen, einmal mehr über sein

Handeln nachzudenken. Wenn die Maschine ihm Fehler zeigt, dann darf er annehmen, dass er sie verursacht hat; entweder hat er das Gerät falsch bedient oder ein Programmierer hat schlampig gearbeitet. Die übliche Praxis des Menschen, Schuld oder Versagen überall, nur nicht bei sich zu suchen, ist hier völlig fehl am Platz.

Wenn die Reaktionen der Menschen in beiden Beispielen analysiert werden – Abgeordnete verstecken sich hinter Kommissionen und Parteivorsitzenden; Computerbediener denken nicht über ihre Reaktionen nach - müssen wir letztendlich zur Kenntnis nehmen, wie wenig sich der Mensch seit Adam und Eva entwickelt hat. Adam erkannte nicht, dass es nicht um den Apfel, sondern um den Beweis seiner Liebe zu Gott ging. In seiner Entscheidung zeigte sich, dass er seinen Bezug zu Gott, seinem Nächsten, aufgegeben hat. Er hat Gottes Ordnung, Gottes Gesetz abgelehnt. Dieses Gesetz der Nächstenliebe lehnt er heute noch als Ordnungsfunktion ab.

Mensch werden, aber wie?

Wenn Menschen in Gemeinschaften harmonieren wollen, ist Voraussetzung, dass sie ihren Nächsten genauso lieben, wie sich selbst. Keine andere geistige Basis wird zu einer harmonischen Gemeinschaft führen. Das ist die Erkenntnis Gottes – noch nicht der Menschen; deshalb ist und bleibt es ein Gebot. Wenn Menschen aus eigener Erkenntnis diese Weisheit akzeptieren, dann wird aus dem Gebot gelebte Lebensphilosophie. Diese geht mit der Zeit dem Menschen in Fleisch und Blut über, sie wird ihm nicht mehr auferlegt. Der fleischliche Körper ist ein „Vehikel“ mit der Aufgabe, die Seele – sein wahres Sein – zu entwickeln, d.h. zu werden wie der Vater, um neben ihm, mit ihm, in ihm überleben und existieren zu können, ohne von dessen Größe, Macht, Herrlichkeit und Liebe erdrückt zu werden. Bildung und geistige Entwicklung der Jugend sind die richtigen Wege, um dieses Ziel zu erreichen. Die jungen Menschen dürfen allerdings nicht übersehen, dass auch in den Lehrern mitunter die „falsche Schlange“ lauert. „An ihren Werken werdet ihr sie erkennen!“

Aus dem kleinen Wort „uns“ („lasst uns Menschen machen“) in der Schöpfungsgeschichte ist abzulesen, dass Gott am Menschen nicht allein wirken will. Jeder darf mitentscheiden, ob er wahrer Mensch werden will.

Unter dem gültigen Gesetz „du sollst Gott und deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ hat jeder absolute Entscheidungsfreiheit, falls er sich nicht durch Zwänge oder Verlockungen aller Art entmündigen lässt. Er entscheidet z.B. selbst, ob er das Flugzeug in das World Trade Center lenkt oder daran vorbei fliegt. Wenn er das Gesetz der Nächstenliebe als Lebensphilosophie akzeptiert, wird er seinen Nächsten nicht nach Lust und Laune schlagen, töten oder knechten. Erkennt er dieses Gesetz nicht an, dann ist nicht auszuschließen, dass er seine Energie auch gegen sich selbst richtet und darin untergeht. Die Ursachen sind Verzweiflung, Verlassenheit, Ignoranz, die durch die innere Abkehr von Gott ausgelöst worden sein können und selbst in der Bindung an falsche geistige Führer keinen Ersatz finden oder - wie Kierkegaard meint - wo ein Missverhältnis zu der Macht besteht, die das Wesen gab.

Jede Tat, auch jede versäumte, erzeugt oder hinterlässt im Lauf eines menschlichen Lebens in der Seele unauslöschbare Spuren. Diese lassen sich auf Erden noch kaschieren und verbergen; sie werden jedoch offenbar, wenn der Schleier des fleischlichen Körpers fehlt und das wahre Geschöpf sichtbar wird. Auf der Erde kann mancher Zeitgenosse seinen Mitmenschen viel erzählen und vorgaukeln; es wird ihm allzu oft – aus welchen Gründen auch immer – heuchelnd zugestimmt, selbst wenn er längst durchschaut wurde. Die Seele ist dagegen nur noch wahrer, reiner Geist, befreit von ihrer leiblichen Hülle. Sie kann nicht mehr heucheln und es gibt kein Verschleiern. Der Mensch wird zu dem, der er tatsächlich ist, was bei Gott heißt:

> Ich bin, der ich bin. (2.Mose 3.14)

Es ist vorstellbar, dass sogar Gedanken offen liegen und nicht mehr vor dem Nächsten zu verbergen sind. Damit schließt sich auch der Kreis des Verständnisses für andere Hinweise in der christlichen Lehre, die besagen, dass die Rede Ja oder Nein sein soll und selbst im Geist gedachte Taten schon wahrhaftig sind.

> Ich aber sage euch, daß jeder, der ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, schon Ehebruch mit ihr begangen hat in seinem Herzen. (Matth.5.28)

In seiner fleischlichen Gestalt kann der Mensch von seinen Mitbrüdern und -schwestern geschändet, gedemütigt und versklavt werden, seine Seele jedoch ist für sie unerreichbar. Diese – sein ureigenes Sein – kann der Mensch nur selbst beschädigen.

Nächstenliebe

Nächstenliebe ist keine „Gefühlsduselei“, sondern der Urgrund eines jeden Menschen. In Selbstverwirklichung, Teamgeist, den Vorgesetzten zuarbeiten, sollte sie genauso verwurzelt sein wie in Aufsichtsrat, Management, Führer, Hirte oder Fürsorge für Familie, Kind und Mitarbeiter. Wer allerdings meint, er könne in seiner Aufgabe mit List, Tücke, Cleverness für sich mehr beanspruchen, als jedem zusteht, für den wird es ein böses Erwachen geben, wenn er akzeptieren muss:

> mit demselben Maße, mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. (Luk. 6.38)

Wenn einer nach dem richtigen Maß für sein Wirken sucht, so wird er dies nur in wahrer Nächstenliebe finden.

Der jüngste Tag

An seinem sogenannten „jüngsten Tag“ erlebt jeder Mensch sein erstes wahres, auch grausames Erwachen. Wie es sein wird, wer kann es wissen? Es gibt sogenannte Nahtodes-Erlebnisse, es gibt Träume, es gibt Ahnungen und die Verheißung von Jesus Christus am Kreuz.

> Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Luk.23.43)

Der letzte Lebenstag eines jeden Menschen ist für ihn sein „jüngster Tag“, ein Tag, an dem er vielleicht wahrnehmen wird, wer er durch sein Erdenleben geworden ist. Die Auferstehung kann nur als die Umwandlung in das tatsächliche Wesen verstanden werden. Die Jünger haben Jesus nach seiner Auferstehung nicht sofort erkannt; er hatte eine neue Aura, die seine wahre Gestalt leuchten ließ. Erst durch sein Tun konnten seine Jünger ihn wieder erkennen.

> Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische lag, nahm er das Brot und segnete es; und als er es gebrochen hatte, reichte er es ihnen. 31 Ihre Augen aber wurden aufgetan, und sie erkannten ihn; und er wurde ihnen unsichtbar. (Luk.24.30-31)

Schon vor seinem Tod am Kreuz hat Jesus angekündigt, dass er verherrlicht und auch als Mensch erhöht werden wird. Danach ist er dem irdischen Sein schon entrückt und steht an der Spitze der Schöpfung, nicht nur als Gott kraft seines Ursprungs, sondern auch als Menschensohn durch seine unbegreifliche Tat.

> Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn auch wiederum verherrlichen. 32 Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen. (Joh. 12.28u.32)

Wie ist es zu verstehen, wenn Jesus bei seiner Gefangennahme sagt:

> Oder meinst du, daß ich nicht jetzt meinen Vater bitten könne, und er mir mehr als zwölf Legionen Engel stellen werde? (Matth.26.53)

Jesus bittet bewusst nicht, weil er die Kraft und Macht, die ihm zur Verfügung stünde, nicht benutzen will. Er setzt sie nicht ein, sondern lässt sich trotz dieser Kraft an ein Kreuz schlagen. Wer kann das verstehen?

Wie der Mensch nach seiner Umwandlung vom Fleisch zum Geist erscheinen mag, darüber kann nur spekuliert werden. Vermutlich sind die Entwicklungschancen des Menschen auf Erden ungleich größer als im Jenseits. Wenn der fleischliche Mensch noch das Modell ist, zeigt sich in der entwickelten Seele bereits das nur schwer änderbare endgültige Werk. Der Vorteil des Erdenlebens könnte sein, dass trotz scheinbar unüberbrückbarer Gegensätze – wie Liebe und Hass, Toleranz und Herrschsucht, Gesundheit und Krankheit – zu jeder Zeit ein Übergang von dem einen zum anderen Zustand möglich ist. Sei es aus eigener Kraft oder durch Hilfe von außen - durch Gott oder einen Nächsten. Nachteilig mag sein, dass jeder Mensch seinesgleichen sucht. Er zieht meist eine Umgebung vor, die seinem Wesen entspricht. Auf Erden können sich die Menschen gegenseitig viel vorgaukeln, ihr wirkliches Wesen verschleiern und trotz unter-

schiedlicher Charaktere nebeneinander leben. Sollten sie sich auch im Jenseits zu Gleichgesinnten hingezogen fühlen, entstehen neue Gemeinschaften. Sanftmütige suchen verständlicherweise nicht den Kontakt zu aggressiven Unterdrückern. Wenn schon auf der Erde sichtbar ist, wie negativ sich schlechte Umgebung und falsche Ratgeber auf die Entwicklung eines Menschen auswirken können, dann ist nicht vorstellbar, wie in einer brutalen oder egozentrischen Gemeinschaft geprägte Seelen im Jenseits zu besseren Wesen geformt werden könnten. Im Wechsel der Jahreszeiten kann aus Eis Wasser werden; am tiefsten Kältepol ist dies unmöglich, wenn keine Hilfe von außen kommt. Was aus einem Wesen noch werden kann, das ein Leben lang nur von Gier und Machtstreben beherrscht wurde, weiß allein der Herr.

Wir sollen uns dem Wesen des Vaters annähern. Wie ist das zu verstehen? In einem Meer können nur Wesen mit entsprechenden Eigenschaften leben. Wie weit wir angepasst sein müssen, um wieder in das Reich des Schöpfers zurückkehren zu können, ist ungewiss.

Wo steht der Mensch heute?

Wir können nicht wissen, wo wir - gemessen an der Schöpfungsgeschichte - in unserer menschlichen Entwicklung heute stehen. Wer ahnt schon, was aus einem Apfelkern werden kann? Sieht der Mensch in diesem kleinen Kern den Baum mit starken und breitausladenden Kronen? Spürt er die Kühle des schützenden Blätterdaches? Erahnt er die weiße Blütenpracht, deren zarte farbige Komposition erst aus nächster Nähe sichtbar wird? Freut er sich auf Duft und Aroma der knackig reifen Früchte? Denkt er daran, dass dazwischen auch ein fauler Apfel hängen kann, der schnell entsorgt keine weitere Beachtung findet. Es wäre das Schlimmste, wenn wir uns an unserem „Jüngsten Tag“ in dem „faulen Apfel“ wiederfinden, der zu Boden fällt und an dem keiner interessiert ist, weder Gott noch irgend ein Nächster, denn es wird gesagt:

> "Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs"
> **Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.**
> (Matth.22.32)

Wie in einem Apfelkern eine Fülle von Entwicklungsstadien verborgen sind, können noch viel mehr im Kern/Wesen eines Menschen verborgen sein. Es weiß keiner, in welchem Zustand er sich befindet, noch kann er ahnen, wie er auferstehen wird.

Wir kommen auf die Erde, um Mensch zu werden. Ob die Vollendung schon hier gelingt oder noch in weiter Ferne liegt, ist auch nicht klar. Wir sollten zumindest in einem Zustand bleiben, der eine Weiterentwicklung zulässt. Der Anspruch ist kein geringerer, als der von Jesus Christus geforderte.

> Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. (Matth.5.48)

Wie Gott sich den Menschen vorstellt und wünscht, hat er in der von ihm gewählten Gestalt des Sohnes vorgelebt. Wegweiser und Gebrauchsanleitung sind seine „Zehn Gebote“, verdichtet in der krönenden Zusammenfassung, dem Gebot der Nächstenliebe. Wer aus diesem Gebot

nicht ablesen kann, was es für ihn ganz persönlich bedeutet und wie seine Nachfolge in Christi zu verstehen ist, der kann dies bei Lukas im Detail nachlesen.

Und er hob seine Augen auf zu seinen Jüngern und sprach: Glückselig ihr
Armen, denn euer ist das Reich Gottes. 21 Glückselig, die ihr jetzt hun-
gert, denn ihr werdet gesättigt werden. Glückselig, die ihr jetzt weinet,
denn ihr werdet lachen. 22 Glückselig seid ihr, wenn die Menschen euch
hassen werden, und wenn sie euch absondern und schmähen und euren
Namen als böse verwerfen werden um des Sohnes des Menschen willen;
23 freuet euch an selbigem Tage und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist
groß in dem Himmel; denn desgleichen taten ihre Väter den Propheten. 24
Aber wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. 25 Wehe
euch, die ihr voll seid, denn ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr jetzt
lachet, denn ihr werdet trauern und weinen. 26 Wehe, wenn alle Men-
schen wohl von euch reden; denn desgleichen taten ihre Väter den
falschen Propheten. 27 Aber euch sage ich, die ihr höret: Liebet eure
Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; 28 segnet, die euch fluchen; be-
tet für die, welche euch beleidigen. 29 Dem, der dich auf den Backen
schlägt, biete auch den anderen dar; und dem, der dir den Mantel nimmt,
wehre auch den Leibrock nicht. 30 Gib jedem, der dich bittet; und von
dem, der dir das Deinige nimmt, fordere es nicht zurück. 31 Und wie ihr
wollt, daß euch die Menschen tun sollen, tut auch ihr ihnen gleicherweise.
32 Und wenn ihr liebet, die euch lieben, was für Dank ist es euch? denn
auch die Sünder lieben, die sie lieben. 33 Und wenn ihr denen Gutes tut,
die euch Gutes tun, was für Dank ist es euch? denn auch die Sünder tun
dasselbe.

34 Und wenn ihr denen leihet, von welchen ihr wieder zu empfangen
hoffet, was für Dank ist es euch? *denn* auch die Sünder leihen Sündern,
auf daß sie das gleiche wieder empfangen. 35 Doch liebet eure Feinde,
und tut Gutes, und leihet, ohne etwas wieder zu hoffen, und euer Lohn
wird groß sein, und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn er ist gütig
gegen die Undankbaren und Bösen. 36 Seid ihr nun barmherzig, wie auch
euer Vater barmherzig ist. 37 Und richtet nicht, und ihr werdet nicht ge-
richtet werden; verurteilet nicht, und ihr werdet nicht verurteilt werden.
Lasset los, und ihr werdet losgelassen werden. 38 Gebet, und es wird
euch gegeben werden: ein gutes, gedrücktes und gerütteltes und überlau-
fendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit demselben Maße,

mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. 39 Er sagte aber auch ein Gleichnis zu ihnen: Kann etwa ein Blinder einen Blinden leiten? werden nicht beide in eine Grube fallen? 40 Ein Jünger ist nicht über den Lehrer; jeder aber, der vollendet ist, wird sein wie sein Lehrer.

41 Was aber siehst du den Splitter, der in deines Bruders Auge ist, den Balken aber, der in deinem eigenen Auge ist, nimmst du nicht wahr? 42 Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, erlaube, ich will den Splitter herausziehen, der in deinem Auge ist, während du selbst den Balken in deinem Auge nicht siehst? Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter herauszuziehen, der in deines Bruders Auge ist. 43 Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht bringt, noch einen faulen Baum, der gute Frucht bringt; 44 denn ein jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt; denn von Dornen sammelt man nicht Feigen, noch liest man von einem Dornbusch Trauben. 45 Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens das Gute hervor, und der Böse bringt aus dem bösen das Böse hervor; denn aus der Fülle des Herzens redet sein Mund. 46 Was heißet ihr mich aber: Herr, Herr! und tut nicht, was ich sage? 47 Jeder, der zu mir kommt und meine Worte hört und sie tut - ich will euch zeigen, wem er gleich ist. 48 Er ist einem Menschen gleich, der ein Haus baute, welcher grub und vertiefte und den Grund auf den Felsen legte; als aber eine Flut kam, schlug der Strom an jenes Haus und vermochte es nicht zu erschüttern, denn es war auf den Felsen gegründet. 49 Der aber gehört und nicht getan hat, ist einem Menschen gleich, der ein Haus auf die Erde baute ohne Grundlage, an welches der Strom schlug, und alsbald fiel es, und der Sturz jenes Hauses war groß. (Luk.6.20-49)

Jesus Christus, der erste wahre Mensch und Erstbezwinger des Gipfels. Wer die Geschichte der großen Bergsteiger kennt, der weiß, dass es nach dem Erstbezwinger nur noch Plätze für Nachfolger gibt. Was heißt nur noch, wenn es einem tatsächlich gelingt, ebenfalls Mensch zu werden.

Gericht?

Wenn der Sohn in der Herrlichkeit des Vaters wiederkehren wird, ergibt sich schon daraus ein neuer Zustand. Das Reich, das nicht von dieser Welt ist, kehrt ein auf der Erde. Es stellt sich dann lediglich die Frage, was zu diesem oder in dieses Reich passt. Welcher Mensch hat sich bis dahin so verändert und entwickelt, dass er neben Gott leben und sich wohlfühlen kann? Ein Gericht nach weltlichen Maßstäben erübrigt sich, denn es wird - wie schon wiederholt gesagt wurde – geerntet, sprich sortiert. Auch das werden die Geschöpfe selbst vornehmen, denn jeder wird erkennen, wer er geworden ist. Kann er dann noch aufblicken, sich sehen lassen oder würde er sich am liebsten verkriechen? Richten – was hier nichts anderes heißt, als vergleichen mit dem, was ist – wird das Geschöpf sich letztendlich selbst. Jesus hat als Mensch schon gesagt, dass er gekommen ist, zu suchen und an das Licht heranzuführen. Im Gericht wird sich allein durch seine Existenz zeigen, was wir im Vergleich zu ihm noch sind.

> Ich bin als Licht in die Welt gekommen, auf daß jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe; 47 und wenn jemand meine Worte hört und nicht bewahrt, so richte ich ihn nicht, denn ich bin nicht gekommen, auf daß ich die Welt richte, sondern auf daß ich die Welt errette. 48 Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet: das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten an dem letzten Tage. 49 Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und was ich reden soll; 50 und ich weiß, daß sein Gebot ewiges Leben ist. Was ich nun rede, rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat. (Joh.12.46-50)

> 31 Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Throne der Herrlichkeit sitzen; 32 und vor ihm werden versammelt werden alle Nationen, und er wird sie voneinander scheiden, gleichwie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. 33 Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken. 34 Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet her, Gesegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an; 35 denn mich hungerte, und ihr gabet mir zu essen; mich dürstete, und

ihr tränktet mich; ich war Fremdling, und ihr nahmet mich auf; 36 nackt, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamet zu mir. 37 Alsdann werden die Gerechten ihm antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich? oder durstig und tränkten dich? 38 wann aber sahen wir dich als Fremdling, und nahmen dich auf? oder nackt und bekleideten dich? 39 wann aber sahen wir dich krank oder im Gefängnis und kamen zu dir? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.

41 Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: Gehet von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; 42 denn mich hungerte, und ihr gabet mir nicht zu essen; mich dürstete, und ihr tränktet mich nicht; 43 ich war Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf; nackt, und ihr bekleidetet mich nicht; krank und im Gefängnis, und ihr besuchtet mich nicht. 44 Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig, oder durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängnis, und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr es auch mir nicht getan. (Matth. 25.31-45)

Der Mensch oder das noch zu definierende Wesen wird „unter Heulen und Zähneknirschen“ erkennen, was es wegen lächerlicher Nichtigkeiten ausgeschlagen bzw. versäumt hat. Heulen oder mit den Zähnen knirschen ist keine Reaktion auf Strafe, sondern das Erkennen ungenutzter Chancen, die aus Hochmut, Geringschätzigkeit oder Arroganz nicht wahrgenommen wurden. Es ist klar, dass der Sohn richtet, denn nur diesen kann der Mensch erkennen und sich mit ihm vergleichen. Der Vater bleibt, der er seit Ewigkeit ist. „Du sollst dir kein Bildnis machen“ wird auch dann noch gültig sein, denn zu schauen ist der Vater allein im Sohn, wo oder wem er sich zeigt.

Denn, gleich wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, welche er will. 22 Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben, 23 auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den

> Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. 24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen. (Joh.5. 21)

Was könnte der letzte Gnadenakt Gottes für die sein, die ihn ablehnen, ihn nicht ertragen können oder wollen? Ist es vielleicht der Verlust der eigenen Identität, vergleichbar mit dem Verschwinden des kleinen Tropfens im großen Meer? Buddha hat einiges geahnt und so ausgedrückt:

> Lösch in dir das dreifache Feuer der Begierde, des Hasses und der Unwissenheit aus, und du wirst das Nirwana schauen.

Wenn er ein Nirwana schauen wollte, dann kann darunter nicht Leere verstanden werden. Andere fernöstliche Religionen übersehen, dass der Mensch aus eigener Kraft nichts erkennen kann und das Tor des Lebens nur offen bleibt, wenn die Gegenwart heil überstanden wird. Sie ignorieren das Leid in dieser Welt, obwohl es hier und jetzt zugegen ist, um gemeinsam überwunden zu werden. Das Erlernen von Nächstenliebe und das Dienen auf der Erde sind unabdingbar, um in das Reich unseres Schöpfers eintreten zu können. Hoffnung ist für alle Menschen noch in folgender Evangelienstelle verborgen.

> 1 Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich.2 In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. (Joh.14.1-2)

Wer an Gott glaubt und Jesus im Sinne seiner Lehre nachfolgt, dem hat er ewiges Leben versprochen. Die ersehnte Selbstverwirklichung des Menschen - und zwar die seiner Seele - wird allein durch sein Tun geprägt, nicht durch tatenloses Zusehen. Es geht für jeden um ewiges Sein oder ewige Finsternis. Shakespeare verwendet in seinem Werk dafür den berühmten Ausspruch „to be or not to be“, Sein oder Nichtsein. Dieses Zitat ist einer von vielen kleinen Hinweisen, dass auf dieser Erde alle Menschen – Künstler, Gelehrte, Wissenschaftler – aus dem nie versiegenden Quell des einen Vaters schöpfen. Wer wissen will, ob er selbst richtig handelt –

auch gegenüber seinem Nächsten – und welchen Führern und Lehrern er glauben und folgen darf, findet im folgenden Vers die Antwort:

> An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. (Matth.7.15)

Gleichzeitig wird betont, dass die Nachfolge in Christi keine Selbstkasteiung oder Kreuzigung bedeutet, sondern das Befolgen der Gebote gegenüber Gott und dem Nächsten.

> Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig
> und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; 30
> denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht**.** (Matth.11.29-30)

Die Last ist leicht, wenn sich immer mehr Menschen finden, die dieser Lehre nacheifern und die Nächstenliebe in allen Völkern zur Lebensphilosophie wird, nach der einer den anderen unterstützt und ihm hilfreich zur Seite steht, wenn Hilfe nötig ist und er diese mit etwas gutem Willen leisten kann.

Lehre, Liturgie, Gebete oder Sakramente bleiben fruchtlos und ohne „Fleisch und Blut“, wenn sie nicht in Taten münden. Wir müssen bei allem guten Willen darauf achten, nicht nur tatenlose Schwätzer zu sein. Wir müssen daran denken, dass von unserem Reden – was und wie wir von anderen reden – eine wesentliche Signalwirkung ausgeht. (Mark.7.15) Polemische Redensweisen, die in Konferenzen und Versammlungen oft mit Beifall oder Schadenfreude bedacht werden, sollten nicht Schule machen.

Im „Vater unser..“ steht die Bitte:

> und führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen. –
> (Matth.6.13)

Gemeint ist unter anderem die Versuchung, über andere abfällig zu denken oder gar zu reden. Je weniger wir solchen Versuchungen erliegen, um so leichter wird das uns von Jesus Christus zugedachte Joch sein. Trotz aller Versuchungen von Vorgesetzten, Heilsbringern und Diktatoren muss jeder für sich allein entscheiden, wie er Jesus Christus nachfolgen will oder kann.

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber
nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als
Leib zu verderben vermag in der Hölle. 29 Werden nicht zwei Sperlinge
um einen Pfennig verkauft? und nicht einer von ihnen fällt auf die Erde
ohne euren Vater; 30 an euch aber sind selbst die Haare des Hauptes alle
gezählt. 31 Fürchtet euch nun nicht; ihr seid vorzüglicher als viele Sper-
linge. 32 Ein jeder nun, der mich vor den Menschen bekennen wird, den
werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist. 33
Wer aber irgend mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde
auch ich verleugnen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist. 34 Wäh-
net nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin
nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35 Denn ich
bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater, und die
Tochter mit ihrer Mutter, und die Schwiegertochter mit ihrer Schwieger-
mutter; 36 und des Menschen Feinde werden seine eigenen
Hausgenossen sein. 37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist
meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist
meiner nicht würdig; 38 und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir
nachfolgt, ist meiner nicht würdig. 39 Wer sein Leben findet, wird es ver-
lieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden. 40
Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt
den auf, der mich gesandt hat. 41 Wer einen Propheten aufnimmt in eines
Propheten Namen, wird eines Propheten Lohn empfangen; und wer einen
Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, wird eines Gerechten
Lohn empfangen. 42 Und wer irgend einen dieser Kleinen nur mit einem
Becher kalten Wassers tränken wird in eines Jüngers Namen, wahrlich,
ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren. (Matth.10.28-42)

Jede Versuchung zwingt den Menschen, sich für einen Weg zu entscheiden und er wird danach selbst spüren, ob er richtig entschieden hat und keine Zweifel aufkommen.

Es ist nicht zu übersehen, dass 2000 Jahre nach dem Wirken des Sohnes auf dieser Welt wahre Nächstenliebe weder in Gesetzen noch in Gesellschaftsordnungen verankert ist. Noch weniger wurde die Lehre so verinnerlicht, dass gesagt werden könnte, sie wäre dem Menschen in „Fleisch und Blut übergegangen“. Wer sich für die gewissenhafte Verwirklichung der Lehre von der Nächstenliebe ernsthaft stark macht, darf mit

Zwist in Kirche, Gesellschaft und Familie rechnen. Jesus hat weit voraus schauend darauf hingewiesen (Math.10.35-37). Es kann sein, dass wir uns im Kampf um die eigene, nackte Existenz entscheiden müssen, ob wir aus Angst einem Unterdrücker oder dem Gesetz Gottes folgen wollen. Andererseits ist tröstlich, wenn Jesus sagt, sein „Joch“ sei leicht.

Die Liebe Gottes

Aus den Weissagungen der Propheten ist abzulesen: Gott wusste von Anbeginn, dass das Geschöpf durch den Sündenfall im ersten Anlauf scheitern würde und welche Last er damit zu tragen hatte. Allein seiner Liebe ist zuzuschreiben, dass er diese Last – nämlich sich ans Kreuz schlagen zu lassen – trotzdem auf sich genommen hat. Die Frage ist, wie lange wir erwarten dürfen, dass Gott auf seine Macht und Herrlichkeit verzichtet, damit sich sein Geschöpf, der Mensch, entwickeln kann. Eine Ewigkeit wird es nicht sein, denn jede Entwicklung hat ihre Zeit. Mit der Wiederkehr des Sohnes in Macht und Herrlichkeit des Vaters wird diese Zeit zu Ende sein. Dies bedeutet jedoch gleichzeitig Gericht. Wenn Gott wiederkehrt, hat in seinem Umfeld nur Platz, wer in sein Reich passt. Bis dahin liegt es in unserer Hand, wie ähnlich wir ihm werden. Wer seine Regeln akzeptiert und wird wie er, wird ewig leben. Wird Gott nach diesem Werk noch größer sein als zuvor? Er wird nie größer werden, denn er ist vollendet. Seine Geschöpfe werden wachsen an Größe und Liebe und in gleichem Maße kann die Freude des Schöpfers zunehmen. Gottes Liebe strahlt zurück und wird zur Bestätigung seiner Idee.

Zum Schluss noch einmal zu der oft belächelten Episode mit dem Apfel im Paradies. Er steht als Synonym und kann ebenso gegen das Gebot ausgetauscht werden, an dem das Gesetz und alle Propheten hängen:

> **"Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstande", und "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Matth.22.37,39).**

Es gibt nur diese Lösung. Geht diese Lehre immer mehr Menschen in

Fleisch und Blut über, dann dürfen wir erwarten, dass der Wunsch „dein Reich komme“ in Erfüllung geht. Wenn es kommt, bedeutet es gleichzeitig Gericht, in dem sich zeigt, wer in dieses Reich passt.

Wer sich an dem „Muss“ stört, zuerst Gott, seinen Schöpfer, lieben zu müssen, der sollte bedenken, dass es für Adam nach dessen Erschaffung nur Gott als Nächsten gab. Wenn seine Gebote von vielen als ein befohlenes „Muss“ aufgefasst werden, dann wird nicht erkannt, dass sie nur die absolut logischen Regeln zwischen gleichwertigen Partnern sind. Bietet der Schöpfer den Menschen dann noch an, so zu werden wie er, dann mag dies bei allen ungläubiges Staunen auslösen, die nach Macht und dem ersten Platz streben. Begreifen werden sie es erst, wenn sie den Nächsten so lieben wie sich selbst.

Das Verbot, den Apfel vom Baum der Erkenntnis zu essen, wird gerne als das Diktat eines Herrschers interpretiert, der zeigen will, wer Herr im Hause ist. In Wirklichkeit lässt dieses Gleichnis am Beginn der Schöpfungsgeschichte eher den Schluss zu, dass hier zum ersten Mal der Mensch mit dem Geist des Schöpfers konfrontiert wurde. Wenn es vom Schöpfer „kein Bildnis noch irgendein Gleichnis“ gab, konnte nur der Geist dem Menschen sagen, was zu tun oder nicht zu tun sei.

Wie sich die Einheit von Vater und Sohn im Geiste erfüllte, so kann sich die Einheit von Vater und Menschen, den Kindern Gottes, wieder nur im Geiste zeigen, indem sie seine Gebote befolgen. Der Mensch kann allein durch sein Tun zeigen, in welchem Geist er handelt und ob er Jesus nachfolgen will. „Meine Last ist leicht...“. Wer nach dem Gesetz des Vaters lebt und wirkt, wird in dessen Reich eingehen. Welche Liebe und Barmherzigkeit der Mensch auf dem Weg zu diesem Ziel noch erfahren wird, ist eine neue Frage – voller Hoffnung und Erwartung.

Zitierte Verse

Bibel und Evangelienstellen

1.Mos.1.26-27	S. 15	Matth.8.2-3	S. 32
1.Mos.22.12	S. 26	Matth.10.28	S. 33
2.Mos.3.5-6	S. 26	Matth.10.28-42	S.162
2.Mos.3.14	S.151	Matth.11.27	S. 26
2.Mos.20.2-17	S. 21	Matth.11.29-30	S.161
2.Mos.20.3-6	S. 15	Matth.12.30-32	S. 28
2.Mos.33.20	S. 38	Matth.16.16-18	S. 28
2.Mos.33.5-6	S.138	Matth.16.26	S. 90
5.Mos.7.6-7	S.137	Matth.18.1-14	S. 67
		Matth.18.15-20	S. 74
Sacharia 9.9	S.138	Matth.18.20	S. 83
1.Samuel 8.7-20	S. 47	Matth.18.23-35	S. 49
2.Sam.12.1-12	S.104	Matth.18.3	S. 51
1.Kön.19.12	S. 78	Matth.19.17	S. 79
		Matth.19.28	S. 69
Matth.3.17	S. 72	Matth.20.1-16	S. 50
Matth.5.17	S. 33	Matth.22.32	S.155
Matth.5.28	S.151	Matth.22.37,39	S.163
Matth.5.33-37	S. 97	Matth.22.37-40	S. 23
Matth.5.48	S. 51	Matth.23.12-39	S. 65
Matth.5.48	S.155	Matth.23.24	S.130
Matth.6.13	S.161	Matth.23.39	S.141
Matth.6.5-15	S. 78	Matth.23.9	S. 81
Matth.7.15	S.161	Matth.25.31-45	S.158
Matth.7.21	S. 30	Matth.25.40	S.124
Matth.7.7	S. 35	Matth.25.40	S.138

Matth.26.34	S. 83
Matth.26.52	S. 40
Matth.26.53	S.153
Matth.26.53-54	S. 32
Matth.27.40-42	S. 36
Matth.27.54	S. 28
Matth.28.18-20	S. 86
Mark.4.24	S. 53
Mark.7.15-16	S. 89
Mark.8.31-38	S. 73
Mark.10.23	S. 53
Mark.10.25-27	S.123
Mark.10.42-44	S. 67
Mark.14.62	S. 27
Mark.15.39	S. 29

Luk.3.16	S. 33
Luk.6.20-49	S.156
Luk.6.38	S.152
Luk.23.43	S. 32
Luk.23.43	S.152
Luk.24.30-31	S.153
Joh.2.1-11	S. 31
Joh.5.21	S.159
Joh.6.50-65	S. 87
Joh. 6.63	S.118
Joh.11.40-45	S. 31
Joh.12.28 u.32	S.153
Joh.12.44-46	S. 29
Joh.12.46-50	S.158
Joh.14.1-2	S.160
Joh.14.11-12	S. 30
Joh.18.36-37	S. 32
Joh.19.30	S. 33

Der Koran

Sure 2, 162	S. 143
Sure 2, 262	S. 144
Sure 5, 110	S. 144

Literaturhinweise

Elberfelder Bibel 1876 Copyright für die Texterfassung © 1997-1999 E.Müller Hofheim/Ts. – Copyright 1999 Importantia.
Ernst Peter Fischer, Aristoteles, Einstein & Co. · Piper Verlag ·
ISBN 3-492-23045-8
Rede des Häuptling Seattle aus dem Jahr 1855, Burckhardthaus- Laetare Verlag, Gelnhausen „Mutter Erde, Bruder Himmel“ ISBN 3-7664-6011-0

Fehrle-Hünnerkopf, PUBLIUS CORNELIUS TACITUS, Carl Winter, Universitätsverlag, Heidelberg 1959

Matthias Becher, Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrscherethos Karls des Großen. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1993 – ISBN 3-7995-6699-6

Karl Heldmann, Das Kaisertum Karls des Großen. Theorien und Wirklichkeit. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, GmbH. 1928.

Burg Trifels. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz
ISBN 3-7954-6397-1 1. Auflage 2002 Kurzführer Nr. 3

Traurige Tropen, Claude Lévi-Strauss © 1960 by Verlag Kiepenheuer & Witsch Köln

Rede des Bundestagspräsidenten am 10.11.1988 anläßlich des 50. Jahrestages der Reichskristallnacht 1938.
http://www.teachsam.de/deutsch/d_rhetorik/rede/pol_rede/pol_rede_brd/Jenninger_1.htm

Die großen Hirten der Menschheit. Moses, Buddha, Jesus, Mohammed. (Im Bertelsmann Lesering)

Der Koran. Philipp Reclam jun. Stuttgart. ISBN 3-15-054206-5

Kurzbiografie

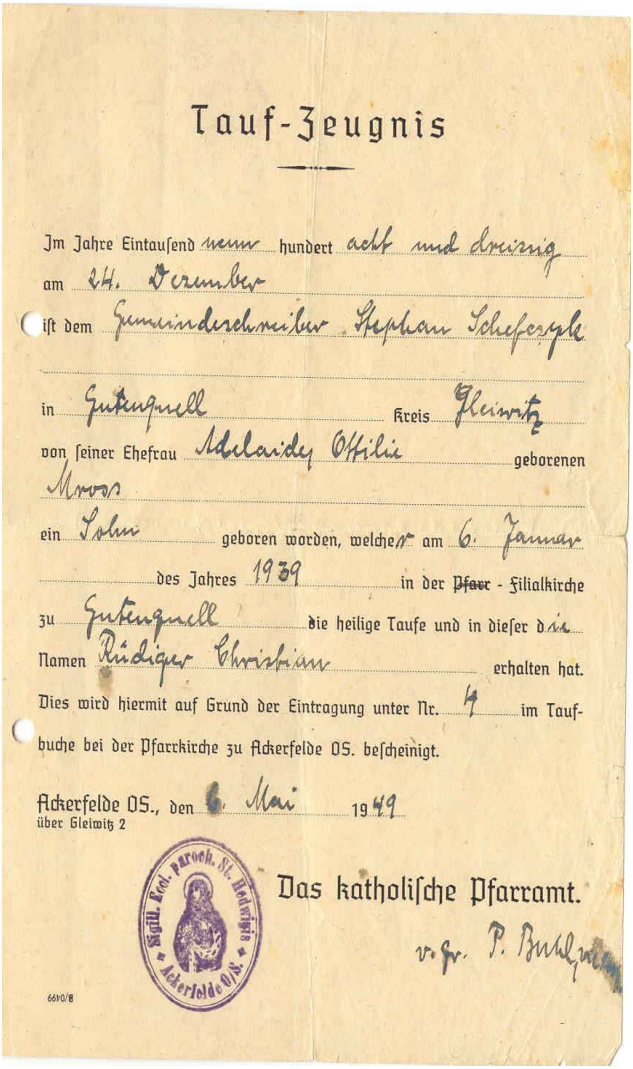
Rüdiger Christian Schefczyk, geb. am 24. 12. 1938 in Karchowice(Gutenquell), konnte kurz vor Einmarsch der Russen in Gleiwitz mit seiner Mutter und drei Geschwistern im letzten Zug flüchten. Der Vater blieb nach Kriegsende vermisst. Mit Unterstützung vieler Menschen gelang der Familie eine erstaunlich harmonische Eingliederung in die neue schwäbische Gesellschaft. Der Autor lebt heute im Illertal, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Nach einem erfolgreichen Berufsleben fand er jetzt Zeit, die Gedanken zahlloser Notizen zusammenzufassen.

Bild-Copyright liegt bei: www.karchowice.prv.pl

Der Autor war erfreut, im Internet über seinen kleinen Geburtsort Karchowice (Gutenquell), umfangreiche Webseiten unter www.karchowice.prv.pl zu finden, die ein Student in polnischer und deutscher Sprache eingerichtet hat.

Bedauerlich ist darin eine Information, nach der die 3 Figuren in der Bildmitte (Anna, Barbara und Maria-Magdalena) von dem bekannten Holzschnitzer Veit Stoß im Jahre 1992 aus der Ortskirche gestohlen wurden. Sollte jemand etwas über den neuen Aufenthaltsort dieser Figuren wissen oder sie irgendwo gesehen haben, möge er sich bitte bei obiger Internet-Adresse melden.

Schon im Alter von 10 Jahren wollte der Autor ein schriftliches Dokument über seine Idendität in Händen haben. Die Behörden konnten damit nicht dienen, der Ortspfarrer zeigte jedoch Verständnis.



Tauf-Zeugnis

Im Jahre Eintausend neun hundert acht und dreizig
am 24. Dezember
ist dem Gemeindeschreiber Stephan Schefczyk
in Gutengroll Kreis Gleiwitz
von seiner Ehefrau Adelaide Ottilie geborenen
Moos
ein Sohn geboren worden, welcher am 6. Januar
des Jahres 1939 in der ~~Pfarr~~ - Filialkirche
zu Gutengroll die heilige Taufe und in dieser die
Namen Rüdiger Christian erhalten hat.
Dies wird hiermit auf Grund der Eintragung unter Nr. 4 im Taufbuche bei der Pfarrkirche zu Ackerfelde OS. bescheinigt.

Ackerfelde OS., den 6. Mai 1949
über Gleiwitz 2

Sigill. Eccl. paroch. St. Hedwigis Ackerfelde O/S.

Das katholische Pfarramt.
v. Gr. P. Bulczak

6610/8

Raum für Notizen: